



Tödliche Fracht nach Danger I

Sie suchen Zuflucht auf dem Schiff der Generäle — doch der „Große Gewaltige“ beliebt ihre Vernichtung

Neu!

Nr. 311

80 Pfg.

Österreich 5.5.—
Schweiz Fr. 1.—
Italien Lire 100
Belg./Luxemb. Frs. 11.—

Nr. 311

Tödliche Fracht nach Danger I

Sie suchen Zuflucht auf dem Schiff der Generäle - doch der Große Gewaltige befiehlt ihre Vernichtung
von Kurt Mahr

Auf der Erde schreibt man Mitte November des Jahres 2435. Während Staatsmarschall Reginald Bull, seit dem 8. November Kommandant der Solaren Flotteneinheiten, die in Jellicos System stationiert und mit der Bewachung des Riesenroboters OLD MAN betraut sind, ein folgenschweres Kommandounternehmen auf das »Geschenk der Zeitreisenden« einleitete - Mausbiber Gucky begegnete dabei dem Mann, der seinen Körper opferte, und Jumpy alias Gucky junior erhielt seine Feuertaufe -, befindet sich Perry Rhodan irgendwo in Magellan.

Der Großadministrator erreichte zusammen mit Roi Danton, dem Freihändlerkönig, den Mutanten Tako Kakuta, Fellmer Lloyd und Pandar Runete, einem Offizier der Solaren Flotte, die »Sklavenwelt«.

Nach der Zerstörung des Kleinraumschiffes, mit dem sie unbemerkt landen konnten, wurden die fünf Terraner vom Gegner hart bedrängt. Nur unter größten Schwierigkeiten gelang es ihnen, ein Versteck in einem von acht fremden Schiffen zu finden, die kurz darauf in den Raum starten.

Roi Danton verständigt Lordadmiral Atlan, der mit der CREST IV und der FRANCIS DRAKE unverzüglich die Verfolgung der acht birnenförmigen Fremdraumer aufnehmen läßt. Noch weiß niemand von den Beteiligten, daß die TÖDLICHE FRACHT NACH DANGER I unterwegs ist.

Die Hauptpersonen des Romans:

Roi Danton - König der Freihändler und Perry Rhodans Sohn.

Perry Rhodan und Major Pandar Runete - Solange das Schiff der Generäle nicht erobert ist, müssen die beiden Terraner bewußtlos bleiben.

Fellmer Lloyd und Tako Kakuta - Mitglieder des Mutantenkorps.

Atlan - Lordadmiral der USO.

Der „Große Gewaltige“ - Ein Sklave unter Sklaven.

1.

Roi Danton kauerte in der Finsternis und hörte das unheimliche, schlurfende Geräusch langsam näher kommen. Die Dunkelheit war so dicht, daß er nicht die geringste Einzelheit seiner Umgebung erkennen konnte. Wenn er den Arm ausstreckte, berührte er ein Gebilde aus Metall, das sich wie ein Geländer anfühlte. Hinter ihm lag irgendwo der Ausstieg des Antigravschachts, durch den er hierher gekommen war. In der Luft schwang das dröhnende Summen schwerer Triebwerke, die das riesige fremde Raumschiff durch die sternenarmen Abgründe der Großen Magellanwolke schoben.

Das Schlurfen war Roi nicht entgangen, als es zum erstenmal in der Finsternis rechts von ihm auftauchte. Seitdem hatte er reglos gekauert und gewartet. Mit der linken Hand umklammerte er die kleine Handlampe, die er bei seinen Erkundigungsgängen stets mit sich führte. Die Rechte hielt er in der Nähe des Blasters, den er im Gürtel trug.

Wer immer es auch sein mochte, der da durch die Dunkelheit auf ihn zukam, mußte ihn deutlich gehört haben, als er sich durch den Ausstieg des Antigravschachts schwang. Er hatte diesen Teil des

Raumschiffs für verlassen gehalten und sich keine Mühe gegeben, leise zu sein.

Mit Unbehagen erwog er die Möglichkeit, daß das, was da durch die Finsternis schlurfte, ein Wesen sein könnte, das im Dunkeln sehen konnte. Daß er in Wirklichkeit wie auf dem Präsentierteller säße, während er glaubte, die Dunkelheit beschütze ihn ebenso wie den Fremden.

Er richtete sich langsam auf. Die Kleidung, die er trug, war für ein solches Unternehmen nicht gemacht. So vorsichtig er sich auch bewegte, er konnte es nicht verhindern, daß sein steifer Mantel knackste und raschelte.

Das Schlurfen verstummte eine Sekunde lang - als wäre der Fremde stehengeblieben, um zu horchen. Dann setzte es wieder ein. Roi wandte sich zur Seite und riskierte es, den rechten Arm einen Augenblick lang auszustrecken, so daß er das Geländer betasten konnte, das er zuvor gespürt hatte. Er fand seine Vermutung bestätigt. Am oberen Rand des Metallgebildes gab es einen horizontal verlaufenden Barren aus Plastikmaterial, für Hände bestimmt, die sich am Geländer festhalten wollten. Der Barren lag da, wo Rois Arme endeten, wenn er sie ausgestreckt hängen ließ. Das Geländer war von einer kleineren Rasse erdacht und gebaut worden.

Das Geräusch war jetzt höchstens noch fünf Meter von ihm entfernt. Der Fremde bewegte sich nicht schnell, vielleicht einen halben Meter pro Sekunde, schätzte Roi. Der Augenblick zum Handeln war gekommen.

Er griff in die Tasche seines Mantels und holte das Riechfläschchen hervor, sein geliebtes Riechfläschchen, mit dem er, wenn er seine Rolle als Adeliger vom Hof Ludwigs des Sechzehnten spielte, wohlmeinende Männer der Solaren Flotte bis an den Rand des Nervenzusammenbruchs getrieben hatte.

Mit einem entschlossenen Ruck schleuderte er es über die Brüstung hinweg in die Dunkelheit. Wieder knisterte sein steifer Mantel, und von neuem setzte das Schlurfen einen Augenblick lang aus.

Das Vorhandensein des Geländers deutete darauf hin, daß es auf der anderen Seite in die Tiefe ging. Roi rechnete damit, daß sein Wurfgeschoß eine Zeitlang brauchte, bis es irgendwo ein Geräusch erzeugte. Als aber Sekunde um Sekunde verging, ohne daß er den Aufschlag hörte, wurde ihmbekommen zumute. Wie riesengroß mußte dieser Raum sein, wenn ein verhältnismäßig schweres Objekt wie sein Riechfläschchen vier, fünf, sechs Sekunden lang unbehindert fallen konnte?

Das Schlurfen war jetzt dicht vor ihm. Er schob den Daumen über den Kontakt der Handlampe. Die rechte Hand griff den Kolben des Blasters.

Da kam aus der Tiefe das schwache, kaum mehr vernehmbare »Plop« des zersplitternden Fläschchens.

Der Fremde mußte es gehört haben. Er hörte auf, sich zu bewegen. Das war Rois Augenblick. Der Daumen drückte auf den Auslöser. Die Lampe strahlte auf und sandte einen weit gefächerten Kegel schmerzender Helligkeit durch die Finsternis.

Roi schrie auf und wich unwillkürlich einen Schritt zurück. Instinktiv riß die Rechte den Blaster aus dem Gürtel.

Vor ihm stand das unwahrscheinlichste Wesen, das Menschenäugen jemals gesehen hatten, und starrte aus zwei glotzenden, blauen Augen in die blendende Lichtflut.

*

Der Körper des Fremden bestand aus einem mit brauner, lederner Haut überzogenen Quadrat von rund anderthalb Metern Seitenlänge. Aus dem Quadrat ragte unten ein Beinpaar hervor, das fast nur aus Knochen zu bestehen schien. Aus dem merkwürdig geformten Rumpf wuchs oben ein beweglicher, gummiartiger Hals von beachtlicher Länge. Auf dem Hals saß ein kleiner, kugelförmiger Kopf dessen einzige Organe das froschähnliche Augenpaar zu sein schien.

Zwei dünne Arme, von jener gelenk- und

knochenlosen Flexibilität wie die Tentakel eines Riesenpolypen, drangen aus dem quadratischen Körper hervor und endeten in dünnen, langfingrigen Händen.

Eine der Hände trug ein Ding, das in der Hauptsache aus einem langgezogenen Trichter bestand. Mit dem Instinkt des Mannes, der in Gefahren groß geworden war, erfaßte Roi, daß es sich um eine Waffe handelte. Der Fremde schien geblendet. Die Hand mit dem Trichter bewegte sich vorläufig nicht.

Auf den Schultern trug der Unbekannte eine Art von Epauletten. Sie bestanden aus kleinen, gläsernen Halbkugeln, in denen sich eine zähe, orangefarbene Flüssigkeit schwappend bewegte. Die Halbkugeln, ohne Zweifel künstlich gefertigt, ruhten unmittelbar auf der braunen, ledernen Haut. Die Ränder waren so tief eingedrückt, daß die orangefarbene Flüssigkeit nicht ausrinnen konnte.

Der Fremde begann sich zu bewegen. Auf den knochigen, mit vier sternförmig auslaufenden Zehen ausgestatteten Beinen schritt er rückwärts, um aus dem blendenden Lichtkegel der Lampe zu entkommen. Der Schein der Lampe begann zu wandern und folgte dem merkwürdigen Wesen.

Nachdem er den ersten Schock überwunden hatte, empfand er den Anblick als komisch. Der Fremde war größer als er, woran vor allen Dingen sein langer Hals schuld war; aber es war schwer, sich vorzustellen, daß von einem solch unbeholfen erscheinenden Geschöpf eine ernsthafte Gefahr ausgehen könne.

Roi folgte dem Unbekannten, als er immer rascher und zielbewußter versuchte, dem Lichtkegel der Lampe zu entkommen. Er sah jetzt, daß er rechts von sich eine hohe glatte Wand hatte, in der dicht neben ihm der finstere Auslaß des Antigrav gähnte, und zur linken das Geländer mit dem glatten Handbalken aus Plastik. Die Finsternis jenseits des Geländers vermochte die Lampe nicht zu erhellen, solange Roi sie auf den Fremden mit dem quadratischen Körper gerichtet hielt.

Die Lage begann ihn zu amüsieren. Die Glaskugeln auf den Schultern des fremden Wesens mit ihrem orangefarbenen, fast goldleuchtenden Inhalt wirkten tatsächlich wie die Rangabzeichen eines Operettenoffiziers.

Roi fing an zu sprechen.

»Hör zu, General«, sagte er. »Du bleibst jetzt stehen und läßt dich gehorsam abführen, klar? Wir hatten bis jetzt keine Ahnung, daß es fremde Streitkräfte an Bord dieses merkwürdigen Schiffes gibt. Jetzt, da wir es wissen, wollen wir sie uns aus der Nähe ansehen. Also bleib schon stehen und laß dich einfangen.«

Er ging leicht in die Knie und streckte die rechte

Hand aus wie einer, der ein scheues Tier anlocken will. Der General, wie er ihn nannte, reagierte auf seine Worte in keiner Weise. Aber als er die ausgestreckte Hand sah, hielt er anscheinend seinen Augenblick für gekommen.

Das trichterförmige Gerät ruckte in die Höhe. Roi, immer noch amüsiert, reagierte zu spät. Mit röhrendem Brüllen entlud sich die fremdartige Waffe. E: in Schlag wie von den trampelnden Hufen eines wildgewordenen Pferdes traf ihn gegen die Schulter und warf ihn zur Seite. Er prallte gegen die Wand. Stechender Schmerz flutete von der getroffenen Schulter aus durch den ganzen Körper. Die Finger umklammerten die Lampe, aber die Armmuskeln gehorchten nicht mehr, und der Lichtkegel pendelte hilflos durch die Finsternis.

Ein zweites Mal rührte die unheimliche Waffe auf. Der Schuß ging daneben. Roi, fast wahnsinnig vor Schmerzen, drehte sich halb zur Seite, um von der Wand freizukommen und an den Blaster zu gelangen. Mit dem unverwundeten Arm riß er die Waffe hervor. Der Lichtkegel der Lampe, hin und her pendelnd, erfaßte den quadratischen Fremden für den Bruchteil einer Sekunde.

In diesem Augenblick schoß Roi.

Fauchend entlud sich der Blaster. Ein dicker, scharf gebündelter Strahl unerträglicher Helligkeit fuhr durch den riesigen Raum. Der General leuchtete auf. Wie ein Fanal hing er Bruchteile von Sekunden lang hilflos inmitten der gebündelten Energie.

Dann war er verschwunden.

Roi taumelte zur Wand, lehnte sich dagegen und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Der Schmerz in der linken Schulter war fast unerträglich.

In diesem Augenblick ging das Licht aus.

*

Gelbliche Helligkeit flutete aus allen Richtungen und riß den gewaltigen Raum endgültig aus der Finsternis. Geblendet sah Roi, daß er auf einem Rundgang, einer Art Balkon, stand, der sich an der sanft gewölbten Wand des Riesenraumes entlangzog. Der Raum war von zylindrischer Form, sein Querschnitt ein Kreis von wenigstens achtzig Metern Durchmesser. Der Boden lag in schwindelnder Tiefe weit unten. Im Zentrum ragte eine Röhre von gewaltigen Ausmaßen auf, an ihrem Fuß von mächtigen Maschinen und Aggregaten umgeben. Sie durchzog die Halle in ihrer ganzen Länge und verschwand hoch oben irgendwo jenseits des Scheins der gelben Lampen.

Es gab mehr Rundgänge als den, auf dem Roi sich befand. Er zählte insgesamt zwölf vom Boden der Halle bis zu seinem. Sie liefen an der Wand der Halle entlang und umgaben in weiten Kreisen die im

Zentrum aufragende Röhre. In regelmäßigen Abständen bildeten sie Ausbuchtungen, die um ein paar Meter weiter über den schwindelnden Abgrund hinausragten. Auf jeder dieser Ausbuchtungen gab es einen metallenen Arm, der schräg aus dem Boden des Rundgangs hervorragte und ein Gebilde trug, das wie ein über großes Speisetablett mit einem niedrigen Geländer aussah. Der Arm war nicht länger als einen Meter. Das Tablett war mit einem Sprung vom Boden des Ganges aus zu erreichen.

Die gelbe Helligkeit kam aus riesigen Lampen, die, mit sanft gewölbten Milchglasscheiben abgeschirmt, überall in der Wand verteilt waren. Roi versäumte es, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wer sie eingeschaltet hatte. Das Licht befreite ihn von dem Unbehagen, das er in der Finsternis empfunden hatte. Selbst der Schmerz in der Schulter schien nachzulassen. Nachdem er einen kurzen, bedauernden Blick auf die Stelle geworfen hatte, an der die verbrannten Überreste des merkwürdigen Fremden lagen, lehnte er sich vorsichtig über das niedrige Geländer und sah sich ausgiebig um.

Jeder der Rundgänge besaß vier Ein- oder Ausstiegsöffnungen des Antigrav-Systems. Die Schächte erschienen nach wie vor unbeleuchtet. Die Öffnungen gähnten wie dunkle Mündungen unheimlicher Höhlen in der hell erleuchteten, metallisch glitzernden Wand.

Die Röhre, die den hohen, zylindrischen Raum der Länge nach durchzog, und die Maschinen, die ihren Fuß umgaben, erregten Rois besondere Aufmerksamkeit. Er erkannte ihre Bedeutung auf den ersten Blick, obwohl es an Bord terranischer Raumschiffe nichts Ähnliches gab. Die Röhre war eine der eigentlichen Triebwerkseinheiten. Innerhalb der Röhre wurde der von den Maschinen dort unten erzeugte Strom ionisierter Partikel auf Geschwindigkeiten von mehreren Zehntausenden von Kilometern pro Sekunde beschleunigt. Nach ihren Ausmaßen zu urteilen, war die Röhre für den Ausstoß von einigen Tonnen Stützmasse pro Sekunde gebaut. Es konnte nicht mehr als zehn solcher Röhren geben. Diese war außer Betrieb. Es waren andere, die das eigenartige, birnenförmige Schiff beschleunigten.

Die terranische Technologie der Korpuskulartriebwerke war anders. Sie verließ sich lieber auf Tausende von kleinen Ausstoßröhren als auf eine Handvoll großer.

Die Maschinen und Behälter am Fuß der Röhre waren einfach zu identifizieren. Die große Tonne diente dazu, die Stützmasse in den gasförmigen Aggregatzustand zu überführen. Als Treibstoff wurde wahrscheinlich eines der leicht ionisierbaren Halogene benutzt. Aus dem Tank führte eine kurze Röhre von zehn Metern Durchmesser in den Ionisator. Der Ionisator mündete in den

Vorbeschleuniger, der seinerseits unmittelbar an die große Triebwerksröhre angeschlossen war. Andere Aggregate umfaßten den Fusionsreaktor für die Energieerzeugung, den Feldprojektor für die Erstellung des elektrischen Feldes, das die Partikel innerhalb der Röhre beschleunigte, und das elektronische Steuergerät, das die gesamte Anlage dirigierte.

Die Funktion der Rundgänge war, Zutritt zu der Triebwerksröhre für Reparatur- und Instandhaltungszwecke zu ermöglichen. Die Metallarme mit den von Geländern umgebenen Plattformen waren Hebebühnen, die der Instandsetzungsmannschaft erlaubten, an der Röhre auf und ab zu gleiten.

Roi Danton empfand ein Gefühl der Erleichterung, das in Anbetracht seiner Situation wenig gerechtfertigt erschien. Mit einer Reihe von Gefährten, unter ihnen Perry Rhodan, befand er sich an Bord eines feindlichen Raumschiffes, das unbekannten Zielen entgegenseilte. Es galt als sicher, daß das Schiff unter dem Kommando eines jener unheimlichen, grünen Kristalle stand, die die Fähigkeit besaßen, den Verstand intelligenter Wesen mühelos zu unterjochen. Niemand wußte, wann er zuschlagen würde. Bislang hatte man Anlaß gehabt zu glauben, daß er von der Anwesenheit der Terraner auf seinem Schiff nichts wußte. Nach der Begegnung mit dem fremden Wesen mit dem quadratischen Körper mußte diese Annahme fallengelassen werden.

Niemand wußte, ob die zurückbleibenden Einheiten der terranischen Flotte, befehligt von Atlan, dem Arkoniden, eine Ahnung davon hatte, was aus Perry Rhodan, Roi Danton und ihren Begleitern geworden war. Es war völlig ungewiß, ob sie Rettung zu erwarten hätten, wenn sie in Not gerieten oder allein auf sich selbst angewiesen wären.

Trotz alledem empfand Roi Danton Erleichterung beim Anblick einer Triebwerksanlage, die die technische Unterlegenheit des unbekannten Gegners deutlich machte. Was immer auch aus ihm selbst und seinen Freunden werden würde, die Erde wenigstens brauchte sich, wenn man die Sache auf lange Sicht betrachtete, vor diesem Feind nicht zu fürchten.

Er war gerade zu diesem Schluß gekommen, als er hinter sich ein Geräusch hörte. Er wirbelte herum und sah zwei der Wesen mit den quadratischen Körpern und den Epauletten auf den Schultern nebeneinander durch den Ausstieg des Antigravs kommen.

Sie schwangen trichterförmige Waffen.

*

Mit einem wilden Satz warf er sich aus der Schußlinie. Die beiden Trichter dröhnten auf, aber die Schüsse gingen fehl. Er drehte sich im Laufen

und feuerte. Aber auch die Quadratischen waren auf der Hut. Als Roi abdrückte, lagen sie flach auf dem Boden, seine Salve fuhr über sie hinweg.

Er lief weiter. Seine einzige Chance lag darin, in Bewegung zu bleiben. Bis zum Einstieg des nächsten Antigrav waren es rund sechzig Meter. Er rannte, so schnell er konnte, und stellte mit Befriedigung fest, daß die beiden »Generäle« weitaus schlechter auf den Beinen waren als er. Sie blieben hinter ihm zurück, und nach ein paar Sekunden schützte ihn die Rundung des Gangs vor ihren Schüssen.

Merkwürdige Geräusche lagen plötzlich in der Luft. Sie klangen wie das Krächzen eines weit entfernten Krähenschwärms, vermischt mit schrillen Pfiffen. Roi nahm sich Zeit, einen Atemzug lang stehenzubleiben. Was er sah, erfüllte ihn mit Angst.

Auf den Rundgängen über und unter ihm wimmelte es von Quadratischen. Sie kamen aus allen Antigravschächten, drängten sich an den Geländern und richteten ihre Waffen auf ihn. Das Krächzen und Pfeifen schien ihre Art der Verständigung zu sein.

Schüsse dröhnten auf, aber diejenigen Gegner, die Roi im Blickfeld hatten, standen zu weit entfernt, als daß ihre unförmigen Waffen etwas ausrichten könnten, Roi lief weiter. Der Einstieg des nächsten Antigrav tauchte vor ihm auf. Er war dunkel und leer. Roi wunderte sich, warum die Generäle ihn übersehen hatten, aber er hielt sich nicht lange bei dem Gedanken auf. Der Ertrinkende denkt nicht darüber nach, ob der Rettungsring, den man ihm zuwirft, wirklich luftdicht ist.

Mit einem Ruck schwang er sich durch die dunkle Öffnung. Er hielt sich mit Bedacht nach rechts, um die abwärtsführende Strömung zu erreichen. Unmittelbar spürte er die sanfte Wirkung des künstlichen Schwerefeldes, die ihn davor bewahrte, wie ein Stein in die Tiefe zu sacken.

Er schaltete die Handlampe an und leuchtete nach unten und oben. Nirgendwo war einer der Feinde zu sehen. Er bekam eine der Sprossen zu fassen, die in regelmäßigen Abständen in die Wand des Schachts eingelassen waren, und stieß sich kräftig nach unten ab. Dadurch kam er schneller vorwärts. Die hell erleuchteten Ausstiege mehrerer Rundgänge glitten an ihm vorbei in die Höhe. Jedesmal, wenn er an einer der Öffnungen vorbeikam, stürzte das vielstimmige Geschnatter, Gezische und Gekrächze, das aus der Halle drang, wie eine Woge über ihn herein.

Im Schacht selbst war es ruhig. Er konnte jetzt nicht mehr allzuweit vom Boden der Halle entfernt sein, vielleicht drei oder vier Etagen, und er war lange genug unbehelligt geblieben, um sich darüber zu wundern, warum die Generale ihn nicht verfolgten.

Ein Ausstieg glitt an ihm vorbei. Er beugte sich

weit nach vorne, um im Vorbeigleiten nach draußen sehen zu können.

Die Bewegung rettete ihm das Leben.

Er spürte plötzlich ein merkwürdiges Zerren in den Beinen. Es fühlte sich an, als hätte ihm jemand Gewichte an die Füße gehängt.

Roi brauchte eine Zehntelsekunde, um zu begreifen, was mit ihm geschah. Da er sich nach vorne gebeugt hatte, befand er sich unmittelbar vor der Schachtwand. Ohne zu denken, ließ er die Lampe fallen und die Arme nach vorne schießen. Er bekam eine der metallenen Sprossen zu fassen und klammerte sich daran fest.

Tief unter ihm klornte es laut. Seine Lampe war dahin. Er hing an der Sprosse, die nächsttiefer viel zu weit entfernt, als daß er sie mit den Füßen hätte erreichen können, und spürte das volle Gewicht seines Körpers in den Armen.

Wenn er nicht so ein leichtsinniger Narr gewesen wäre, hätte er sich im voraus denken können, daß die Generäle etwas Ähnliches vorhatten. Sie hatten mit Absicht dafür gesorgt, daß sich keiner ihrer Leute in der Nähe dieses Schachts aufhielt. Sie wollten, daß er ihn benutzte.

Denn sie hatten im unteren Schachtabschnitt das künstliche Schwerefeld abgeschaltet. Ware es ihm nicht gelungen, die Sprosse zu erfassen, dann läge er jetzt genauso zerschmettert dort unten wie seine Lampe.

*

Sein Verstand reagierte auf die neue Lage mit jener unglaublichen Schnelligkeit, die seiner Familie angeboren zu sein schien. Kaum eine Sekunde war vergangen, seitdem er die Sprosse im letzten Augenblick erwischt und sich daran festgehalten hatte, als er mit der rechten Hand den sichernden Halt losließ und den steifen Mantel abzustreifen begann. Im Augenblick war er nichts weiter als unnützes Gewicht und wenn er ihn fallen ließ, möchte er womöglich einem guten Zwack dienen. So schnell er konnte, schob er das brettsteife Gebilde von den Schultern und stieß es von sich. Der Mantel fiel wie ein Stein, scharrete an der Wand entlang und verursachte ein dumpfes Geräusch, als er Sekunden später tief unten aufschlug.

Sofort wandte Roi sich seinem nächsten Vorhaben zu. Er mußte den Ausstieg erreichen, der etwa anderthalb Meter oberhalb der Sprosse begann. Zwischen der Sprosse und dem unteren Rand der Öffnung war eine glatte Wand. Es gab nur eine einzige Möglichkeit, die rettende Kante zu erreichen.

Roi begann zu pendeln. Mit beiden Händen die Sprosse umklammernd, stieß er sich mit den Füßen schräg von der Wand ab und versetzte seinen Körper

in Schwingungen. Nachdem er einmal in Gang gekommen war, fiel es ihm leicht, die Amplitude der Schwingungen durch rhythmisches Zusammenziehen und Strecken des Körpers zu vergrößern.

Als er soweit war, daß die Beine beim Ausschwingen fast horizontale Position einnahmen, wagte er es. Blitzschnell zog er die Knie an und drückte sie im gleichen Augenblick wieder durch. Die Füße schnellten in die Höhe und bekamen den Rand des Ausstiegs zu fassen. Die Beinmuskeln verkrampten sich, als er den Spann hart gegen die Kante preßte.

Jetzt kam der entscheidende Augenblick. Er mußte die Sprosse loslassen und alleine dem Halt vertrauen, den die Füße gefühlt hatten. Einen Augenblick zögerte er im Angesicht der abgrundtiefen Finsternis, die unter ihm gähnte. Dann schoß ihm der Gedanke durch den Kopf, daß jeden Augenblick einer der Generäle seine Füße aus dem Ausstieg hervorragen sehen und herbeieilen konnte, um das Werk zu vollenden, das bislang noch nicht gelungen war.

Das gab ihm neue Kraft. Was er auch immer tat, er hatte nichts mehr zu verlieren. Er ließ die Sprosse los. Da sie sich seitlich unterhalb des Ausstiegs befand, begann er zu pendeln. Das ganze Gewicht des Körpers hing nun an den Füßen, in die die Kante des Ausstiegs sich schmerhaft eingrub.

Roi ließ die Arme baumeln und gab sich Schwung. Mit dem Kopf nach unten, vor sich den Abgrund, schwang er ein paarmal hin und her, bis er den Augenblick für gekommen hielt. Mit einem Ruck krümmte er den Leib und ließ die Arme nach oben schießen. Durch die rasche Bewegung verloren die Füße den Halt. Eine Hundertstelsekunde lang schwebte Roi in der Finsternis und empfand das unheimliche Gefühl des freien Falls.

Dann packten die Hände zu und krallten sich um den Rand des Ausstiegs. Der Körper war noch in Schwung. An schmerzenden Armen riß Roi sich in die Höhe. Das ging leichter, als er erwartet hatte. Der Impuls trug den Oberkörper halb aus der Öffnung hinaus. Er kam auf den Boden des Rundgangs zu liegen, der sich draußen vorbeizog. Die Knie schlugen schmerhaft gegen die Schachtkante.

Noch ein letzter Ruck, und er war vollends draußen.

Ausgepumpt blieb er flach auf dem Boden liegen. Erst jetzt spürte er die Wirkung der mörderischen Anstrengung, mit der er seine Rettung bewirkt hatte. Wie im Traum nahm er das Krächzen und Zischen auf, das die riesige Halle nach wie vor erfüllte.

Er stemmte sich schließlich in die Höhe. Es schmerzte so sehr, daß ihm Tränen in die Augen traten; aber er schaffte es und kam auf die Beine. Er schleppte sich zum Geländer und hängte sich mit dem Oberkörper darüber.

Das bunte, geräuschvolle Treiben der Quadratischen auf den Rundgängen der Halle war weiterhin in vollem Gang. Unten, auf dem Boden, drängten sich wenigstens drei Dutzend in der Nähe des Schachtausstiegs, hinter dem Roi abgestürzt wäre, wenn er die Gefahr nicht rechtzeitig bemerkt hätte. Sie hatten den Mantel gefunden und zerrten ihn heraus. Erregtes, zwitscherndes Geschrei erhob sich. Sie hatten den Schwindel durchschaut.

Roi sah sich um. Der Rundgang, auf dem er sich befand, war in beiden Richtungen wenigstens dreißig Meter weit frei von Gegnern. Es schien eine gute Gelegenheit zu sein, sich durch einen der anderen Schächte unbemerkt davonzumachen. Roi stieß sich vom Geländer ab und duckte sich dahinter zu Boden. Noch war jedermanns Aufmerksamkeit zum Boden der Halle gerichtet. Das Geländer bot ihm eine gewisse Deckung. So schnell er konnte, kroch er nach rechts auf den nächsten Liftschacht zu.

Da gellte auf der anderen Seite der Halle ein wilder Schrei auf. Er wurde aufgenommen und pflanzte sich mit Windeseile fort, bis die ganze Halle ein Hexenkessel aus wütendem Geschrei war. Der Lärm schien sich Roi von beiden Seiten zu nähern. Er war nicht sicher, was das Gezeter zu bedeuten hatte, aber er nahm an, daß er von einem der Generäle durch die Fugen des Geländers hindurch gesehen worden war.

Vor ihm tauchte ein brauner, lederhäutiger Körper hinter der Biegung des Ganges auf. Die große Mündung einer Trichterwaffe erschien in Rois Blickfeld. So eng er konnte, preßte er sich gegen das Geländer, riß den Blaster heraus und schoß. Mit einem pfeifenden Aufschrei wich der Quadratische zurück.

Roi drehte sich um. Über den Rand des Geländers hinweg sah er die schwankenden Hälse und die kugelförmigen Schädel von fünf Generälen, die den Gang hinter ihm herkamen. Die Falle hatte sich geschlossen. Er war von den Antigravschächten abgeschnitten. Er konnte nichts anderes mehr tun als warten, bis der Gegner herankam, und das Feuer zu eröffnen, sobald er ein sicheres Ziel bot. Über seine Aussichten, diesem Dilemma mit heiler Haut zu entkommen, gab er sich keinen falschen Hoffnungen hin. Sie hatten ihn in der Zange.

Er richtete sich in hockende Stellung auf. Dabei fiel sein Blick auf eine der Ausbuchtungen, die die Regelmäßigkeit der Rundgänge in gewissen Abständen unterbrachen. Eine davon befand sich nur wenige Meter zu seiner Linken. Durch das Geländer hindurch sah er den schrägen Metallarm und die Platte, die an seinem oberen Ende befestigt war.

Ein verrückter Gedanke schoß ihm durch den Kopf. Er sprang auf, hastete die wenigen Meter in fast aufrechter Haltung und schwang sich mit einem

Sprung auf die Platte. Die Generäle mußten sein Manöver beobachtet haben, denn in unmittelbarer Nähe verstärkte sich das Geschrei plötzlich zu infernalischem Heulen. Roi warf sich flach auf die Platte, um ein möglichst schlechtes Ziel zu bieten. Wenn seine Vermutung richtig war und dieser Apparat wirklich als Hebebühne diente, dann mußte es hier irgendwo eine Schalttafel geben, von der aus die Bewegungen des Metallarms gesteuert wurden.

Er fand sie am rechten vorderen Ende der Bühne. Eine Serie von Knöpfen und Lichtern ohne jegliche Beschriftung. Hinter ihm entlud sich donnernd und krachend eine Serie von Trichterwaffen. Er empfand keine Wirkung. Das niedrige Geländer der Bühne bot ihm Schutz. Aber er wußte, daß es nicht so bleiben würde. Mit grimmiger Entschlossenheit hieb er die Faust auf einen der Knöpfe.

Mit einem Ruck, der ihm den Magen zusammenpreßte, sprang die Hebebühne in die Höhe und blieb sofort wieder stehen. Roi preßte, diesmal vorsichtiger, den Daumen auf den Knopf, und die Bewegung setzte von neuem ein. Die Bühne schwebte langsam in die Höhe und entfernte sich dabei vom Rundgang. Roi blickte zurück und sah den glänzenden Metallarm immer weiter aus dem Betonfundament der Ausbuchtung fahren. Er warf einen Blick seitwärts durch das Geländer und sah tief unter sich den Boden der Halle.

Über der Mitte des Abgrunds hielt er die Bühne an, indem er den Knopf losließ. Er wollte nicht nach oben. Er wollte nach unten. Er versuchte einen Knopf, der sich dicht oberhalb des ersten befand. Der Metallarm schwenkte zur Seite und die Bühne schickte sich an, in weitem Halbkreis wieder zur Hallenwand zurückzukehren.

Roi versuchte einen dritten Knopf. Diesmal hatte er Erfolg. Die Bühne senkte sich. Er verstärkte den Fingerdruck, und die Bewegung wurde schneller.

Inzwischen hatten die Generäle sich organisiert. Eine Reihe von Schüssen donnerte durch die Halle. Roi selbst fühlte nichts, aber dicht neben ihm begann das Geländer der Bühne zu zerbröckeln. Ein Teil löste sich und stürzte in die Tiefe. Die nächste Salve versetzte Roi einen stechenden Hieb in die Seite.

In wilder Verzweiflung schlug er mit dem Kolben des Blasters auf einen weiteren Knopf. Die Bühne machte einen Satz und schoß quer über den Abgrund hinüber, der die Wand der Halle von der riesigen Triebwerksröhre trennte. Roi, benommen vor Schmerz, sah die dunkle Wandung der Röhre mit atemberaubender Schnelligkeit auf sich zuschießen. Er schloß die Augen und spannte alle Muskeln, um den Aufprall abzufangen. Der Kolben der Waffe rutschte von dem Knopf, und die Bühne kam mit einem Ruck zum Stehen. Roi blieb eine Sekunde lang reglos liegen, bevor er die Augen wieder öffnete,

noch nicht ganz bereit zu glauben, daß er noch einmal davongekommen war.

Die Wandung der Röhre lag dicht vor ihm, ein riesiges Gebilde aus mattem Metallplastik. Wenn er die Hand durch den Rest des Geländers streckte, konnte er sie erreichen. Mit eigenartiger Deutlichkeit nahm er eine Serie winziger Hebel wahr, die sich in einer schnurgeraden Reihe über die leichtgewölbte Fläche zogen. Halterungen der Plastikmetallplatten, aus denen die Wandung der Röhre zusammengesetzt war. Eine Drehung des Hebels genügte, um eine der Platten herauszuklappen zu lassen. Auf diese Weise gelangte die Instandsetzungsmannschaft ins Innere der Röhre.

Noch etwas anderes nahm er wahr, als sein Bewußtsein, von den überstürzten Ereignissen der letzten Minuten aus dem Gleichgewicht gebracht, wieder ordentlich zu funktionieren begann.

Es war verhältnismäßig still geworden!

Die Generäle vollführten weiter ihr wütendes Geschrei, aber sie standen weit entfernt auf den Rundgängen, und das Geräusch drang nur gedämpft bis zu Roi herüber.

Das Schießen jedoch hatte völlig aufgehört!

Eine Weile verging, bevor er begriff, welchem Umstand er sein Glück zu verdanken hatte.

Die Triebwerksröhre lag still, aber sie war ein wichtiger Bestandteil des Triebwerkssystems. Die Generäle fürchteten, ihre Salven könnten die Röhre beschädigen, und hielten deswegen ihr Feuer zurück. Sie verloren dadurch nichts. Ihr Opfer war ihnen sicher. Sie brauchten nur Geduld zu haben.

Roi genoß die Gelegenheit, Atem zu schöpfen und den gepeinigten Körper zu entspannen. Den einzigen Ausweg, der sich ihm bot, hatte er erkannt. Um ihn gehen zu können, brauchte er seine Kräfte. Eine Minute lang blieb er reglos auf der Bühne liegen und starre auf die dunkle Wand vor sich.

Dann setzte er sein seltsames Fahrzeug wieder in Bewegung. Er kannte jetzt die Funktion der Knöpfe und hatte keine Schwierigkeit, die Bühne an der Wand der Röhre entlang senkrecht nach unten zu dirigieren. Das gedämpfte Gezeter der Quadratischen schwoll an, als er immer tiefer nach unten glitt. Ihre trichterförmigen Waffen schwiegen nach wie vor aber Roi bemerkte, daß sie zwei Etagen über dem Boden der Halle eine Hebebühne bemannten, um ihm entgegenzukommen.

Er beschleunigte seine eigene Bühne, warf einen Blick nach unten und sah den kuppelförmigen Aufbau des großen Treibstoffdoms rasch auf sich zukommen. Der riesige Behälter erhob sich vom Boden der Halle bis zu fünfundzwanzig Metern Höhe. Die Wölbung der Kuppel war gering genug, um einem Mann, der sicher auf den Füßen stand, ausreichenden Halt zu bieten. Roi maß im Geist die

Stelle ab, an der er zu landen gedachte, als seine Bühne plötzlich mit einem Ruck stehenblieb.

Er sah auf. Der Rundgang, von dem er gekommen war, lag mehr als fünfzig Meter über ihm. Der Metallarm, zu seiner vollen Länge ausgefahren, reichte nicht weiter. Die Kuppel des Treibstoffdoms lag vier Meter tiefer.

Roi brauchte nicht lange, um sich zu entschließen. Von der Seite her kam die Bühne mit den Generälen auf ihn zu. Er sah in die Mündungen ihrer Trichterwaffen. Sobald sich ihnen eine Möglichkeit bot, würden sie das Feuer eröffnen.

Er schwang sich über das Geländer, ließ die Beine zwei Sekunden lang pendeln und sprang. Er kam etwa in der Mitte der Kuppel auf und ging sofort auf alle Viere, um auf der gewölbten Oberfläche Halt zu finden. Er warf einen Blick zur Seite und bemerkte, daß die Bühne mit den Quadratischen sich jetzt schneller bewegte.

Er kroch vorsichtig ein Stück zur Seite richtete den Blaster auf den höchsten Punkt der Kuppel und drückte den Auslöser. In Sekundenschnelle verdampfte das Material der Behälterwandung. Ein Loch mit glühenden, gezackten Rändern entstand. Roi trat darauf zu, bis er die Hitze des Metalls durch die Sohlen hindurch spürte und beugte sich weit vorn über, um einen Blick ins Innere des Tanks zu werfen.

Er verwünschte den Umstand, der ihn seine Lampe hatte verlieren lassen. Das gelbe Licht der Halle reichte nur ein paar Meter weit hinab. Er sah die Umrisse einer meterdicken, gewundenen Röhre, die er für den Teil eines Wärmeaustauschers hielt. Was darunter lag, blieb ihm verborgen. Die Röhre befand sich zwei Meter unterhalb des Loches. Er mußte springen und sich darauf verlassen, daß er dort unten irgendwo einen Halt fand.

Ein Schatten huschte über ihn hinweg. Er blickte auf und sah die Bühne mit den Generälen sich auf den Behälter herabsenken. Über das Geländer hinweg zeigten vier Trichterwaffen mit den Mündungen nach unten.

Er gewann nichts, wenn er den Verfolgern erlaubte, ihm so dicht auf den Fersen zu bleiben. Er brauchte Abstand, wenn er mit heiler Haut davonkommen wollte. Er hob den Blaster und schoß.

Die Bühne fing an zu qualmen. Roi hielt einen Fingerbreit zur Seite und traf den gelenkigen Metallarm, auf dem die Platte ruhte. Der Arm glühte auf. Halbfüssig, bog er sich unter dem Gewicht der Bühne und begann zu knicken. Die vier Quadratischen klammerten sich pfeifend und zischend an das niedrige Geländer. Einer von ihnen mußte genug Geistesgegenwart besessen haben, das bedenklich schwankende Gebilde in eine andere Richtung zu lenken. Der Arm blieb einen Atemzug lang stehen und setzte sich dann mit einem Ruck

wieder aufwärts in Bewegung.

Das plötzliche Manöver unterwarf das halb geschmolzene Kugelgelenk, auf dem die Bühne ruhte, einer Belastung, der es nicht mehr gewachsen war. Dicht unterhalb der Platte knickte der Arm vollends ab. Mit einem häßlichen Geräusch löste sich die Bühne und stürzte dicht an dem Treibstoffdom vorbei in die Tiefe. Roi hörte das angsterfüllte Pfeifen der vier Generäle, bis sie mit einem lauten Krach unten auf dem Boden der Halle aufschlugen. Der Metallarm mit dem glühenden, rauchenden Stumpf stand wie ein anklagendes Mahnmal zitternd in der Luft.

Roi trat noch einen Schritt vorwärts und sprang. Er glitt unangefochten an den immer noch mörderisch heißen Rändern des Lochs vorbei und prallte zwei Meter tiefer mit Wucht auf die gewundene Röhre, die er von oben gesehen hatte.

Er blieb an der Röhre hängen und ließ den Augen Zeit, sich an die Finsternis zu gewöhnen.

Der Hauptbestandteil des großen, zylindrischen Raumes, in dem er sich befand, war ein dickes Rohr, das mit einem Durchmesser von etwa drei Metern aus dem Boden kam und zunächst senkrecht in die Höhe stieg. Zehn Meter unterhalb der Kuppel begann es, eine enge Krümmung zu beschreiben und sich dabei gleichzeitig zu verdicken. Es lief schließlich wieder nach unten zurück, so daß das Ganze wie ein kopfstehendes U aussah. Es verschwand jedoch nicht wieder im Boden, sondern bildete einen scharfen Knick und mündete schließlich, sich auf den letzten Metern trichterförmig erweiternd, in die Wand des Behälters. Von da, wo es aus dem Boden ragte, bis dorthin, wo es in der Wand verschwand, war das gewaltige Rohr von den engen Windungen einer zweiten Röhrenleitung umschlungen. Auf der höchsten Windung war Roi gelandet, und die Spiralen, die um den aufsteigenden Ast des Hauptröhrs herum nach unten führten, boten ihm eine bequeme Abstiegsmöglichkeit.

Das Ganze war ein primitiver Wärmeaustauscher, bei dessen Anblick jedem terranischen Triebwerksingenieur das Herz vor Schreck stehengeblieben wäre. Der eigentliche Treibstoff, wahrscheinlich ein flüssiges Alkalimetall, wurde durch die Hauptröhre nach oben gepumpt. Kalt im Vergleich zu der Materie, die durch die Röhrenspule floß, erhitzte es sich allmählich und trat in den gasförmigen Zustand über. Dabei vergrößerte sich sein Volumen. Diesem Umstand wurde dadurch Rechnung getragen, daß der Durchmesser des Hauptröhrs ständig zunahm. Durch den trichterförmigen Anschluß trat das nunmehr völlig vergaste Metall in den Ionisator über, wo es in elektrisch aktives Plasma verwandelt wurde.

Während die Anlage arbeitete, mußten im Innern

des Behälters Temperaturen zwischen eintausend und fünfzehnhundert Grad herrschen. Roi fragte sich, wie lange die Generäle brauchen würden, um daraufzukommen, auf welche Weise sie ihn am sichersten beseitigen könnten.

Er glitt an der Sekundärröhre hinab auf den Boden. Das Loch, durch das er gekommen war, glitzerte wie ein winziger Funke hoch über ihm und trug nicht dazu bei, die unheimliche Finsternis zu erhellen. Es war still geworden. Roi konnte nicht entscheiden, ob die Quadratischen aufgehört hatten zu schreien oder ob die Wand des Behälters den Lärm abschirmte.

Er trat ein paar Schritte zurück und fing an, die unterste Windung der Sekundärröhre mit dem Blaster zu bearbeiten. Er schnitt ein zwei Meter langes Stück der Röhre heraus und legte dadurch ein Stück des Hauptröhrs bloß. Mit weit gefächertem Strahl verdampfte er einen Teil der Rohrwandung, bis ein Loch entstand, das groß genug war, um ihn hindurchzulassen.

Er ließ dem Metall Zeit, sich abzukühlen. Währenddessen warf er in kurzen Abständen Blicke nach oben, aber das kleine Loch glänzte in stetiger, wenn auch geringer Leuchtstärke, und kein Anzeichen wies darauf hin, daß die Generäle die Absicht hatten, ihm zu folgen.

Nach zehn Minuten war der Rand des Loches genügend erkaltet. Er stieg hindurch. Im Innern des Rohrs roch es widerlich nach Chemikalien. Obwohl die Anlage still lag und mit atembarer Atmosphäre geflutet war, enthielt die Luft umfangreiche Beimengungen gasförmiger Alkaliverbindungen. Roi nahm sich vor, so flach wie möglich zu atmen und das ungastliche Gehäuse so rasch wie möglich wieder zu verlassen.

Er ließ den Rand des Loches los und glitt in das Rohr hinein. Es ging, wie er erwartet hatte, einige Meter senkrecht nach unten. Dann begann eine sanfte Biegung, die seine Geschwindigkeit allmählich abbremste. Das Rohr ging in die Horizontale über, und er kam schließlich zum Stillstand. Nach seiner groben Schätzung befand er sich etwa fünfzehn bis zwanzig Meter unterhalb des Bodens der Halle, in der die Quadratischen, wie er hoffte, nach wie vor darauf warteten, daß er wieder aus dem Behälter zum Vorschein käme.

Um sicherzugehen, blieb er einige Minuten lang still liegen und preßte ein Ohr gegen die Rohrwandung. Kein Geräusch war zu hören. In bewährter Weise brannte er sich mit dem Blaster einen Weg ins Freie. Die plötzliche Hitzeentwicklung aktivierte die an den Rohrwänden klebenden Überreste von Treibstoff und verwandelten die Luft in ein kochendheißes, giftiges Gasgemisch. Roi war einer Ohnmacht nahe, als er sich schließlich durch das noch heiße Loch nach draußen schob. Er befand

sich in einem mäßig großen, schwach erleuchteten Raum, und der Boden lag drei Meter unter ihm. Roi ließ sich fallen.

Zwei Minuten später, nachdem er die Lungen mit hastigen Atemzügen gereinigt hatte, setzte er seinen Weg fort. Der Raum, in dem er gelandet war, enthielt zehn Pumpen von beachtlichen Ausmaßen. Aus jeder Pumpe drang ein drei Meter dickes Rohr. Die Rohre, auf primitiven Stützen ruhend, verliefen zehn bis zwanzig Meter weit in der Waagrechten, bevor sie nach oben abknickten und an verschiedenen Stellen in der Decke verschwanden. Jedes Rohr führte zu einem Treibstoffbehälter wie dem, durch den Roi entkommen war, und zu jedem Behälter gehörte eine jener riesigen Triebwerksröhren wie die, die in seiner Auseinandersetzung mit den Generälen eine so wichtige Rolle gespielt hatte.

An der Rückwand des Raumes entdeckte Roi eine Serie von Schotten. Durch eines davon gelangte er in einen hell erleuchteten Gang, der schräg aufwärts führte. Er überzeugte sich, daß von nirgendwo Gefahr drohte, und machte sich auf den Weg.

Eine halbe Stunde später, nach Dutzenden von Gängen, Rampen und Schächten, stieß er auf einen Antigrav. Durch den finsternen Schacht glitt er in die Höhe und landete in einem kleinen, quadratischen Raum, von dem aus ein einziger, niedriger Gang schräg nach rechts führte.

Er erkannte die Stelle wieder. Hier war er vor drei Viertelstunden vorbeigekommen, als er es noch für eine gute Idee hielt, sich in den Tiefen des fremden Schiffes ein wenig umzusehen. Von hier aus waren es knapp hundert Meter bis zu dem Lagerraum, in dem er und seine Gefährten Unterschlupf gefunden hatten.

Erleichtert schritt er durch den Gang. In Gedanken legte er sich zurecht, wie er den anderen sein Abenteuer beschreiben würde.

*

Der Große Gewaltige befand sich in beträchtlicher Erregung. Er hatte unbeschränkte Gewalt über eine Schar Kleiner Gewaltiger und Erbärmlicher, und es war seine Aufgabe, dieses Schiff sicher an seinen Bestimmungsort zu bringen. Dafür war er dem Mächtigen verantwortlich, dem einzigen Wesen an Bord, das über ihm stand.

Der Mächtige würde eine Erklärung des Zwischenfalls verlangen, der sich vor kurzer Zeit im Heckteil des Schiffes abgespielt hatte, und der Große Gewaltige zitterte vor diesem Aspekt, denn er hatte keine Ahnung, wie der Fall erklärt werden könnte.

Die Berichte, die er von den Kleinen Gewaltigen erhalten hatte, waren verworren und widersprüchlich. Nur soviel schien festzustehen: Der Unheimliche, der

den Zwischenfall verursacht und insgesamt fünf Kleine Gewaltige getötet hatte, war ein einzelnes Wesen.

Demgegenüber verdiente die Behauptung, der Fremde sei einer der Erbärmlichen, wenig Kredit, obwohl sie von vielen der Kleinen Gewaltigen erhoben wurde. Erbärmliche arbeiteten im Bugteil des Schiffes und hatten keinen eigenen Willen. Kein Erbärmlicher hätte die Taten vollbringen können, die der Unheimliche verrichtet hatte.

Das einzige Eingeständnis, zu dem der Große Gewaltige bereit war, war, daß der Unheimliche den Erbärmlichen ähnlich sehen könne.

Wie dem auch immer war - der Große Gewaltige stand vor der unausweichbaren Erkenntnis, daß es außer dem Mächtigen, ihm selbst, den Kleinen Gewaltigen und den Erbärmlichen noch eine fünfte Sorte von Wesen an Bord seines Schiffes gab.

Das war bedrohlich.

Wenn es ihm gelang, den Unheimlichen zu fassen, dann hatte er zwei Probleme mit einem Ansatz gelöst.

Erstens hatte er die Gefahr gebannt, die von dem Fremden ausging.

Und zweitens erhielt er Stoff für Antworten auf die Fragen, die der Mächtige ihm stellen würde.

Der Große Gewaltige alarmierte die Kleinen Gewaltigen, soweit sie abkömmlich waren, und machte ihnen klar, worum es ging.

*

Zwei Männer standen zu beiden Seiten des Schotts, als Roi Danton den großen leeren Raum betrat. Die Läufe ihrer Waffen waren auf ihn gerichtet. Er blieb unmittelbar unter der Schottöffnung stehen und hob in gespieltem Entsetzen die Arme.

»Aber, Messieurs ...!«

Die Läufe sanken nach unten. Der Mann zur Rechten, klein, aber stämmig, asiatischen Typs und mit einem unschuldigen Kindergesicht, strahlte Roi mit freundlichem Lächeln an. Er verneigte sich und versicherte:

»Ich bin glücklich, den ehrwürdigen Herrn unverletzt wiederzusehen.«

Der andere, mittelgroß, breit, mit einem gelangweilten, fast apathischen Gesicht unter der unordentlichen Masse schwarzer Haare, grinste schwach. Das war seine ganze Begrüßung.

Wie immer, wenn Roi Danton Mitgliedern des sagenhaften Mutantenkorps gegenübertrat, befiehl ihn auch diesmal jene merkwürdige Art von Unbehagen, die eine Mischung aus Furcht und Minderwertigkeitsgefühlen zu sein schien. Diese beiden Männer, so unscheinbar sie aussahen, waren

Meister unheimlicher Kräfte, die der Verstand des normalen Menschen nur in ihren Auswirkungen zu erfassen vermochte.

Roi warf einen Blick in den Hintergrund des Raumes. Perry Rhodan und Pandar Runete, von seinem Nervengas betäubt, waren nach wie vor bewußtlos. Tako Kakuta, der Asiate, schien Rois Gedanken zu erraten.

»Sie haben sich nicht gerührt«, versicherte er. »Es wird lange dauern, bis sie wieder zu sich kommen.«

»Je länger, desto besser für sie«, antwortete Roi. »Ich bin völlig sicher, daß es an Bord dieses Schiffes einen Großkristall gibt. Sobald er ihre Anwesenheit spürte, wäre es um sie geschehen.«

Er war müde. Es schoß ihm durch den Sinn, wie gut ihm eine Tasse Kaffee jetzt täte. Er trat zur Seite, so daß das Schott sich schließen konnte, und hockte sich auf den Boden. Tako Kakuta setzte sich neben ihn. Fellmer Lloyd, der Mann mit dem apathischen Gesicht, blieb abseits stehen, als ging ihn die Sache nichts an.

Roi berichtete, was er erlebt hatte. Während er sprach, waren seine Hände damit beschäftigt, den mitgenommenen Habitus wieder in Ordnung zu bringen. Mit liebevollen Strichen glätteten sie die mit Tressen besetzten Aufschläge, rückten die schimmernden Knöpfe an den Ärmeln zurecht und zupften die Spitzmanschetten wieder in die richtige Form. Sie fuhren über das silbrig gefärbte Haar, ordneten die gepuderten Locken und richteten die dunkle Schleife des Zopfes gerade. Sie fuhren fort, die wadenhohen Gamaschen an Ort und Stelle zu rücken und die breiten, aus feinem, dünnem Leder gearbeiteten Schnallen der Schuhe wieder in den gewohnten Zustand barocker Eleganz zu versetzen.

Roi bedauerte den Verlust des Riechfläschchens und seines Mantels aufs äußerste. Er hatte mehrere Ersatzfläschchen an Bord der FRANCIS DRAKE, seines Schiffes, das jetzt wer weiß wie weit von ihm entfernt war. Er besaß auch einen Ersatzmantel. Aber der, den er den Generälen geopfert hatte, war ein Originalstück gewesen und hatte ihn achttausend Solar gekostet. Er war nicht sicher, ob in der ganzen Galaxis auch nur ein einziges weiteres Exemplar dieser Güte zu finden wäre. Es gab viele Kleidungsstücke, die aus dem achtzehnten Jahrhundert stammten. Aber die meisten waren kaum mehr das Ansehen wert, geschweige denn das Tragen.

»Was uns jetzt bevorsteht«, beschloß er seinen Bericht, »liegt auf der Hand. Die Generäle bilden offenbar die eigene Mannschaft des Schiffes. Ich habe rund siebzig von ihnen gesehen. Es ist möglich, daß es ein paar hundert von ihnen gibt. Sie wissen, daß sich ein Fremder an Bord befindet. Es wird ihnen leichtfallen zu vermuten, daß er sich in der Gegend

des Hecks aufhält. Sie werden also kommen, um das Heckende zu durchsuchen.«

Fellmer Lloyd, der bisher beharrlich so getan hatte, als hörte er nicht zu, wandte sich plötzlich um.

»Sollen nur kommen«, knurrte er. »Wir zeigen's ihnen!«

»Damit ist uns nicht gedient«, widersprach Roi. »Uns liegt daran, uns in Sicherheit zu bringen. Eine Möglichkeit ist, daß wir das Schiff an uns reißen. Wenn wir uns mit den Generälen anlegen, verlieren wir Zeit. Ganz abgesehen davon, daß wir nicht die allergrößten Aussichten auf Erfolg haben.

Nein. Bis die Generäle hier auftauchen, müssen wir verschwunden sein. Wir müssen nach vorne. Der Kommandostand liegt im Bug des Schiffes. Wahrscheinlich auch der Großkristall. Der Kristall muß so rasch wie möglich unschädlich gemacht werden. Wir können diese beiden«, er deutete mit dem Daumen über die Schulter auf die zwei Bewußtlosen, »nicht ewig in diesem Zustand halten.«

»Wir sind seit einer guten Stunde unterwegs«, stellte er fest. »Ich bin nicht sicher, welche Art von Hyperantrieb dieses Schiff besitzt. Ich habe keine Ahnung, wo wir uns befinden oder ob unser Hilferuf gehört worden ist. Wir tun also am besten, wenn wir uns damit abfinden, daß wir ganz allein auf uns gestellt sind. Ich nehme an, daß die Generäle sofort mit ihrer Durchsuchung des Heckendes beginnen werden. Wenn wir auch nur ein bißchen Glück haben, brauchen sie mehrere Stunden, bis sie unser Versteck finden. Wir haben also keine besondere Eile. Dafür bin ich dankbar.« Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn und lächelte. »Ich bin nämlich verdammt müde. Ich brauche nur eine Stunde, um mich zu erholen. Aber die brauche ich.«

Tako Kakuta sprang federnd in die Höhe.

»Wir werden Wache halten«, versprach er. »Ich kann mich ein wenig in der Umgebung umsehen.«

Roi warnte ihn.

»Entfernen Sie sich nicht zu weit. Wir kennen das Innere des Schiffes noch nicht, und wir haben keine Ahnung, was für Fallen es hier gibt.«

Tako verneigte sich.

»Ich verspreche - nicht weiter als einhundert Meter.«

Roi ging in die Ecke, in der sie ihre Kampfanzüge abgelegt hatten. Das kleine Funkgerät, mit dem er den Hilferuf abgestrahlt hatte, stand daneben. Roi zog einen der Anzüge heran und benutzte ihn als Kopfkissen. Er erinnerte sich daran, welche Mühe er gehabt und wieviel Spott er dafür in Kauf genommen hatte, den flexiblen Anzug über seinen störrischen Mantel zu ziehen.

Er war müde. Aber bevor er einschlief, zogen ihm die Ereignisse der vergangenen Stunden noch einmal durch den Kopf. Es hatte damit angefangen, daß

Perry Rhodan, sein Vater, der nicht wußte, daß es sein Sohn war, der ihn begleitete, ganz gegen seine Gewohnheit alle Vorsicht vergaß und darauf bestand, daß Major Runete ihr kleines Raumschiff, mit dem sie von der CREST IV gekommen waren, am Rand des riesigen Raumhafens in der Nähe des Nordpols von Keeg landete. Sie hatten das Fahrzeug zurückgelassen und waren auf Erkundung ausgezogen, Perry Rhodan und Pandar Runete unter dem Schutz ihres Howaltflektors, der sie vor der hypnotischen Strahlung der Kristallagenten, die es auf Keeg ohne Zweifel in großen Mengen gab, bewahrte.

Sie waren angegriffen worden. Man hatte ihr Raumschiff vernichtet. Roi Danton war derjenige, der auf die Idee kam, daß es die Howaltflektoren waren, die den kampfeslüsternen Robotern ihre Spur wiesen. Er betäubte Rhodan und Runete, so daß die Kristalle ihnen nichts anhaben konnten, und warf die schützenden Netze fort, Augenblicke später verging die Stelle, an der er die Howaltflektoren zurückgelassen hatte, in einer gigantischen Explosion.

Sie waren in die unterirdischen Werftanlagen eingedrungen und hatten sich an Bord eines der birnenförmigen Raumschiffe gerettet, die dort, acht an der Zahl, zum Start bereitstanden. Bevor sie sich noch darüber klarwerden konnten, was als nächstes zu tun sei, war das Schiff gestartet. Roi Danton hatte einen hastigen Hilferuf abgesetzt, um Atlan, der sich an Bord der CREST befand, über ihr Schicksal aufzuklären. Er durfte nicht mehr als einen Rafferspruch von wenigen Mikrosekunden Dauer riskieren, denn an Bord des Birnenschiffes gab es ohne Zweifel Geräte, die jede fremde Hyperfunkaktivität sofort aufspürten.

Kaum eine Viertelstunde nach dem Start, nachdem sich Tako Kakuta mit einer Reihe von Teleportersprüngen davon überzeugt hatte, daß der Heckabschnitt des fremden Raumschiffs völlig verlassen war, war Roi zu seinem ersten Erkundungsgang aufgebrochen.

Er war um eine Erkenntnis reicher, als er zurückkehrte. In diesem Ringen, in dem bis jetzt die Kristallagenten und die von ihnen beherrschten Terraner, denen sie auf Keeg begegnet waren, die einzigen Rollen gespielt hatten, gab es offenbar noch einen dritten Mitspieler: die Generäle.

Sie gehörten einer Rasse an, mit der weder das Solare Imperium, noch eine der anderen galaktischen Mächte jemals Kontakt gehabt hatten. Sie waren völlig neu auf der Bühne der galaktischen Politik.

Roi grübelte darüber nach, in welcher Beziehung sie zu den Kristallagenten stehen mochten; aber bevor er eine Antwort fand, übermannte ihn die Müdigkeit, und er schlief ein.

*

Hunderte von Astronomischen Einheiten weit weg war ein anderer Mann in diesem Augenblick mit seinen Gedanken beschäftigt und versuchte, aus den vielen Einzelteilen, die er im Geist vor sich ausbreitete, ein Bild zu formen, das Sinn ergab.

Atlan, der Arkonide.

Er hatte Roi Dantons Hilferuf empfangen. Die Lage, mit der er sich zurechtzufinden hatte, war also folgende: Fünf Terraner befanden sich an Bord eines von acht birnenförmigen Raumschiffen, die vor kurzer Zeit völlig überraschend von Keeg gestartet waren. Drei der unfreiwilligen Passagiere, Roi Danton und zwei Mutanten, waren gegen die hypnotische Beeinflussung durch Kristallagenten immun. Die beiden anderen waren es nicht.

Einer der beiden anderen war Perry Rhodan, Großadministrator des Solaren Imperiums.

Die Vorstellung, was geschehen würde, wenn Perry Rhodan unter den Einfluß der Kristalle geriet, erfüllte Atlan mit Entsetzen. Es war klar, daß er alles in Bewegung setzen mußte, um den Administrator zu retten. Wie eine Rettung von zwei einsamen Raumschiffen in einer von feindlichen Mächten beherrschten Kleingalaxis bewerkstelligt werden konnte, darüber allerdings war er sich vorläufig noch nicht klar.

Unmittelbar nach dem Empfang des Notrufs hatte er veranlaßt, was unbedingt notwendig war. Unter dem Befehl von Captain Arthur Arnusen war eine Korvette in Richtung Milchstraße gestartet. Arnusen hatte den Auftrag, die in der Nähe von Jellicos Stern stehende, von Reginald Bull befehlige Flotte anzufliegen und Bull über die Vorgänge auf Keeg Bericht zu erstatten. Atlan ließ Reginald Bull durch Arnusen anraten, einen Verband von einhundert mit den neuen Multitriebwerken versehenen Kriegsschiffen unverzüglich in Richtung der Großen Magellanwolke in Marsch zu setzen. Die Entfernung von Jellicos Stern bis zum Rand der Wolke betrug rund einhundertvierzigtausend Lichtjahre. Wenn Bull sofort auf seine Empfehlung reagierte, konnten die Schiffe in kürzester Zeit hier sein. In Ermangelung geeigneter astronautischer Unterlagen waren die Kommandanten der Schiffe anzuweisen, einen roten Stern von auffallender Größe am Nordrand der Großen Wolke anzufliegen und dort auf Position zu gehen. Der Zielstern hieß Navo-Nord. Er bildete nicht nur für von außen kommende Fahrzeuge, sondern auch für Flüge aus dem Innern der Sternwolke eine gut erkennbare Markierung. Der Schiffsverband hatte dort zu warten, bis er von Perry Rhodan, Atlan oder einem bevollmächtigten Offizier

entweder der CREST IV oder der FRANCIS DRAKE weitere Anweisungen erhielt.

Auf diese Weise glaubte Atlan, sich ausreichender Rückendeckung für den bevorstehenden Vorstoß in die Tiefen der Großen Magellanwolke versichert zu haben.

Inzwischen waren die Ergebnisse der sofort nach dem Start der acht Birnenschiffe angestellten Messungen ausgewertet worden. Die fremden Fahrzeuge besaßen altmodische Korpuskulartriebwerke, die eine Beschleunigung von fünfzigtausend Metern pro Sekundenquadrat entwickelten. Sie waren also dem Beschleunigungsvermögen sowohl der CREST IV als auch der FRANCIS DRAKE, dessen höchster Wert bei 700000m/sec² lag, weit unterlegen. Atlan konnte es sich erlauben, ihnen einen gewissen Vorsprung zu lassen. Er würde sie später mühelos einholen.

Über die Hyperflugfähigkeiten der Birnenschiffe war er völlig im unklaren. Man mußte abwarten und beobachten. Fachleute an Bord der CREST hatten den Raum um Keeg mit Sonden ausgemessen und waren zu dem Ergebnis gekommen, daß wegen eigenartiger Gravitationsverhältnisse unmittelbar am Rand der Sternwolke ein Übergang vom Normal- zum Hyper- oder Linearflug erst in beträchtlicher Entfernung von Keeg empfehlenswert sei. Es war nicht damit zu rechnen, daß die Birnenschiffe früher als drei bis vier Stunden nach dem Start von Keeg von ihren Hypertriebwerken, welcher Art sie auch immer sein mochten, Gebrauch machen würden.

Bis dahin, entschied Atlan, wäre er ihnen dicht auf den Fersen.

Er fand eine gewisse Erregung bei dem Gedanken, daß er auf dem besten Wege war, dem Kurs jener Explorerschiffe zu folgen, die im Laufe der vergangenen Jahre von Expeditionen in die Sterngebiete der beiden Magellanwolken nicht zurückgekehrt waren. Über das Schicksal ihrer Besatzungen hatte sich bis vor kurzem niemand rosigen Hoffnungen hingegeben - bis die CREST IV und die FRANCIS DRAKE auf der Spur der Kristallagenten den Planeten Keeg fanden, auf dem Tausende von Terranern stumpfsinnig und ihres eigenen Willens beraubt unter dem hypnotischen Einfluß der Kristalle arbeiteten.

Es konnte sein, daß ihm und den Leuten an Bord der beiden Schiffe das gleiche Schicksal drohte.

Die CREST und die FRANCIS DRAKE befanden sich nach wie vor in einer engen Kreisbahn um Keegans Stern, das Zentralgestirn des Vier-Planeten-Systems, zu dem Keeg gehörte. Die Bahn der beiden Schiffe lag innerhalb der Chromosphäre des rotgelben Sterns, so daß eine energetische Ortung von Keeg aus unmöglich war. Der gleiche Effekt allerdings machte eine

Funkverbindung zwischen den beiden Schiffen unmöglich. Atlan mußte eine Sonde ausschicken, als er Roi Dantons Stellvertreter seinen Plan erläuterte.

Er hatte mit Widerstand gerechnet. Die FRANCIS DRAKE war ein Privatschiff, dessen Besatzung terranischer Jurisdiktion nur im Falle eines kriminellen Vergehens innerhalb der Grenzen des Imperiums unterstand. Atlan hatte keinerlei Befehlsgewalt über den Kornmandanten des Schiffes und war bereit, den geplanten Vorstoß allein zu unternehmen, falls er auf der FRANCIS DRAKE keine Zustimmung fand.

Seine Befürchtungen erwiesen sich jedoch als grundlos. Rasto Hims, ein Epsaler, war mit Atlans Plan einverstanden. Nicht nur das. Er bat sich das Vorrecht aus, mit seinem Schiff die Vorhut fliegen zu dürfen. Die FRANCIS DRAKE verfügte über Ortungsschutzgeräte, die denen der CREST IV weit überlegen waren. Niemand wußte, aus welcher Quelle die Freihändler ihre Technologie bezogen, die der des Imperiums um ein paar Jahrzehnte voraus zu sein schien. Atlan nahm den Vorschlag an. Demgemäß wurde die CREST sich in einem Abstand von rund zweihunderttausend Kilometern hinter dem Freihändlerschiff her bewegen. Die FRANCIS DRAKE, obwohl kleiner als die CREST, strahlte ein Antireflexfeld aus, das sowohl sie selbst, als auch die CREST vor jeder Ortung durch den Gegner schützte.

Die beiden Schiffe starteten dicht hintereinander von der Keeg abgewandten Seite des Zentralgestirns. Noch im energetischen Schatten der Sonne gingen sie auf Maximalbeschleunigung und richteten sich auf den Kurs ein, den die acht Birnenschiffe genommen hatten. Die Jagd begann!

*

Jemand rüttelte ihn an der Schulter. Roi wachte auf. Er brauchte nicht lange, um sich zurechtzufinden. Es war seine Art, sofort hellwach zu sein.

Tako Kakuta beugte sich über ihn. Er lächelte; erschien jedoch nicht so unbefangen wie sonst.

»Es ist Zeit, Sir«, sagte er leise. »Die Generäle sind nicht mehr weit von hier.«

Roi sprang auf. Fellmer Lloyd stand in der Nähe des Schotts und horchte. Er lauschte mit jenem übernatürlichen Sinn, der es ihm erlaubte, die Ausstrahlungen anderer Gehirne aufzuspüren. Als Roi auf ihn zukam, sagte er, ohne sich umzudrehen:

»Sie kommen immer näher. Scheint so, als hätten sie die richtige Richtung gefunden.«

Roi deutete auf die Fluganzüge.

»Wir können sie hier nicht benutzen«, sagte er. »Aber sie dürfen den Generälen nicht in die Hand fallen. Tako, Sie kümmern sich darum.«

Tako bedachte ihn mit einem fragenden Blick.
»Fellmer, Sie nehmen den Major«, fuhr Roi fort.
»Ich lade mir den Administrator auf.«

Jetzt erst bemerkte er Tako Kakutas Blick. Er verstand sofort.

»Die Antwort ist Nein«, beantwortete er die unausgesprochene Frage. »Ich weiß, daß Sie die Fähigkeit besitzen, nach Belieben hin und her zu teleportieren und dabei schwere Gegenstände, zum Beispiel menschliche Körper, mit sich zu führen. Aber Sie kennen das Gelände nicht. Jeder Sprung wäre ein unverantwortliches Risiko. Wir hätten nichts davon, wenn Sie mit Perry Rhodan auf der Schulter mitten in einem Antigravschacht landeten, dessen Feld jemand abgeschaltet hat.«

Tako nickte, und sein Lächeln war einen Augenblick lang nicht zu sehen.

»Ja, ich glaube, Sie haben recht, Sir.«

»Denken Sie nicht nur an Perry Rhodan«, fügte Roi hinzu. »Denken Sie an sich selbst. Das Imperium hat nichts davon, wenn Ihnen etwas zustößt.«

Tako nahm die Fluganzüge auf, formte sie zu einem Ballen und nahm sie auf die Schulter. Fellmer Lloyd gab seinen Horchposten auf und belud sich mit Pandar Runetes leblosem Körper.

Roi ging neben Perry Rhodan in die Hocke. Bevor er ihm die Arme unter den Rücken schob, musterte er ihn ein paar Sekunden lang. Dieser Mann war sein Vater. Er hatte ihn verlassen und sich unterfangen, sein Schicksal selbst zu gestalten, weil er die Kraft verspürte, aus eigenem Vermögen ein Mann zu werden - ohne daß der Name des Vaters ihm alle Wege ebnete. Er war ziemlich weit gekommen; aber noch hatte er den Punkt nicht erreicht, an dem er mit berechtigtem Stolz vor seinen Vater treten und ihm offenbaren konnte, wer er wirklich war. Er hatte Glück gehabt und es unter den Freihändlern zu einer angesehenen Stellung gebracht. Er war »König« Danton, der zweite Mann in der Hierarchie der Händler.

Aber noch hatte er nichts vollbracht, was ihm das Recht gab, sich in die Kategorie der Einsamen, Großen einzustufen, zu denen Perry Rhodan gehörte.

Er mußte Geduld haben. Er mußte warten und die Rolle weiterspielen, die er sich zugeschrieben hatte, so schwer es ihm auch manchmal fiel.

Mit einem Ruck nahm er den schweren Körper auf und legte ihn sich vorsichtig über die Schulter. Er war sich der Tatsache bewußt, daß er den Mann trug, ohne den das Solare Imperium nicht bestehen konnte.

Wenigstens vorläufig noch nicht.

Tako, der die geringste Last trug, hatte das Schott geöffnet. Fellmer Lloyd hielt sich dicht hinter ihm. Sein Gesicht wirkte gelangweilt und apathisch wie immer, aber Roi wußte, daß er mit aller Schärfe, die seinen außergewöhnlichen Sinnen zur Verfügung

stand, nach den Gehirnimpulsen der Generäle horchte.

In aller Eile brachten sie den Gang hinter sich, der zu dem Antigravschacht führte Lloyd berichtete, daß die Gehirnimpulse der Generäle nur langsam zurückblieben - ganz so, als rückten sie mit nahezu der gleichen Geschwindigkeit vor, mit der sich die Terraner vor ihnen zurückzogen.

Lloyd war der erste, der in den Schacht stieg. Langsam sank er nach unten. Roi folgte ihm, den Abschluß machte Tako.

»Melden Sie sich, Fellmer, sobald Sie etwas Ungewöhnliches bemerken!« rief Roi hinunter.

»Selbstverständlich«, antwortete Lloyd.

»Wir scheinen uns von ihnen zu entfernen.«

Ungehindert glitten sie in die Tiefe. Manchmal blitzte Lloyds Lampe auf und erhellt die Finsternis für den Bruchteil einer Sekunde. Die matt erleuchteten Vierecke von Schachtausstiegen zogen an ihnen vorbei. Unter dem Einfluß des künstlichen Schwerefeldes empfand Roi die Last auf seiner Schulter kaum.

Je weiter dieser Schacht reichte, desto besser, überlegte er. Die Anlage der Gravitationsfelder in diesem Schiff war eigentlich, Sie vermittelten den Eindruck, das Heck liege oben, der Bug unten. Die natürliche Schwerkraft, die von den arbeitenden Triebwerksdüsen erzeugt wurde, wies in die entgegengesetzte Richtung.

Es gab, dachte Roi, keine Konvention, die die Feldrichtung künstlicher Schwerkraftfelder vorschrieb. Wenn die Generäle, die Kristalle, oder wer auch sonst immer dieses Schiff gebaut haben mochte, entschieden hatten, daß das Heck oben und der Bug unten liegen solle, dann war das ihre eigene Sache. Damit ließ sich weiter nichts beweisen, als daß verschiedene Gehirne verschiedene Gedanken hatten. Es brauchte sich kein Zweck dahinter zu verbergen.

Es gab noch etwas anderes, fand Roi, worüber sich nachzudenken lohnte. Das war die widerspruchslösende, selbstverständliche Art und Weise, mit der die beiden Mutanten anerkannt hatten, daß er, solange Perry Rhodan bewußtlos lag, der Führer dieses Unternehmens war. Sie nahmen seine Anweisungen willig entgegen und enthielten sich allen Widerspruchs.

Roi wußte dieses Verhalten zu schätzen. Tako Kakuta und Fellmer Lloyd gehörten zu jener von Anekdoten, Gerüchten und Sagen umrankten Gruppe von Mutanten, die dabei gewesen waren, als Perry Rhodan vor mehr als viereinhalb Jahrhunderten den Grundstein des Solaren Imperiums legte. Sie waren Veteranen im Dienst der Erde, Männer, die die Natur infolge einer Laune mit Gaben ausgestattet hatte, die anderen Menschen versagt waren - Persönlichkeiten,

denen Hochachtung und Ehrfurcht entgegengebracht wurden, wo immer sie auch auftauchten.

Es war merkwürdig, überlegte er, daß solche Leute bereit waren, sich einem Fremden unterzuordnen. Fellmer Lloyd war Telepath. Er konnte die Gedanken seiner Mitmenschen lesen, als wären sie in einer Zeitung abgedruckt. Er mußte bemerkt haben, daß Roi Danton, der sich vor geraumer Zeit einer Gehirnoperation unterzogen hatte, gegen seine telepathische Begabung gefeit war. Er konnte seine Gedanken nicht erkennen. Wenn es mit rechten Dingen zugegangen wäre, hatte er mißtrauisch sein müssen.

Statt dessen ließ er sich widerstandslos Befehle geben - ebenso wie Tako Kakuta, der zwar kein Telepath war, dafür aber den Anspruch erheben konnte, der erste und älteste Mutant zu sein, der in, Perry Rhodans Dienst getreten war, als das Wrack der ersten STARDUST noch in den Sanddünen der Gobi lag und die Machtblöcke der Erde sich rüsteten, die sogenannte Dritte Macht zu vernichten.

Beide gehorchten ihm. Es mußte etwas, schloß er, in seiner Art liegen, ebenso wie es in der Art seines Vaters lag, das andere Menschen zur Subordination zwang. Anders ließ sich der Fall nicht erklären.

»Die Fremden sind jetzt weit hinter uns, Sir«, sagte Fellmer Lloyd.

Roi hatte Mühe, aus seinen Gedanken zur Wirklichkeit zurückzufinden. Lloyds Lampe blitzte einen Augenblick lang auf.

»Wir sind außerdem am Ende des Schachtes«, hörte Roi ihn sagen.

Wenige Sekunden später hatte Roi festen Boden unter den Füßen. Fellmer Lloyd stand neben ihm, Pandar Runete auf der Schulter. Das Gewicht des reglosen Körpers schien ihn nicht zu drücken.

Vor ihnen lag ein hell erleuchtetes Viereck und dahinter ein Gang, der zunächst geradeaus verlief, sich nach ein paar Metern jedoch zu neigen begann. Die Neigung schien ziemlich steil zu sein.

Tako Kakuta landete.

»Soll ich mir die Sache ansehen, Sir?« fragte er.

Roi wußte, was er meinte. Er wollte vorausspringen.

»Sie bleiben hier, Tako«, entschied er.

Er wandte sich an Lloyd.

»Noch immer nichts?«

Lloyd schüttelte den Kopf.

»Alles ruhig!«

Sie traten in den Gang hinaus. Die Wände zu beiden Seiten waren glatt. Es gab keine Türen oder Schotte. Roi fragte sich, was hinter den Wänden liegen mochte. Aus der Nähe betrachtet erwies sich die Abwärtsneigung des Ganges nicht so steil, wie es zuerst den Anschein gehabt hatte. Jemand, der nicht genau hinsah, hätte überhaupt nicht bemerkt, daß der

Gang seine Richtung änderte. Als Roi sich nach einer Weile umsah, war der Ausstieg des Schachtes aus dem Blickfeld verschwunden. Der Boden des Ganges stieg hinter ihm steil an. Der Widerspruch zwischen Gefühl und Aussicht war verwirrend.

Sie schritten weiter. Die Last, die er auf der Schulter trug, begann Roi Mühe zu machen. Fellmer Lloyd blieb plötzlich stehen.

»Da vorne liegt ein Seitengang«, sagte er und streckte den Arm aus.

Roi sah die dunkle Stelle in der rechten Wand.

»Spüren Sie was?« fragte er Lloyd.

»Nichts«, antwortete der Mutant.

»Dann los«, sagte Roi.

Es war kein Seitengang im eigentlichen Sinn. Der Gang, den sie vom Ende des Schachtes entlanggekommen waren, gabelte sich an dieser Stelle. Der Winkel, den die beiden neuen Gänge miteinander bildeten, war äußerst spitz. Die Wand dazwischen bildete einen Keil mit messerscharfer Kante.

Lloyd zögerte.

»Rechts oder links?« fragte er.

»Rechts«, antwortete Roi, und Lloyd trat in den rechten Gang. Nach einer Weile drehte er sich um und fragte:

»Hatten Sie einen besonderen Grund, sich für diesen Gang zu entscheiden?«

»Nein«, antwortete Roi knapp. »Ich mag rechts lieber als links, das ist alles.«

Er überließ es Fellmer Lloyd, sich Gedanken darüber zu machen, ob ein Mann, der die Verantwortung für ein derart entscheidendes Unternehmen auf sich genommen hatte und seine Entscheidungen nach seinen persönlichen Vorlieben und Abneigungen traf, mit einer solchen Aufgabe betraut werden sollte. Er persönlich war überzeugt, daß er sich nicht anders hätte entscheiden können. Er wußte nicht, was vor ihnen lag. Ein Gang war so gut wie der andere, solange er nicht wußte, wohin sie führten.

Nach einer Weile wurde der Boden wieder eben. Im Schein der Lampen, die in den Wänden untergebracht und mit Glasscheiben verkleidet waren, sahen sie in einiger Entfernung den Einstieg eines Antigravschachts. Ihr Schritt beschleunigte sich merklich. Jeder war darauf bedacht, den Druck der Last, die er mit sich schleppte, so rasch wie möglich unter dem wohltuenden Einfluß eines künstlichen Schwerefeldes zu mildern.

Der Schacht erwies sich jedoch als eine Enttäuschung. Vom Einstieg aus ging es nur nach oben, nicht nach unten. Roi entschied nach kurzem Zögern:

»Wir fahren nach oben bis zum ersten Ausstieg. Dort sehen wir uns um. Vielleicht finden wir einen

anderen Schacht, der in die gewünschte Richtung führt.«

Der nächste Ausstieg lag etwa fünfzig Meter weiter oben. Er befand sich in der Mitte eines kreisrunden Raumes von drei Metern Höhe, den die Schachtröhre wie eine tragende Säule im Zentrum durchlief. Vier Gänge gingen strahlenförmig von dem eigenartigen Gemach aus. Roi entschied sich für den, der ihm am nächsten lag.

Sie hatten dreißig Meter weit zu gehen, bevor sie auf den nächsten Lift stießen. Sie schwangen sich in das abwärtsführende Feld und sanken gemächlich in die Tiefe. Nach kurzer Zeit war der Schacht zu Ende, und sie standen vor einem weiteren Gang, von dem sie nicht wußten, wohin er führte. Es entging ihnen allerdings nicht, daß er eine unübersehbare Ähnlichkeit mit demjenigen besaß, den sie vor ungefähr zehn Minuten entlanggeschritten waren und der etwa in der Mitte zwischen den beiden Liftschächten eine Gabelung aufwies.

Auch hier wölbte sich der Boden wenige Meter jenseits des Ausstiegs nach unten. Auch hier standen Gesichts- und Gleichgewichtssinn im Widerstreit, denn obwohl die Neigung des Ganges mit dem Auge klar und eindeutig zu erkennen war, hatte niemand auch nur einen Augenblick lang das Gefühl, bergab zu gehen.

Fellmer Lloyd, der immer noch die Vorhut bildete, blieb plötzlich stehen und drehte sich um.

»Wir werden in spätestens einer Minute auf eine Gabelung stoßen, denken Sie nicht auch?« fragte er Roi.

Roi hatte sich inzwischen seine eigenen Gedanken gemacht.

»Sie können recht haben«, gab er zu.

Er ließ es dabei bewenden, obwohl er seiner Sache ziemlich sicher war und eine weitergehende Voraussage hätte treffen können. So war er zum Beispiel davon überzeugt, daß die Spitze der Gabelung diesmal in ihrer Marschrichtung zeigen würde, anstatt ihr entgegen, wie beim vorigenmal und wenn ihn nicht alles täuschte, würden sie, sobald sie die Gabelung erreichten, den zweiten Gang zu ihrer Linken haben.

Eine halbe Minute später bewahrheitete sich seine Vermutung. Fellmer Lloyd war verblüfft.

»So meinte ich das nicht«, sagte er. »Die Gabelung sollte uns gegenüber liegen, wie in dem anderen Rang.«

Er sah Roi verwirrt an.

»Legen Sie den Major ab«, forderte Roi ihn auf.

Lloyd gehorchte. Roi ließ den schlaffen Körper des Großadministrators ebenfalls zu Boden gleiten.

»Sie entspannen sich am besten auch eine Weile«, riet er Tako Kakuta. »Aber ich möchte, daß Sie hierbleiben und auf die beiden Bewußtlosen achten.

Lloyd und ich sind in zwei oder drei Minuten wieder zurück.«

Tako Kakuta verneigte sich lächelnd. Roi nahm Fellmer Lloyd beim Arm und führte ihn mit sich fort, über die spitze Gabelung hinaus.

»Sehen Sie voraus«, befahl er ihm. »In welche Richtung neigt sich der Gang?«

»Nach unten«, antwortete Lloyd, ohne zu zögern.

»Gut.«

Sie gingen zehn oder fünfzehn Meter, bis Tako Kakuta, die Bewußtlosen und die Gabelung außer Sicht waren.

»Drehen Sie sich um!« befahl Roi.

Lloyd drehte sich um.

»In welche Richtung neigt sich der Gang hinter Ihnen?« wollte Roi wissen.

»Nach unten«, antwortete Lloyd ebenso rasch wie zuvor, aber er hatte die Worte kaum über die Lippen gebracht, als ihm der Widerspruch auffiel.

»Das ist doch nicht möglich«, stieß er hervor. »Wenn ich vorhin sehen konnte, daß der Gang sich vor mir nach unten neigt, dann müßte ich jetzt, wenn ich mich umdrehe, die Neigung sehen, die ich heruntergekommen bin. Statt dessen ...«

Er breitete in einer hilflosen Geste die Arme aus und schwieg.

»Statt dessen«, vollendete Roi den angefangenen Satz, »sehen Sie anstelle des Abhangs, den Sie herabgekommen sind, einen Hang, der seinerseits wieder nach unten führt, ist es das? Sie glauben, Sie wären unten, aber wenn Sie sich umdrehen, stellen Sie fest, daß Sie immer noch oben sind?«

Lloyd nickte.

»Ja, so ungefähr«, gab er verwirrt zu.

Roi griff in die Tasche und brachte ein kleines Mehrzweckwerkzeug zum Vorschein, das in unbenutztem Zustand die Form eines Zylinders hatte, etwa sechs Zentimeter lang und anderthalb im Durchmesser.

»Passen Sie auf!« sagte er zu Lloyd. »Ich rolle das Ding den Gang zurück. Was, glauben Sie, wird geschehen?«

Lloyd kratzte sich hilflos am Kopf.

»Wenn man es von hier aus betrachtet, sollte es den Gang entlangrollen, bis wir es nicht mehr sehen können. Schließlich geht es nach unten, und der Boden ist glatt. Aber ...«

Er schwieg, das Gesicht zu einer mißmutigen Grimasse verzogen.

Roi bückte sich und rollte den kleinen Zylinder mit Schwung von sich fort. Das Werkzeug hielt sich in der Mitte des Ganges. Auf dem abschüssigen Boden hätte es eigentlich von Sekunde zu Sekunde an Geschwindigkeit gewinnen sollen. Statt dessen wurde es immer langsamer und blieb schließlich stehen - an einer Stelle, die, von Rois und Lloyds Standort aus

betrachtet, sich mitten auf einen steil nach unten geneigten Abhang zu befinden schien. Es blieb kleben, als wäre der Boden magnetisch. Es sah unnatürlich aus, wie es dort hing anstatt der Neigung folgend immer weiter zu rollen.

Roi richtete sich auf.

»Das ist es«, bemerkte er trocken. »Wir haben uns hinters Licht führen lassen.«

Fellmer Lloyd begriff schließlich. Das Experiment hatte ihm die Augen geöffnet.

»Wir befinden uns in einer Zone, in der sich die allgemeine Richtung des künstlichen Schwerefeldes ändert, nicht wahr?« fragte er eifrig.

»Richtig«, antwortete Roi. »Der Gang, auf dem wir uns befinden, beschreibt ein U.« Sein Zeigefinger fuhr durch die Luft und zeigte den Verlauf des Ganges an. »Wir befinden uns augenblicklich im Bogen des U. Was uns durcheinanderbringt, ist die Tatsache, daß die Richtung des künstlichen Schwerefeldes an jeder Stelle senkrecht zum Boden des Ganges liegt. Wo immer wir auch stehen, wir haben den Eindruck, uns auf ebenem Boden zu befinden. Nur das Auge spielt uns einen Streich. Es sieht, daß der Gang sich wölbt, und spiegelt uns jedesmal, wenn wir uns umsehen, überzeugend eindringlich vor, wir ständen auf dem Gipfel eines Hügels, von dem es in allen Richtungen nur abwärts geht.«

Er hielt sich vor, daß er früher auf diesen Gedanken hätte kommen können und daß sie sich eine Menge Zeit gespart hätten, wenn er von Anfang an schlau genug gewesen wäre. Lloyd hatte recht. Das allgemeine Gravitationsfeld änderte an dieser Stelle seine Richtung. Im hecknahen Schenkel des U zeigten die Feldlinien bugwärts, im bugnahen Schenkel wiesen sie in Richtung des Hecks. Der Bogen des U, schätzte Roi, hatte einen Krümmungsradius von nicht mehr als fünf Metern. Der Widerstreit zwischen Auge und Gleichgewichtssinn machte die eigentümliche Fata Morgana perfekt.

Sie kehrten zu Tako zurück. Tako nahm schweigend zur Kenntnis, daß er sich auf demselben Gang befand wie eine Viertelstunde zuvor und daß er, wenn er weiterging und den nächsten Liftschacht aufwärts nahm, letzten Endes wieder in dem Lagerraum landen würde, in dem sie Unterschlupf gefunden hatten, als sie so überstürzt an Bord des Schiffes gelangten. Es schien ihm keine Schwierigkeiten zu bereiten, sich vorzustellen, daß hier eine Umkehr der Schwerefeldrichtung stattfand und daß es von dieser Stelle nur eine Richtung gab nach oben. Erwischten sie das falsche Ende, dann gelangten sie wieder ins Heck des Schiffes. Fanden sie das richtige, dann brauchten sie nur der Aufwärtsrichtung zu folgen, um zum Bug zu

kommen.

Sie nahmen ihre Lasten wieder auf und wandten sich dorthin zurück, woher sie gekommen waren, als Fellmer Lloyd seine Prophezeiung machte. Sie gelangten schließlich wieder an den Liftschacht, durch den sie vor kurzem herabgekommen waren, und empfanden diesmal keine Hemmung, sich dem aufwärtsführenden Feld anzuvertrauen. Mit mäßiger Geschwindigkeit, aber stetig und unbehindert, glitten sie in die Höhe.

Ich glaube, dachte Roi Danton, wir sind auf dem richtigen Weg.

*

Der Große Gewaltige nahm zur Kenntnis, daß das Problem so gut wie gelöst war. Die Kleinen Gewaltigen hatten den Heckteil des Schiffes durchstreift und einen Raum gefunden, in dem sich der Unheimliche noch bis vor kurzem aufgehalten haben mußte.

Er war klug genug gewesen, um die Reaktion seines Gegners rechtzeitig vorauszusehen. Er wußte, daß er in seinem Versteck nicht mehr lange sicher war, und hatte es vorgezogen, vor dem feindlichen Suchkommando die Flucht zu ergreifen.

Vom Heck des Schiffes aus bot sich ihm nur eine einzige Fluchtrichtung: bugwärts.

Der Große Gewaltige hatte diese Entwicklung der Dinge in Rechnung gestellt und eine ausreichende Streitmacht der ihm untergebenen Kleinen Gewaltigen an einer Stelle postiert, an der der Unheimliche unbedingt vorbeikommen mußte.

Der Hauptverteiler nahm den gesamten Querschnitt des Schiffes ein. Er lag etwa ein Fünftel der Gesamtlänge des Schiffes vom Heckende entfernt auf derselben Ebene wie die großen Lastschleusen. Die von den Schleusen eingenommenen Güter gelangten unmittelbar auf den Hauptverteiler und wurden von dort aus, je nach Klassifizierung, entweder in die heckwärtigen oder die bugwärtigen Laderäume transportiert.

Am Hauptverteiler gelangte der Unheimliche nicht vorbei, ohne von den Kleinen Gewaltigen bemerkt zu werden, dessen war der Große Gewaltige völlig sicher.

Befriedigt, soweit Geschöpfe seiner Art Befriedigung empfinden konnten, wartete er auf den Bericht, den seine Untergebenen ihm zuleiten würden, sobald der Unheimliche unschädlich gemacht war.

3.

»Vor uns sind welche«, sagte Fellmer Lloyd mit dumpfer Stimme.

Sie waren seit geraumer Zeit ununterbrochen nach oben geschwebt. Der Schacht schien kein Ende zu nehmen. In der Finsternis verlor Roi allen Sinn für Zeit und Entfernung. Er wußte nicht, wie lange es her war, seitdem zum letztenmal das hellerleuchtete Viereck eines Ausstiegs an ihm vorbeigeglitten war.

Sie wollten nach oben, das schien alles zu sein, was ihn anging.

Lloyds Zuruf machte ihn hellwach.

»Halten Sie mich auf dem laufenden«, rief er zurück.

»Sie sind weit verteilt«, antwortete Lloyd. »Noch ein Stück weit über uns. Die Ausstrahlungen kommen mit ungefähr gleicher Stärke aus allen Richtungen.«

Roi versuchte, sich die Topographie des Schiffes zu vergegenwärtigen. Der Schacht, durch den sie sich bewegten, führte parallel zur Längsachse des Schiffes. Wenn Lloyds Beobachtung richtig war, dann gab es über ihnen ein Deck, das von den Generälen besetzt war. Ihre Anwesenheit bedeutete ein gewisses Risiko, aber nicht unmittelbar eine drohende Gefahr. Das Deck war vermutlich in zahllose Räume und Gänge unterteilt. Irgendwo mußte es einen Durchschlupf geben, den der Gegner nicht ununterbrochen beobachtete.

Immerhin bestand Anlaß zur Vorsicht. Roi vergewisserte sich, daß sein Blaster schußbereit war. Er empfand die Vorstellung, daß er mit Perry Rhodan auf der Schulter und nur einer freien Hand einen Strauß mit den Generälen ausfechten sollte, als äußerst unangenehm.

»Wir kommen näher«, meldete sich Lloyd. »Soweit ich sehen kann, ist der Schacht über uns bald zu Ende.«

Zur Bestätigung ließ er seine Lampe aufblitzen. Der Lichtkegel erfaßte die Decke des Schachts etwa vierzig Meter über Lloyds gegenwärtigem Standort. Als Lloyd den Ausstieg erreichte, schwang er sich hindurch und blieb ein paar Sekunden lang verschwunden.

»Die Luft ist rein«, rief er.

Roi setzte den Fuß auf die Schachtkante und trat hinaus. Sofort spürte er das volle Gewicht des Bewußtlosen auf der Schulter. Er hatte keine Zeit, sich darum zu kümmern. Der Anblick des merkwürdigen Raums, in dem sie gelandet waren, fesselte seine Aufmerksamkeit vom ersten Augenblick an.

Sie standen zwischen zwei hohen Wänden, die zwischen sich nicht mehr als zwei Meter Raum boten. Es gab keine Decke. Der Blick drang ungehindert über die Kante der Wände hinweg in einen von milchiger, gelblicher Helle erfüllten Raum, der nach oben hin kein Ende zu haben schien.

Die beiden Wände erschienen nach vorn

abgeschrägt. In flachem Winkel liefen die Abschlußkanten auf den Boden zu und erreichten ihn etwa einhundert Meter vom Ausstieg des Antigravlifts entfernt. Sie erschienen wie die Seitenflächen zweier mächtiger Keile, die jemand rechts und links neben dem Schacht gegen die Wand des Raumes gerammt hatte.

»Sie müssen hier irgendwo sein«, murmelte Lloyd.

»Ich spüre sie ganz deutlich.«

Roi wies nach vorn.

»Hier stecken wir wie in einer Falle. Dort vorn können wir uns besser umsehen«, entschied er.

Je weiter sie sich vorwärts bewegten, desto deutlicher wurde der Ausblick aus der schmalen Kluft, die die abgeschrägten Wände zwischen sich einschlossen. Roi erkannte, daß der Raum wirklich, wie er vermutet hatte, von gigantischen Ausmaßen war. Die gegenüberliegende Wand lag so weit entfernt, daß sich trotz der kräftigen Beleuchtung erst jetzt die Einzelheiten ihrer Gliederung erkennen ließen. Roi sah eine etwa zwanzig Meter breite Rampe, die fast einhundert Meter vor der Wand begann und sich in sanfter, regelmäßiger Steigung zu ihr emporhob. Am oberen Ende der Rampe lag eine quadratische Öffnung, deren Ausmaße Roi auf etwa achtzehn mal achtzehn Meter schätzte. Die Öffnung war finster. Roi vermutete, daß sich dahinter Beginn oder Ende eines Antigravschachts von besonderer Größe befand. Soweit er erkennen konnte, lag dicht neben der Rampe eine weitere. Der Raum zwischen den Seitenwänden der beiden Rampen erschien schmal und finster.

Die Analogie lag auf der Hand. Sie selbst befanden sich im Augenblick zwischen zwei solchen Rampen. Die Aussicht, daß sie nur eine der schrägen Flächen hinaufzusteigen brauchten, um am oberen Ende einen großen Liftschacht zu finden, der ihnen weiterhalf, beflügelte Rois Schritte.

Schließlich waren die abgeschrägten Wände zu Ende. Ungehindert drang der Blick in die Weite der gigantischen Halle, auf deren Boden sie standen.

Die Anlage, stellte Roi sofort fest, war kreisförmig mit einem Durchmesser von mindestens fünfhundert Metern. Es gab insgesamt zwölf Rampen. Sie waren nicht gleichmäßig verteilt, sondern bildeten eine Gruppe zu dritt. Sie folgten der Rundung der Hallenwand, so daß jede Rampe um wenige Grade gegen ihren Nachbarn geneigt war. Jeweils zwei Dreiergruppen waren durch weitere Flächen freier Wand voneinander getrennt. In den Wänden lagen die Einstiege kleinerer Antigravschächte und eine Reihe von Schotten, von denen das größte nach Rois Schätzung Abmessungen von wenigstens einhundertmal einhundert Metern hatte.

Am oberen Ende jeder Rampe gab es eine jener Schachttöffnungen, die Roi schon zuvor bemerkte

hatte. Die Decke der Halle schien eine gewaltige Kuppel zu formen, aber Roi war seiner Sache nicht ganz sicher. Die riesigen Lampen, die von der Höhe herabschienen, blendeten ihn.

Er trat ein paar Schritte weiter nach vorn, drehte sich um und sah die beiden Rampen hinauf, zwischen deren Seitenwänden sie hervorgekommen waren. Oben gähnten verheißungsvoll die riesigen Öffnungen der Schachteinstiege. Es gab keine Möglichkeit, von hier unten zu entscheiden, welcher der Schächte nach oben führte. Roi war sicher, daß die Halle eine Art Verladeplatz war und daß von den zwölf großen Lifts ebenso viele nach unten gingen wie nach oben.

Er maß die Entfernung ab, die sie vom oberen Ende der nächsten Rampe trennten, und ließ den Blick einmal rund um die Halle wandern. Der gewaltige Raum war völlig leer. Nirgends gab es ein Anzeichen dafür, daß er jemals benutzt wurde.

»Fellmer?«

»Ja ...?«

»Sie spüren die Impulse immer noch?«

»Ganz deutlich. Sie scheinen von hinter der Wand herzukommen.«

Roi nickte.

»Möglich, daß es dort Räume gibt. Die vielen kleinen Schotte müssen irgendwo hinführen.«

Er deutete die Rampe hinauf.

»Wir versuchen unser Glück dort oben«, entschied er. »Je schneller wir uns bewegen, desto größer sind unsere Aussichten.«

Er schickte sich an, die Rampe hinaufzusteigen, aber er hatte den ersten Schritt noch nicht getan, als dicht hinter ihm Fellmer Lloyd warnend aufschrie. Roi wirbelte herum und hätte unter dem Gewicht des schlaffen Körpers, den er trug, um ein Haar das Gleichgewicht verloren.

Er kämpfte nur eine Sekunde lang um seine Balance, aber die kurze Zeitspanne genügte dem Gegner, sein strategisches Geschick zur Schau zu stellen.

Die Halle, vor Sekunden noch still und leer, wimmelte plötzlich von den quadratischen Gestalten der Generäle.

*

Sie kamen aus den Schachtöffnungen über den Rampen. Sie kamen aus den großen und kleinen Schotten, von denen es Hunderte ringsum gab. Sie kamen aus jeder Öffnung, aus jedem Loch, das die Wand der Halle aufzuweisen hatte. Mit ihrem charakteristischen, zischenden Geschrei, das Roi schon bei seinem Abenteuer im Triebwerksraum das Blut in den Adern hatte gefrieren lassen, stürmten sie an, und über ihre Absicht konnte nicht der geringste

Zweifel bestehen. Sie schwangen ihre trichterförmigen Waffen, während sie ihre Opfer von allen Seiten einschlossen, und hier und dort dröhnten die ersten Schüsse auf.

Nur ein einziger Weg stand Roi und seinen Begleitern noch offen - zurück dorthin, woher sie gekommen waren.

Roi packte den Bewußtlosen fester und schrie Lloyd und dem Japaner zu:

»In den Gang! Augen offenhalten - sie werden von oben hereinzuschließen versuchen!«

Die Dunkelheit des schmalen Spalts nahm sie auf. Draußen erhoben die Generäle ein wütendes Geheul. Das krachende Donnern der Entladungen schwoll an. Roi warf im Laufen hastige Blicke nach oben, aber noch waren die Quadratischen die Rampen nicht weit genug herabgekommen, um das Feuer eröffnen zu können.

Sie würden es tun, dachte Roi grimmig, sobald sie auch nur die geringste Hoffnung hatten, einen Treffer zu erzielen. Der einzige Schutz, der sich den Flüchtenden bot, war das Halbdunkel zwischen den hohen Rampenwänden. Die Generäle würden Mühe haben, auf dem Boden des Ganges etwas zu erkennen. Vielleicht hatten sie Glück und brachten es fertig, sich ungeschoren bis zu dem Liftschacht durchzuschlagen, den sie heraufgekommen waren.

Tako Kakuta schrie plötzlich gellend auf und stürzte vornüber. Der Knäuel von Monturstücken und Fluganzügen, den er auf der Schulter getragen hatte, rollte vor ihm her und löste sich in einen Wulst von Bestandteilen auf. Der Donner der Trichterwaffen war jetzt überall. Tako kam schwerfällig und mit schmerzverzerrtem Gesicht wieder auf die Beine. Er hielt sich den rechten Oberschenkel. Eine der Salven hatte ihn getroffen.

Roi ließ den bewußtlosen Körper Perry Rhodans zu Boden gleiten. Als er aufsah, entdeckte er hoch oben über dem Rand der Seitenwände die samtbländenden Trichter von mindestens zwanzig Feindwaffen. Die Generäle gingen schlau zu Werk. Sie hatten mit den Blastern Bekanntschaft gemacht und wußten, wie gefährlich sie waren. Sie hatten weder Lust, noch Anlaß, ein unnötiges Risiko einzugehen. Solange sie die Kante der Wände nur dicht genug besetzt hielten, brauchten sie nur die Mündungen ihrer Waffen nach unten zu halten und in sicherer Deckung abzudrücken. Die Flüchtenden konnten ihnen nicht entgehen.

Vorläufig lag ihr Feuer ein paar Meter vor dem Ziel. Roi sah mit einem raschen Blick, wie die Ausrüstungsgegenstände, die Tako fallen gelassen hatte, sich unter dem Dröhnen der Schüsse in feinen Staub auflösten.

Er preßte sich dicht an die Wand und richtete seinen Blaster in die Höhe.

»Sichern Sie nach rückwärts!« schrie er Lloyd zu.

Dann begann er zu schießen. Mit dünnem Fauchen, kaum hörbar im donnernden Tumult der Trichterwaffen, entlud sich der Blaster. Ein scharfgebündelter Energiestrahl schoß an der Wand nach der linken Rampe empor und griff nach den Trichtermündungen, die über die Kante ragten. Wabernde Glut wallte auf. Die Trichter leuchteten auf und zerplatzten mit dumpfen Explosionen. Die Kante der Wand begann zu qualmen und zu kochen. Rauchende Bahnen geschmolzenen Baumaterials rannen in den Spalt herab. Unter dem Sog der heißen Luft trieb der Qualm nach oben und nahm dem Gegner die Sicht. Einen Augenblick lang sah es so aus, als hätte Rois umsichtige und blitzschnelle Reaktion den Überfallenen den entscheidenden Vorteil verschafft, den sie brauchten, um dem wütenden Ansturm des Gegners zu entkommen.

Roi zögerte nicht, die Lage auszunutzen. Mit einem Ruck warf er sich den Körper des bewußtlosen Administrators wieder über die Schulter und stürmte den Gang entlang nach hinten, auf den Liftschacht zu. Tako Kakuta folgte ihm hinkend und ächzend. Den Abschluß bildete Fellmer Lloyd, der von Zeit zu Zeit eine Salve den Spalt entlangschoß, um die Generäle auf Abstand zu halten.

Roi hatte den Schachteinstieg fast erreicht, als das eintrat, was seine Hoffnungen mit einem Schlag endgültig zunichte machte.

Aus den schmalen, finsternen Öffnungen quollen die unbeholfenen Gestalten zweier Generäle, und hinter ihnen kamen andere, ein wiegender Hals nach dem andern, Kugelkopf auf Kugelkopf. Roi feuerte, ohne zu zögern. Sein Schuß riß die ersten beiden Gegner nieder, aber über die Stürzenden hinweg brandete der Donner einer Trichterwaffe, und der brennende Schmerz, den der Treffer erzeugte, hüllte Roi ein wie ein Mantel aus Feuer. Für den Bruchteil einer Sekunde war er wie bewußtlos und unfähig, sich zu rühren. Im Unterbewußtsein nahm er wahr, daß ihm jemand mit einem Blaster über die Schulter schoß. Die vordersten Generäle verschwanden in einer lodernden Flammenwand, und erstickend heiße Luft stob wie ein Wirbelwind durch den schmalen Spalt.

Roi riß sich zusammen. Der letzte Ausweg war ihnen versperrt. Sie hatten nur noch zwei Möglichkeiten - abwarten, bis die Generäle dicht genug heran waren, um ihre Opfer mühelos über den Haufen zu schießen, oder einen Ausbruch zu versuchen.

Roi entschied sich für das letztere. Es war ihm völlig klar, daß sie keine Aussicht hatten, sich gegen die Übermacht zu behaupten. Aber mit verbissener Wut nahm er sich vor, soviel Generäle wie möglich mit sich zu nehmen.

Sie machten kehrt und stürmten den Spalt entlang nach vorn. Inzwischen waren die Trichtermündungen wieder an den Kanten der Seitenwände erschienen. Krach auf Krach donnerten sie von oben herab. Fellmer Lloyd, der jetzt an der Spitze lief, bestrich die Wände mit einer weit gefächerten Salve und brachte die hinterhältigen Schützen für eine oder zwei Sekunden zum Schweigen. Roi nahm im Laufen den rückwärtigen Teil des Ganges unter Feuer und hielt den nachdrängenden Gegner auf Distanz.

Das Ende des Spalts kam rasch näher. Dort war eine Schar von Generälen inzwischen in Stellung gegangen, um den Augenblick abzuwarten, in dem sie ungehindert in den Gang eindringen konnten. Obwohl sie gewußt haben mußten, daß ihre eigenen Leute im Liftschacht warteten, um die Terraner am Entkommen zu hindern, kam ihnen der plötzliche Vorstoß des Gegners offenbar völlig unerwartet. Lloyd, Roi und Tako Kakuta brachen aus dem Qualm hervor, der den Spalt erfüllte, und eröffneten sofort das Feuer. Die Generäle stoben mit zischendem Geschrei voller Entsetzen davon, und bevor sie sich in Sicherheit bringen konnten, hatten die terranischen Blaster vier von ihnen in häßliche, braune Dampfwolken verwandelt.

Aber die Verwirrung hielt nur ein paar Augenblicke an. Die Lage war zu übersichtlich. Der Feind befand sich jetzt im Freien und hatte keine Deckung mehr. Innerhalb von Sekunden mußte die erdrückende Übermacht der Trichterwaffen den Ausschlag geben und den Kampf mit der Vernichtung beenden.

Roi hatte den Körper seines Vaters zu Boden gleiten lassen und sich daneben geworfen. Er lag dicht vor dem Fuß einer Rampe. Mit seinem eigenen Leib schützte er den Bewußtlosen gegen die Salven der Feinde, die von hinten und von der Seite her anrückten. Nur von der Rampe herab konnte Rhodan getroffen werden.

Roi richtete sein Feuer schräg nach oben. Den Finger mit grimmigem Druck auf den Auslöser der Waffe gepreßt, bestrich er die Rampe mit einem weit gefächerten Energiestrahl. Die vorderste Reihe der Generäle, die oben in der Nähe der großen Schachtöffnung Aufstellung genommen hatte, sank zu Boden. Tot oder bewußtlos, fanden die quadratischen Gestalten keinen Halt und kamen die schiefe Ebene herabgerutscht. Roi gewann neue Hoffnung. Wenn sie weit genug rutschten, konnte er hinter ihnen in Deckung gehen.

Er warf einen raschen Blick ringsum. Fellmer Lloyd lag seitlich von ihm, halb über dem bewußtlosen Major, und hatte die Füße zum Fuß der Rampe hin gereckt. Auf diese Weise konnte er die Generäle unter Feuer nehmen, die die Stellung der Terraner von der Halle her angriffen.

Roi suchte nach dem Japaner. Vor Lloyd begann ein Wall verwundeter Feinde sich aufzutürmen, und Tako Kakuta, durch seine Verwundung behindert, mochte in dem Durcheinander verlorengegangen sein. Roi schrie Lloyd eine Frage zu. Lloyd zuckte mit den Schultern. Roi reckte sich ein Stück weit in die Höhe, um die Umgebung besser übersehen zu können und Kakuta womöglich irgendwo zu finden.

Da traf ihn ein mörderischer Schlag gegen den Hals. Mit einem gurgelnden Schrei sank er zur Seite. Rasender Schmerz fuhr ihm durch den Körper und machte ihn fast wahnsinnig. Der Treffer der Trichterwaffe schien alle Muskeln in Hals und Schulter lahmgelegt zu haben. Seine Kehle war zugeschnürt. Er bekam keine Luft mehr.

Langsam schwand ihm das Bewußtsein. Die Halle verdunkelte sich. Von da, wo er lag, sah er Perry Rhodans starres, wächsernes Gesicht. Er empfand plötzlich unendliches Bedauern ...

*

Er war nicht sicher, ob er wirklich bewußtlos geworden war. Plötzlich war Licht. Plötzlich konnte er das zischende Geschrei wieder hören. Es war lauter geworden und hatte einen panikerfüllten Unterton. Etwas trommelte ihm mit Wucht und Ausdauer auf die Schulter.

»Wir haben sie!« schrie eine heisere Stimme. »Tako hat ...«

Er stützte sich auf die Arme und kam mühsam in die Höhe. Der Trommler war Fellmer Lloyd. Etwas begeisterte ihn so, daß er nicht wußte, was er tat. Seine breite Hand mit dem behaarten Rücken schlug in gleichbleibendem Rhythmus auf Rois Schulter ein.

Roi warf einen Blick die Rampe hinauf. Ein Tumult war in der Nähe der Schachtöffnung im Gange. Die quadratischen Gestalten der Generäle wirbelten kunterbunt durcheinander. Trichterwaffen krachten und dröhnten, aber erst, als ein grellweißer, scharfgebündelter Energiestrahl mitten aus dem Getümmel in die Höhe stieg, wußte Roi, was dort oben gespielt wurde.

Die Generäle wandten sich zur Flucht.

Auf hastig trippelnden Beinen kamen sie die Rampe heruntergestürzt. Roi hob die Waffe auf, die ihm entfallen war, und richtete sie auf den Gegner. Als er zu feuern begann, stürzten die Generäle sich über die Ränder der Rampe zu beiden Seiten in die Tiefe. Etwas hatte sie völlig aus dem Gleichgewicht gebracht. Sie wußten nicht mehr, was sie taten. Angst saß ihnen im Nacken.

Als das Getümmel am oberen Rampenende sich lichtete, sah Roi für den Bruchteil einer Sekunde eine kleine, behende Gestalt in der grüngrauen Montur der terranischen Flotte. Gleich darauf war sie

verschwunden. Die Generäle, die es bis jetzt noch in der Nähe des Schachts ausgehalten hatten, stürzten zischend und schreiend davon.

Roi wirbelte herum. Seine Vermutung war richtig. Die kleine, graugrüne Gestalt war auf einer der anderen Rampen aufgetaucht. Ihr Erscheinen allein erzeugte Chaos. Wie überall am Ende der Rampen, hatten die Generäle auch dort eine starke Wache vor dem Schachteingang postiert. Ihr Schreckensschrei erfüllte die Luft mit gellendem Zischen. Sie stoben auseinander. Mindestens ein Dutzend von denen, die sich in der Nähe des Rampenrands befanden, wurden von ihren Hals über Kopf flüchtenden Genossen über die Kante gestoßen und stürzten in die engen, finsternen Spalten zu beiden Seiten der Rampe.

Die übrigen nahm der kleine, behende Mann in der graugrünen Montur unter Feuer. Sie hatten das Fiasko miterlebt, das ihre Brüder dort erlitten hatten, wo die graugrüne Gestalt zum erstenmal auftauchte. Sie hatten nicht verstanden, was vor sich ging, aber sie hatten das Ergebnis gesehen, und der Gedanke, daß ihnen das gleiche Schicksal bestimmt war, trieb sie Hals über Kopf in die Flucht.

Inzwischen hatte sich eine Kolonne Generäle von der gegenüberliegenden Seite der Halle in Marsch gesetzt, um den bedrängten Genossen zu Hilfe zu kommen. Ihr Versuch, dort zu helfen, wo der wütende Graugrüne zum erstenmal erschienen war, hatte nichts gefruchtet, denn das Gefecht war vorüber, bevor sie auch nur in die Nähe der Rampe kamen. Als der fremde Spuk an anderer Stelle erschien, änderten sie ihre Marschrichtung, aber obwohl sie sich nach Kräften beeilten - so sehr, daß ihre trippelnden Beine nur noch als huschende, weiße Schatten zu sehen waren - kamen sie auch diesmal zu spät. Der Strauß war beendet, bevor sie eingreifen konnten, aber sie waren dem Fuß der Rampe schon bedenklich nahe gekommen.

Der Graugrüne schien die Gefahr erkannt zu haben. Als er die zweite Gruppe der Generäle in die Flucht getrieben hatte, verschwand er genauso spurlos wie beim erstenmal.

Fast im gleichen Augenblick tauchte er wieder auf, inmitten des Hilfstrupps, der soeben dabei war, sich nach dem unheimlichen Gegner umzusehen. Er verlor keine Zeit. Er war kaum auf der Bildfläche erschienen, da fauchte sein Blaster auf und verwandelte die geordneten Reihen der Generäle in einen wirren, wirbelnden Haufen von zu Tode geängstigten Geschöpfen, die nicht wußten, was mit ihnen geschah.

Das Dröhnen der Trichterwaffen war kaum mehr zu hören. Die einzigen Geräusche, die die Halle erfüllten, war das ängstliche, zischende Geschrei der Quadratischen und das unaufhörliche, brausende Fauchen der Waffe des Graugrünen.

Innerhalb von Sekunden löste sich der Hilfstrupp auf. Die, die ausgezogen waren, um ihren bedrängten Brüdern zu helfen, fanden sich plötzlich selber bedrängt. Der unheimliche Feind war ein Wesen, das nach Belieben mal hier, mal dort erscheinen konnte, so daß niemand genau zu sagen wußte, wo es im nächsten Augenblick auftauchen würde.

Das war zuviel für die Generale. Sie verstanden es, gegen normale Wesen zu kämpfen. Gegen Teufel waren sie machtlos.

Die allgemeine Flucht war im Gange. Die Quadratischen benutzten jeden Ausweg, der sich ihnen bot. In hellen Haufen verschwanden sie durch die riesigen Schachtöffnungen am oberen Ende der Rampen und durch die Hunderte von größeren und kleineren Schotten in der Wand.

Nur ein paar Minuten vergingen, dann lag die Halle still und ruhig wie zuvor, bis auf das Wimmern und Pfeifen der zahllosen Verwundeten, die der Gegner bei seiner überstürzten Flucht zurückgelassen hatte.

Fellmer Lloyd hatte inzwischen aufgehört, auf Roi Dantons Schulter zu trommeln. Und Roi hatte genug Kräfte gesammelt, um wieder aufstehen zu können. Begeistert und fassungslos zugleich verfolgte er Tako Kakutas Ein-Mann-Offensive. Als die Generale zu fliehen begannen und die Halle sich im Handumdrehen leerte, war er den Tränen nahe.

Sekunden später materialisierte der Japaner unmittelbar vor ihm. Er lächelte verlegen.

»Ich bedaure, gegen Ihre Anweisung gehandelt zu haben«, sagte er leise und freundlich, mit völlig ruhiger Stimme, als hätte er sich soeben ausgeruht von einem Mittagsschlaf erhoben, »aber die Lage schien danach, als ob ...«

Roi winkte ab.

»Ich habe Ihnen keine Anweisungen zu geben, Tako«, antwortete er und hatte immer noch Mühe, die Augen trocken zu halten. »Ich, ich ...« eigentlich hatte er vorgehabt, einige passende Worte zu sagen, aber im Augenblick fielen sie ihm, verwirrt wie er war, nicht ein. Er streckte den Arm aus und reichte Tako die Hand.

»Danke!« stieß er zwischen den Zähnen hervor.

*

Der Gegner war geschlagen. Die eigenartigen, fast gespenstischen Fähigkeiten eines einzigen Mutanten hatten den Vorteil der zahlenmäßigen Übermacht innerhalb weniger Minuten zunichtegemacht und den Ausschlag gegeben.

Roi Danton war Taktiker genug, um zu wissen, daß er den Vorteil, der sich ihm bot, so rasch wie möglich ausnützen mußte, oder er würde ihm zwischen den Fingern hindurchrinnen. Der Feind

würde in Kürze einsehen, daß er die Niederlage hauptsächlich dem Effekt der Überraschung zu verdanken hatte und daß er, stark wie er war, selbst dem unheimlichen graugrünen Wesen gewachsen sein konnte, wenn er sich nur darauf einrichtete.

Es galt, den Generälen keine Verschnaufpause zu gönnen. Roi erkannte klar; daß er und seine Begleiter die Offensive ergreifen mußten, wenn sie am Leben bleiben wollten. Drei Mann, beladen mit den schweren Körpern zweier Bewußtloser, gegen eine ganze Schiffsbesatzung, das erschien auf den ersten Augenblick wie eine häßliche Idee aus einem schweren Alptraum.

Die Lage, in der sie sich befanden, war ein Alptraum, stellte Roi sachlich fest, und die Idee daher den herrschenden Bedingungen angepaßt.

Er schätzte im Überschlag, daß sich zu Beginn des Überfalls etwa zweihundert Generäle in der Halle befunden hatten. Höchstens die Hälfte davon war entkommen. Der Rest war tot oder verwundet zurückgeblieben. Roi bedauerte das Blutbad in höchstem Maße, aber selbst jetzt, da er ein paar Augenblicke Zeit hatte, seine Entscheidungen ruhig zu überdenken, sah er keine Möglichkeit, wie er die drohende Gefahr hätte abwenden können, ohne Widerstand zu leisten.

Tako Kakuta verschwand in dem schmalen Gang, durch den sie gekommen waren. Als er nach einer halben Minute zurückkehrte, trug er das kleine, würfelförmige Funkgerät, mit dem Roi den Hilferuf an die CREST abgesandt hatte.

»Sonst ist nichts mehr übrig«, erklärte er bedauernd. »Die Fluganzüge sind nicht mehr da.«

Roi zeigte die Rampe hinauf.

»Wir verschwinden so rasch wie möglich. Je schneller wir aufwärts kommen, desto besser für uns. Die Generäle werden uns in der Nähe der Halle suchen, wenn sie sich von ihrem Schreck erholen.«

Sie stiegen die Rampe hinauf, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß sowohl Perry Rhodan, als auch Pandar Runete aus dem Durcheinander der vergangenen halben Stunde unversehrt hervorgegangen waren. Roi spürte schmerhaft jeden einzelnen Muskel in seinem Körper, als er sich den bewußtlosen Körper Perry Rhodans auf die Schulter lud, und er wußte, daß er unter der Tortur, die die Last für ihn bedeutete, nachdem er mehrere Treffer aus den Trichterwaffen der Generäle empfangen hatte, zusammenbrechen mußte, wenn er nicht bald Ruhe bekam.

Trotzdem war er schon lange nicht mehr in so guter Stimmung gewesen wie in dem Augenblick, als sie nach mühevolltem Aufstieg das Ende der Rampe erreichten und feststellten, daß das künstliche Gravitationsfeld hinter der riesigen, finsternen Schachtöffnung nach oben führte.

*

Der Große Gewaltige war kaum mehr Herr seiner Sinne.

So sicher war er seines Erfolges gewesen, daß ihn die Meldung, die ihm einer seiner Kleinen Gewaltigen überbrachte, aus dem Gleichgewicht riß.

Die Schlacht war verloren. Verloren, nachdem eine Zeitlang schon so gut wie festgestanden hatte, daß die Kleinen Gewaltigen sie gewinnen würden. Nichts hatte sie geschreckt. Nicht die Tatsache, daß es anstelle des einen Unheimlichen nun drei waren, gegen die sie anzugehen hatten, und nicht ihre furchterlichen Waffen, die glühendheiße, grell leuchtende Blitze verschossen. Mit der Tapferkeit, die einem Gewaltigen ansteht, hatten sie sich auf den Feind gestürzt und ihn schon fast zermalmt, als das Unglaubliche geschah.

Ein Teufel hatte plötzlich in das Gefecht eingegriffen. Ein Wesen, das nach Belieben aus der Luft auftauchen und wieder verschwinden konnte.

Der Große Gewaltige spürte die Angst, die die Kleinen Gewaltigen empfunden hatten, aus den Worten ihres Berichts. Er tadelte sie nicht. Er war weise genug, um einzusehen, daß er selbst in ihrer Lage nicht anders empfunden hätte.

Die Schlacht war verloren.

Selbst der Große Gewaltige vermochte nicht im Handumdrehen zu entscheiden, was als nächstes zu tun sei. Er mußte den Gegner besser kennen, mit dem er zu tun hatte, bevor er einen neuen Plan entwarf.

Aber der Mächtige würde so lange nicht warten. Er wollte jetzt wissen, was an Bord seines Schiffes vorging.

Der Große Gewaltige zitterte vor Angst.

*

Riesige, gelb erleuchtete Vierecke zogen träge an ihnen vorbei. Sie waren auf dem Weg nach oben, und niemand versuchte sie zu behindern.

Unter dem Einfluß des künstlichen Schwerefeldes, das die Last auf seinem Rücken verringerte, war Roi Danton in eine Art Dämmerzustand versunken. Wirre Träume peinigten ihn. Er tauchte von glühender Hitze in klinnende Kälte. Schemenhaft, unwirkliche Bilder huschten durch sein Blickfeld, eines nach dem andern, in unaufhörlicher, marternder Folge.

Er riß sich zusammen. Die Halluzinationen waren eine Folge der Schwäche. Vielleicht hatten auch die Treffer die er abbekommen hatte, damit zu tun. Er brauchte Ruhe. Das war alles.

Nach seiner Schätzung waren sie, seitdem sie die Halle verlassen hatten, etwa sechshundert Meter weit nach oben vorgedrungen. Roi kannte die Ausmaße

der birnenförmigen Schiffe des Gegners und wußte, daß sie von Heck bis Bug nicht länger als elfhundert Meter waren. Mit der Strecke, die sie zurückgelegt hatten, bevor sie die Halle erreichten, waren sie von ihrem ursprünglichen Versteck im Heckende des Schiffes mindestens neunhundert Meter weit entfernt. Das Ziel lag nicht mehr weit.

Der riesige Schacht, quadratisch im Querschnitt, zwanzigmal zwanzig Meter groß, war offensichtlich für den Transport schwerster Lasten gedacht und schien den vorderen Teil des Schiffsrumpfes in seiner ganzen Länge zu durchziehen. Es waren zwei Gründe, die Roi dazu bewegten, nicht bis zum oberen Ende des gewaltigen Lifts emporzuschweben.

Erstens brauchten sie alle ihre Ruhepause sofort - und, einmal in unmittelbarer Nähe der Steuerzentrale des Schiffes, würde es keine Ruhe mehr geben. Zweitens lag auf der Hand, daß die Generäle, falls sie ihren Widerstand in der Zwischenzeit organisiert hatten, am oberen Ausgang aller Schächte, die direkt aus der Halle nach oben führten, auf sie warten würden.

Fellmer Lloyd lauschte ununterbrochen. Er hatte zunächst nicht viel Erfolg damit gehabt, weil die Ausstrahlung der fremden Gehirne von allen Seiten mit gleicher Stärke auf ihn eindrangen. Aber als sie das Niveau der Halle und damit die kopflos flüchtenden Generäle tief unter sich ließen, konnte er sich allmählich wieder orientieren. Seit wenigen Minuten kam bei weitem der größte Teil der Strahlung, die er empfing, senkrecht von oben - ein deutlicher Hinweis, daß der Bug des Birnenschiffes stark bemannt war.

Die Schachtausstiege lagen jeweils fünfzig Meter voneinander getrennt. Es war anzunehmen, daß jeder Ausstieg in ein Lager mündete, das seinerseits wiederum mehrere Decks mit den durch den Schacht herauf transportierten Gütern versorgte. Roi wies Lloyd an, auf den nächsten Ausstieg zuzuhalten. Lloyd gab sich mit pendelnden Beinen einen Schwung, der ihn langsam quer durch den Schacht auf die Seite hinübertrieb, auf der der Ausstieg lag. Roi konnte ihn, wenn er nach oben schaute, wie ein Schemen durch die Finsternis gleiten sehen. Der Ausstieg war noch zu weit entfernt, als daß das gelbe Licht, das von draußen hereinfiel, der Dunkelheit im Innern des Schachts etwas anhaben könnten.

Ein halb erstickter Aufschrei war plötzlich zu hören. Roi sah auf. Fellmer Lloyds Schatten war plötzlich zum Stillstand gekommen. Er schien größer geworden zu sein.

»Was ist da los?« rief er hinauf.

Es dauerte eine Weile, bevor Lloyd antwortete:

»Ein General. Treibt hier im Schacht herum. Wahrscheinlich tot.«

Roi hatte eine Idee.

»Ziehen Sie ihn hinter sich her zum Ausstieg!« trug er Lloyd auf.

Wenige Minuten später standen sie unter dem großen, hellerleuchteten Viereck. Rois Vermutung erwies sich als richtig. Der Schacht mündete unmittelbar auf einen großen, viereckigen Raum, in dem beachtliche Mengen von Gütern, zum größten Teil in faßähnlichen Behältern gestapelt waren. In der gegenüberliegenden Wand gab es drei Schotte, die zwei auf der Seite klein und hauptsächlich für Mannschaftsverkehr bestimmt, das in der Mitte mehr als zehn Meter breit und fast ebenso hoch.

Fellmer Lloyd zog seine eigenartige Beute hinter sich her. Roi, auf der Suche nach einem geeigneten Rastplatz, entdeckte schließlich einen übermannshohen Fässerstapel, der einen kleinen freien Platz wie eine spanische Wand umschloß. Hinter den Fässern waren sie dem Blick des Gegners, der zufällig den Raum betrat, entzogen. Sie brauchten nur ein paar Behälter umzustellen, um auch gegen den Ausstieg des Antigravschachts gedeckt zu sein.

Erst jetzt nahm Roi sich Zeit, sich um Lloyds Fund zu kümmern. Der Mutant hatte recht. Der General war tot. Die großen Froschaugen starrten leer und ausdruckslos. Die braune, lederne Haut hatte begonnen, sich ins Weißgraue zu verfärbten. Nur ein Wesenzug schien unverändert: In den gläsernen Halbkugeln auf den Schultern des Toten wogte die orangefarbene, dickliche Flüssigkeit wie vom Sturm gepeitscht hin und her.

Tako Kakuta hockte auf dem Boden den Rücken gegen ein Faß gelehnt und den kleinen Sender vorsichtig neben sich aufgebaut.

»Merkwürdig«, murmelte er, »wie fremd sie aussehen und wie ähnlich sie uns doch in Wirklichkeit sind.«

Fellmer Lloyds Interesse war weniger philosophischer, als vielmehr praktischer Natur. Er drehte den Toten von einer Seite auf die andere, aber schließlich blieb seine Aufmerksamkeit an den beiden gläsernen Halbkugeln hängen.

»Möchte gerne wissen, was das ist«, murmelte er. »Sieht tatsächlich so aus wie Schulterstücke. Aber jeder hat die gleiche Sorte, wozu sollten sie dann gut sein?«

Er sah Roi fragend an. Roi zuckte mit den Schultern.

»Keine Ahnung. Erklären Sie's mir!«

Lloyd griff in die Tasche und zog das kleine Kombi-Werkzeug heraus, das zu ihrer Standardausrüstung gehörte, und löste eine taschenmesserähnliche Klinge. Mit der Spitze der Klinge versuchte er, vorsichtig zwischen den unteren Rand der Glashalbkugel und die lederne Haut des toten Generals zu fahren. Der Versuch mißlang, aber dafür erzielte er einen anderen, gänzlich unerwarteten

Erfolg. Die orangerote Masse im Innern der Glaskugel, die ganze Zeit über schon in heftiger, unerklärlicher Bewegung, geriet nun völlig außer Rand und Band. Sie spritzte hin und her, zerstäubte schäumend, rann über die Wände des Behälters auf und ab und bot den Anblick einer Flüssigkeit unter dem Einfluß eines automatischen Rührgeräts.

Fellmer Lloyd, der sich vor dem reglosen Körper auf den Boden gekniet und sich bei seinem Experiment über den Toten gebeugt hatte, lehnte sich weit zurück, als hätte er Angst, vollgespritzt zu werden. Als er sich nach einer Weile umsah, war er so weiß im Gesicht, daß Roi erschrak.

»Das ... das Zeug lebt«, stieß er krächzend hervor. Mit einer hilflosen Geste fuhr er sich zur Stirn. »Ich kann es hier oben spüren!«

Roi war nicht überrascht. Der Gedanke war ihm gekommen, als er die Flüssigkeit wie wild hin und her schwappen sah, obwohl der Körper des Toten völlig ruhig lag.

Er kniete sich neben Lloyd auf den Boden.

»Geben Sie mir das Messer«, verlangte er.

Der Mutant reichte es ihm. Roi setzte es ein Stück unterhalb des Kugelrandes an und drückte es mit einem Ruck durch die graue, harte Haut. Die Bewegung der Flüssigkeit, die sekundenlang weniger hektisch gewesen war, nahm wieder zu und wurde schließlich so stark, daß Roi das Geräusch hören konnte, mit dem sie gegen die Innenwand der Glaskugel schlug.

Dem Inhalt der Kugel auf der anderen Schulter schien nichts zu entgehen. Er bewegte sich mit der gleichen Heftigkeit wie sein unmittelbar betroffenes Gegenstück.

Roi schob das Messer weiter und vollführte einen schmalen, horizontalen Schnitt. Indem er das Heft des Werkzeugs nach oben bog, brachte er die Ränder der Wunde zum Klaffen.

Was er sah, drehte ihm fast den Magen um. Durch die Schulterhaut des Generals, in der offenen Wunde deutlich sichtbar, ragten zahllose orangerote Fäden, manche fast so dick wie ein menschlicher kleiner Finger, andere so hauchdünn, daß sie kaum mehr zu erkennen waren. Verworren und verflochten wirkten sie wie das Wurzelwerk eines exotischen Baums.

Die merkwürdige Kreatur, die in ihrem Glasbehälter scheinbar harmlos auf der Schulter des Generals ruhte, hatte sich in den Körper ihres Trägers hineingefressen wie Krebsgeschwüre in gesundes Fleisch, ernährte sich womöglich aus dem Körper des Wesens, das sie anscheinend willig und wie eine Dekoration mit sich herumtrug.

Roi zog das Messer mit einem Ruck aus der Wunde hervor und sprang auf. Er wollte etwas sagen, aber im selben Augenblick richtete sich auch Fellmer Lloyd auf, vollführte eine hastige Drehung und

prallte seitwärts gegen Roi.

»Vorsicht!« schrie er mit panikerfüllter Stimme.

Roi brachte sich mit einem weiten Satz aus dem Gefahrenbereich, ohne zu wissen, welche Gefahr ihm drohte. Erst als er gegen eine der Tonnen prallte, wandte er sich um.

Fellmer Lloyd stand, wie vor Schreck erstarrt, einen Meter neben dem Toten. Er hatte sich halb auf die Zehenspitzen erhoben und die Arme zur Seite gereckt, als sei ihm mitten im Sprung die Kraft ausgegangen.

Über den Boden auf ihn zu bewegten sich zwei unheimliche Geschöpfe.

Sie bestanden aus einer halbflüssigen Masse, die gerade noch genug Oberflächenspannung zu haben schien, um nicht hältlos auseinanderzufließen. Sie waren formlos, gelatineartige Klumpen, die von Sekunde zu Sekunde ihre Gestalt wechselten. Nur das wurzelähnliche Gefaser, das sie hinter sich herzogen, schien aus festerer Materie zu bestehen.

Die Halbkugeln aus Glas lagen vor dem General auf dem Boden. In jeder Schulter hatte er eine Reihe von kleinen, häßlichen Löchern, durch die die Wurzeln der orangefarbenen Schmarotzer in seinen Körper vorgedrungen waren.

Fellmer Lloyd war ganz eindeutig das Ziel der beiden Gelatinegeschöpfe.

»Ich an Ihrer Stelle bliebe nicht da stehen«, sagte Roi, ohne den Blick von den unheimlichen Kreaturen zu wenden.

Fellmer Lloyd kam wieder zu sich.

Langsam und vorsichtig, immer noch auf Zehenspitzen, trat er einen Schritt zurück. Er war zur Seite getreten. Die Gelatinekugeln bemerkten dies sofort und änderten ihre Richtung.

»Können Sie die Impulse verstehen?« fragte Roi.

Lloyd schüttelte hastig den Kopf.

»Nein«, stieß er hervor. »Sehr schwach. Wahrscheinlich keine Intelligenz.«

Er trat einen weiteren Schritt zurück, diesmal geradlinig, so daß die Geschöpfe ihre Richtung nicht zu ändern brauchten. Roi glaubte zu bemerken, daß sie langsamer geworden waren. Er wollte eine entsprechende Bemerkung machen, aber bevor er dazu kam, ging mit den fremdartigen Kreaturen eine plötzliche und unerwartete Wandlung vor sich.

Sie hörten auf, sich zu bewegen. Unter der halbflüssigen, schimmernden Haut verfärbte sich die Körpermasse und wurde von einem Augenblick zum anderen häßlich braunschwarz. Die Haut platzte auf und machte dabei ein Geräusch wie ein Korken, der aus einer unterkühlten Sektflasche gezogen wird. Die braunschwarze Körperflüssigkeit lief auf den Boden und bildete eine unappetitliche, übelriechende Lache. Von der ursprünglichen Gestalt der Gelatinekugeln war nur noch das verflochtene Wurzelwerk

übriggeblieben.

Sie konnten nicht leben, ohne ihre Wurzeln in die Substanz eines Gastkörpers eingebettet zu haben. Sie hatten gespürt, daß ihr ursprünglicher Wirt nicht mehr lebte. Sie hatten die Anwesenheit anderer Wesen wahrgenommen und versucht, bei ihnen Schutz zu finden.

Sie mochten häßlich und ekelerregend sein, aber ihr Bemühen zu überleben hatte etwas Rührendes an sich.

Roi verspürte wenig Lust, die wohlverdiente Ruhepause in der Nähe der stinkenden Lachen zu verbringen. Er fand eine andere Stelle, die von aufgestapelten Behältern ebenso geschützt wurde wie die erste, und ließ die Bewußtlosen dorthin transportieren. Den toten General ließen sie liegen, wo er war. Es wurden sich andere finden, die sich um ihn kümmerten. Er trug nichts mit sich, was des Mitnehmens wert gewesen wäre. Roi fand eine Vermutung bestätigt, die ihm gekommen war, als er sich mit den Generälen im Triebwerkssektor herumgeschlagen hatte. Die eigenartigen Wesen hielten die Ausstattung, mit denen die Natur sie versehen hatte, offenbar als völlig ausreichend und erachteten Kleidung als überflüssig. Sie gingen nackt, was den Galaktoethnologen der Erde einen Schock versetzen würde, sobald sie davon erfuhren; denn sie lehrten seit Jahrhunderten, daß das erste Anzeichen beginnender Zivilisation die Verwendung von Kleidungsstücken sei.

Als sie es sich zwischen den Tonnen und Fässern bequem gemacht hatten, sah Roi auf die Uhr, die er am linken Handgelenk trug und stellte fest:

»Wir haben nicht viel Zeit, vielleicht zwanzig Minuten. Die Bewußtlosen werden in spätestens einer Stunde zu sich kommen. Bis dahin müssen wir die Hauptgefahr, den Kristall, beseitigt haben.«

Fellmer Lloyd hob die Hand, um anzudeuten, daß er etwas zu sagen hatte.

»Das Schiff steckt voller Generäle«, gab er zu bedenken. »Sind Sie wirklich so fest überzeugt, daß es hier einen Kristall gibt? Wie wäre es, wenn in Wirklichkeit die Generäle die Herren des Schiffs wären?«

Roi dachte eine Zeitlang darüber nach. Dann schüttelte er den Kopf.

»Nein, das ist unwahrscheinlich. Es gibt Kristalle auf Keeg. Wir kennen die Kristallagenten. Jedes intelligente Wesen, das in ihren Einflußbereich gerät, ist ihnen verfallen. Sie müssen ganz einfach unter dem Einfluß der Kristalle stehen. Und damit dieser Einfluß aufrechterhalten werden kann, muß es an Bord einen Großkristall geben.«

»Aber ich spüre nichts«, widersprach Lloyd. »Erinnern Sie sich? Auf Keeg wußte ich immer, wo die Kristalle sich befanden und, wenigstens

sinngemäß, was für Befehle sie geben.«

»Auf Keeg befehligen sie in der Hauptsache Terraner. Die Methode der Beeinflussung oder Einwirkung ist wahrscheinlich je nach der Struktur des beeinflußten Gehirns verschieden. Deswegen können Sie die Strahlung mühelos wahrnehmen, wenn sie an Terraner gerichtet ist. Hier haben wir es mit einer völlig fremden Rasse zu tun. Das müssen wir in Betracht ziehen. Außerdem besteht die Möglichkeit, daß die Generäle ein wesentlich geringeres Maß an Beeinflussung brauchen, um sich dem Kristall unterzuordnen, als Leute unserer Rasse.«

Fellmer Lloyds Vorrat an Einwänden war verbraucht.

»Wir tun am besten«, fuhr Roi schließlich fort, »uns so zu verhalten, als gäbe es einen Großkristall. Auf diese Weise kann nichts schiefgehen. Gibt es in Wirklichkeit keinen, haben wir es nur mit Generälen zu tun - um so besser für uns. Auf jeden Fall aber müssen wir in spätestens einer Stunde im Besitz des Kommandostands sein. Denn wenn es einen Kristall gibt, dann bin ich völlig sicher, daß er sich dort aufhält.

Es gibt noch ein paar andere Gründe, warum wir den Kommandostand in unsere Hand bringen müssen. Unser Hauptanliegen ist, dieses Schiff zu kapern und mit ihm so rasch wie möglich wieder freundliche Gefilde zu erreichen. Das kann nur vom Kommandostand aus geschehen. Noch viel einfacher und grundlegender als das: Wir wollen endlich wissen, wo wir sind, ob unser Schiff allein ist, mit welcher Geschwindigkeit wir uns bewegen und ein Dutzend mehr Dinge. Es gibt nur einen Ort, an dem wir eine Antwort auf unsere Fragen finden: Den Kommandostand.

Ich bin sicher, daß entweder die FRANCIS DRAKE oder die CREST, vielleicht beide, ihr Möglichstes tun, uns zu folgen und uns zu helfen. Ob sie Erfolg haben, weiß ich nicht. Ich kann nicht einmal feststellen, ob dieses Schiff sich im Normal- oder im Hyperflug befindet. Es gibt keine Möglichkeit, das herauszufinden, solange wir nicht die entsprechenden Geräte haben - zumindest einen Bildschirm.«

Er machte eine kurze Pause und nahm dann den Faden wieder auf:

»Bei unserem Vorstoß auf den Kommandostand können wir uns unmöglich mit den Bewußtlosen belasten. Wir müssen sie einstweilen zurücklassen. Natürlich nicht ohne Schutz. Ich schlage vor, daß Sie bei ihnen bleiben, Tako - und zwar hier, in diesem Lagerraum.«

Tako Kakuta sah ihn überrascht an und sagte jedoch nichts.

»Fellmer und ich besorgen den Vorstoß«, fuhr Roi

fort. »Wir werden genug Lärm verursachen, um die Generäle auf uns zu ziehen. Sie sind hier unten ziemlich ungefährdet.«

Es war dem Japaner anzusehen, daß ihm der Vorschlag nicht gefiel. Aber er widersprach nicht. Roi räkelte sich zwischen zwei Behältern zurecht und sagte:

»Für die nächsten fünfzehn Minuten werde ich meinen Mund halten, so daß Sie sich entspannen können. Nutzen Sie die Gelegenheit.«

Es stellte sich heraus, daß er die Rechnung ohne den Wirt gemacht hatte. Er hatte die Augen kaum geschlossen und die Arme lässig über der Brust verschränkt, als ihn aus dem Nichts heraus plötzlich ein unerwartetes, heftiges Schwindelgefühl ergriff. Er riß die Augen auf und wollte in die Höhe springen aber das gelbe Licht der großen Lampen war plötzlich düster und rot geworden. Die Umrisse der Halle waren verschwommen und schienen in wirbelnder Bewegung. Er spürte den Boden unter den Füßen nicht mehr. Tako, Lloyd und die beiden Bewußtlosen waren nirgendwo zu sehen. Er fühlte sich hin und her gewirbelt, und die heftige Bewegung löste einen dumpfen, pochenden Schmerz aus, der ihn fast um den Verstand brachte. Er wollte schreien, aber im selben Augenblick explodierte mit einem Blitz und einem Krach die Welt ringsum, und er verlor augenblicklich das Bewußtsein.

Ein letzter Gedanke schoß ihm durch den Kopf:

Er brauchte nicht mehr darüber nachzudenken, welche Hyperflugtechnik das Birnenschiff benutzte.

Er hatte den ersten Transitionsschock soeben miterlebt.

4.

Bis zu diesem Augenblick hatten die Verfolger an Bord der CREST IV und der FRANCIS DRAKE nur ein einziges Problem gehabt: Sie wußten nicht, in welchem der acht Schiffe, denen sie hinterherjagten, die Vermißten sich befanden. Ein Angriff auf alle acht Einheiten verbot sich aus leicht verständlichen Gründen. Die Birnenschiffe würden sich wehren, und bei dem entstehenden Feuergefecht konnte das Fahrzeug beschädigt oder gar vernichtet werden, in dem Perry Rhodan und die anderen Terraner sich aufhielten.

Die Verfolgung selbst machte keinerlei Mühe. Anstandslos hatten die beiden Schiffe die gegnerische Gruppe eingeholt und folgten ihr seit einer halben Stunde in einem Abstand von nur wenigen Millionen Kilometern. Die Ortungsschutzgeräte der FRANCIS DRAKE funktionierten einwandfrei. Die Birnenschiffe hatten offenbar keine Ahnung, daß ihnen jemand dicht auf den Fersen war.

Sie bewegten sich nach wie vor im Normalraum mit mittlerweile relativistischer Geschwindigkeit. Der Sternteppich der Großen Magellanwolke glänzte in den unglaublichen roten und blauen Farbtönen, die ein Charakteristikum relativistischen Raumflugs sind. Die drei Stunden, die die Fachleute als Sicherheitsspanne zwischen Start und Übergang zum Hyperflug angesetzt hatten, waren seit einigen Minuten herum. Atlans Spannung wuchs von Sekunde zu Sekunde. Bis jetzt existierten hundert Theorien, auf welcher Basis der Hyperantrieb der Birnenschiffe funktionierte.

Der Augenblick lag nicht mehr fern, in dem er erfahren würde, welche der Theorien die richtige war.

Als es jedoch schließlich soweit war, verflog alles wissenschaftliche Interesse im Handumdrehen. Der Übertritt der acht Birnenschiffe in den Hyperraum vollzog sich mit dramatischer Einfachheit.

Sie verschwanden einfach. Von einer Sekunde zur anderen waren die grünleuchtenden Bildschirme der Ortergeräte leer.

Dafür schlugen die Strukturtaster an. Die Erschütterung, die sie registrierten, war so stark, daß die Lichtzeiger der Meßinstrumente über die Skalenränder hinausschossen.

Der Arkonide fühlte sich hintergangen. Mit allem hatte er gerechnet - nur damit nicht, daß der Gegner sich der primitivsten Hyperflugmethode bediente, die es gab, nämlich des Transitionssprunges.

Sein Versehen rächte sich. Die Transition, von allen acht Schiffen gleichzeitig ausgeführt, entfernte den Gegner mit einem Schlag und so gut wie unwiederbringlich aus dem Ortungsbereich der beiden Verfolger. Es gab nur noch eine einzige Hoffnung. Jede Transition war von zwei Erschütterungen des vierdimensionalen Raum-Zeit-Gefüges begleitet. Die erste entstand beim Übergang in den Hyperraum, die zweite beim Austritt. Beide Erschütterungen erfolgten nahezu zum selben Zeitpunkt.

Wenn das Schicksal es wollte, dann hatten die Geräte der CREST außer der ersten Erschütterung auch Spuren der zweiten wahrgenommen und die Meßergebnisse auf Band gespeichert. Und wenn sie Glück hatten, konnten sie die beiden Erschütterungen voneinander isolieren und rechnerisch ermitteln, aus welcher Entfernung und welcher Richtung die zweite gekommen war.

Die Aussichten waren nicht besonders groß. Die erste Erschütterung war in unmittelbarer Nähe der CREST ausgelöst worden und daher so deutlich, daß sie die zweite, die aus beachtlicher Entfernung kam, zum größten Teil überdecken mußte.

Atlan schickte seine Fachleute an die Arbeit. Auf der FRANCIS DRAKE hatten sie das gleiche

Problem. Auch dort arbeiteten die Spezialisten an der Auswertung der Daten.

Die acht Birnenschiffe mit ihrer kostbaren Fracht waren vorläufig verloren.

*

Roi kam wieder zu sich. Mit einem Blick erfaßte er die Sachlage. Neben ihm lagen die beiden Mutanten ächzend am Boden. Der Transitionsschock hatte ihnen härter zugesetzt als ihm.

Ein Gedanke schoß ihm durch den Kopf. Die Folgen des Transitionsschocks beschränkten sich nicht auf die unfreiwilligen Fahrgäste des Schiffs. Die Generäle mußten sie ebenso zu spüren bekommen haben. Man wußte nicht, wie sie darauf reagierten. Aber die Möglichkeit bestand, daß es ihnen schwerer fiel, darüber hinwegzukommen, als zum Beispiel Terranern.

Er sprang auf, packte Fellmer Lloyd am Kragen und zog ihn in die Höhe. Der Mutant kam schwankend auf die Beine.

»Wa wa - was ...?« stotterte er entsetzt.

»Reißen Sie sich zusammen«, fuhr Roi ihn an. »Unser Augenblick ist gekommen. Wir stürmen den Kommandostand!«

Lloyd schien nicht zu verstehen. Roi griff ihn am Arm und schob ihn aus dem Versteck hervor auf die Schachtöffnung zu. Tako Kakuta war gerade im Begriff, wieder auf die Beine zu kommen.

»Achten Sie auf die Bewußtlosen«, trug Roi ihm auf. Er hatte keine Zeit, sich zu vergewissern, ob der Japaner ihn hörte. Tako würde von selber wissen, was zu tun war, sobald er vollends zu sich kam.

Fellmer Lloyd war inzwischen wieder bei Sinnen. Er löste sich aus Rois Griff und schwang sich in den Schacht. Roi folgte ihm auf dem Fuß. In der aufwärtsführenden Strömung des künstlichen Schwerefeldes schwebten sie mühelos in die Höhe.

Roi war zu Bewußtsein gekommen, daß er beim Schmieden seiner Pläne einen wichtigen Punkt völlig übersehen hatte. Bei allem Nachdenken war er von der Voraussetzung ausgegangen, daß sie zwar den Kristall binnen einer Stunde ausschalten mußten, sonst aber beliebig viel Zeit hatten, um den restlichen Widerstand der Besatzung zu brechen und das Schiff völlig in ihre Hand zu bekommen.

Das jüngste Ereignis machte klar, daß seine Annahme falsch war. Das Schiff hatte eine Transition ausgeführt. Es war schwer zu sagen, welche Entfernung dabei zurückgelegt worden war, und es war letzten Endes auch unerheblich, denn niemand wußte, wo das Ziel des Fluges lag. Feststand nur, daß das Schiff in jeder Sekunde zur Landung ansetzen konnte. Einmal am Ziel angelangt, hatten Roi und seine Begleiter nicht mehr viel Aussicht, die Lage zu

ihren Gunsten zu beeinflussen. Generäle oder andere Wesen würden das Schiff überschwemmen und sie aus ihrem Versteck treiben.

Sie hatten nur solange eine Erfolgschance, als das Schiff sich noch im Flug befand und die Zahl der Gegner, deren Widerstand sie zu brechen hatten, begrenzt war.

Mit anderen Worten: Sie mußten den Kommandostand in ihre Hand bekommen, bevor das Birnenschiff landete.

Sie schwebten nebeneinander, der Mutant in jener merkwürdig entspannten Haltung, in der er aussah, als wolle er jeden Augenblick einschlafen, obwohl er in Wirklichkeit angespannt lauschte.

Er grinste, als er schließlich aufsah.

»Ich verstehe jetzt«, bekannte er. »Sie wollen die Generäle angreifen, solange sie noch vom Transitionsschock durcheinander sind. Stimmt's?«

Roi nickte wortlos.

»Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen«, ereiferte sich Lloyd. »Meine Güte, sind die durcheinander! Der Empfang ist so verworren, als wäre ich in einem Irrenhaus.«

In diesem Augenblick überfiel sie unerwartet der zweite Transitionsschock. Roi verlor sofort das Bewußtsein, kam jedoch nach ein paar Sekunden wieder zu sich. Er fühlte sich müde und zerschlagen und wußte nicht, ob er einen dritten Schock überstehen könnte. Fellmer Lloyd trieb ohnmächtig quer durch den Schacht und lief Gefahr, in die abwärtsführende Feldströmung zu geraten. Roi ruderte hinter ihm her und brachte ihn in Sicherheit. Sobald der Mutant zu sich kam, fragte er ihn:

»Wie ist der Empfang jetzt?«

Lloyd wischte sich über die Stirn und horchte.

»Schwach«, murmelte er. »Fast kaum wahrnehmbar. Sie müssen alle bewußtlos sein.«

Er wollte noch etwas hinzufügen, unterbrach sich jedoch und fahrt fort zu horchen, einen verwirrten Ausdruck im Gesicht.

»Was jetzt?« wollte Roi wissen.

»Da ist etwas anderes«, antwortete der Mutant halblaut. »Kommt von weit her, ziemlich schwach und doch ...!«

»Der Kristall?« mutmaßte Roi.

Lloyd schüttelte den Kopf.

»Ganz anders. Eine merkwürdige Art von Schwingung. Klingt vertraut und trotzdem fremdartig. Ich weiß nicht ...!«

Er vollendete den Satz nicht. Nachdenklich starrte er vor sich hin in die Finsternis.

»Wer auch immer das ist«, murmelte er schließlich, »er hat den Schock viel besser überstanden als die Generäle.«

Roi wurde unbehaglich zumute. Er hatte berechtigtes Zutrauen in seine und Lloyds

Fähigkeiten, mit einer Überzahl von Generälen fertigzuwerden, besonders dann, wenn sie noch halb im Transitionsschock befangen waren. Aber wenn es dort oben noch eine andere Art von Gegner gab, der genauso schnell zu sich kam, wie sie selbst, dann war ihre Mission so gut wie aussichtslos.

Zwei Minuten später traf sie der dritte Schock. Diesmal, als er wieder zu sich kam, hatte die Bewußtlosigkeit länger gedauert. Dessen war Roi sicher. Er sah sich um und stellte fest, daß er dicht neben Fellmer Lloyd etwa zwanzig Meter unterhalb einer großen Ausstiegsöffnung schwebte, durch die gelbes Licht in den Schacht fiel. An den Rändern der Öffnung kauerten schlaffe, reglose Gestalten von merkwürdiger Form. Roi mußte genau hinsehen, um zu erkennen, daß es Generäle waren, die den Ausstieg bewachten. Sie waren bewußtlos.

Als sie die untere Kante der Öffnung erreichten, erwachte Fellmer Lloyd aus der Ohnmacht. Roi packte ihn an der Schulter und beschleunigte den Prozeß des Wieder-zu-sich-Kommens, indem er den Mutanten schüttelte.

»Was hören Sie?« fragte er grob.

Er schwang sich aus dem Schacht und zog Lloyd hinter sich her. Die Generäle hockten schlaff gegen die Wand gelehnt, die trichterförmigen Waffen vor sich auf dem Boden. Roi sammelte die Waffen ein und warf sie in den Schacht. Er schleuderte sie so, daß sie von der abwärtsführenden Strömung erfaßt wurden und nach unten in die Finsternis sanken. Die Generäle selbst ließ er unbehelligt. Ohne ihre Waffen waren sie vorläufig keine Gefahr.

»Nichts«, brummte Fellmer Lloyd. »Nur diese merkwürdige Strahlung aus der Ferne.«

»Sie können immer noch nichts daraus machen?«

Lloyd schüttelte den Kopf.

»Nein. Aber ich wollte, ich könnte. Die Sache geht mir auf die Nerven.«

Sie waren in einem Lagerraum gelandet, der ein Duplikat dessen darstellte, in dem Tako Kakuta mit den beiden Bewußtlosen zurückgeblieben war. Nur war dieser hier leer. In der Wand, die dem Schachtausgang gegenüberlag, gab es drei Schotte, zwei kleine zu beiden Seiten und ein großes in der Mitte.

Roi öffnete das kleine auf der rechten Seite und sah hinaus. Vor ihm lag ein schmaler Gang, hell erleuchtet und leer. In der rechten Gangwand gab es eine Reihe weiterer Schotte, die linke war kahl und glatt. Roi nahm an, daß das große Schott in der Mitte der Wand seinerseits auf einen größeren Gang mündete, der von dem kleineren durch die glatte Seitenwand getrennt war.

Er winkte Lloyd hinter sich her.

»Halten Sie Ihre überirdischen Ohren offen«, zischte er ihm zu. »Ich will wissen, wann wir der

merkwürdigen Ausstrahlung näher kommen.«

Lloyd antwortete nicht. Es war ihm anzusehen, daß ihn die Sache sehr beschäftigte.

Der Gang wand sich nach rechts und führte in sanfter Neigung nach oben. Roi öffnete einige der Schotte zur rechten Hand und stellte fest, daß sich dahinter mit merkwürdigen Einrichtungsgegenständen ausgestattete, kleine Räume befanden, die er für Mannschaftsunterkünfte hielt. Sie waren leer. Die Generäle befanden sich auf ihren Posten, und mit jeder Sekunde, die nutzlos verstrich, erholten sie sich mehr von den Folgen des Transitionsschocks.

Roi und der Mutant stürmten weiter. Der Gang führte in immer steilerer Steigung in die Höhe. Die Anlage des Schiffs war hier völlig anders als in weiter heckwärts gelegenen Abschnitten. Roi betrachtete das als Anzeichen dafür, daß sie sich dem Kommandostand näherten.

Neben ihm keuchte Lloyd:

»Wir kommen näher. Sie sind nicht mehr als hundert Meter von uns entfernt.«

»Immer noch keine Ahnung, um was für eine Art von Strahlung es sich handelt?« stieß Roi hervor. Als Lloyd den Kopf schüttelte, fragte er: »Was ist mit den Generalen?«

»Kommen langsam zu sich. Ein paar sind vor uns, vielleicht fünfzig Meter. Noch ziemlich durcheinander.«

Dreißig Meter weiter durch den Gang gerade. Sie überquerten einen breiten, leeren Korridor, rannten weiter, ohne sich aufzuhalten, und liefen auf einen weiteren Quergang zu. Sie hatten ihn noch nicht erreicht, als die Gestalten zweier Generäle in der Gangkreuzung auftauchten. Roi reagierte blitzschnell. Sein Blaster fauchte auf. Einer der Gegner wurde tödlich getroffen, der andere stürmte mit einem zischenden Schreckensschrei davon.

Roi bremste ab, bevor er den Quergang erreichte. Lloyd verstand seinen fragenden Blick.

»Sie sind da draußen auf dem Gang«, bestätigte er.

»Zu beiden Seiten. Mindestens zwei Dutzend.«

Roi horchte. Die klappernden Schritte des fliehenden Gegners waren verstummt. Der Gang lag völlig ruhig. Die Generäle warteten.

»Wie steht's mit den anderen?« fragte Roi.

Lloyd deutete über die Kreuzung hinweg.

»Irgendwo dort vorne.«

Roi packte die Wut. Er hatte sich, mit Bewußtlosen beladen und gegen eine Übermacht von Feinden kämpfend, aus der Heckgegend des Schiffs bis in unmittelbare Nähe des Kommandostands vorgearbeitet. Er hatte fast elfhundert Meter zurückgelegt, und jeder einzelne Meter war mit Gefahren gespickt gewesen. Er hatte eine halbe Armee von Generälen besiegt, und wenn das

Zahlenverhältnis nicht so ungünstig wäre, hätte er das ganze Schiff schon längst in der Hand.

Es würde ihnen nicht gelingen, ihn so kurz vor dem Ziel anzuhalten. Er mußte durchkommen und das Ziel erreichen.

»Wir gewinnen nichts, wenn wir sie hinter uns zurücklassen«, flüsterte er dem Mutanten zu. »Wir müssen sie ausschalten - oder wenigstens so einschüchtern, daß sie uns in Ruhe lassen.«

Lloyd nickte. Er schien zu ahnen, was Roi im Sinn hatte.

»Wir postieren uns mitten auf der Kreuzung«, bestimmte Roi, »Rücken an Rücken. Sie übernehmen die rechte Ganghälfte, ich die linke. Die Generäle warten auf uns und werden das Feuer sofort eröffnen. Wir wissen aus Erfahrung, daß wir zwei oder drei Treffer aus ihren Waffen ertragen können. Das gibt uns ein paar Sekunden Zeit. Wir feuern, sobald wir freies Schußfeld haben. Klar?«

Der Mutant antwortete nicht. Sie traten an den Rang der Kreuzung und postierten sich, eben noch durch die Seitenwände gedeckt, mit den Rücken gegeneinander.

»Fertig?« zischte Roi.

Lloyd knurrte etwas Unverständliches.

»Jetzt!«

Mit einem weiten Schritt standen sie in der Mitte der Kreuzung. Der Quergang war hell erleuchtet. Rois Blick erfaßte eine dunkle Gruppe von Generälen etwa fünfzehn Meter gangabwärts. Der Gang erschien leicht nach rechts gekrümmmt.

Eine Trichterwaffe bellte auf. Roi fühlte einen harten, lähmenden Schlag gegen die linke Schulter. Der Blaster in seiner Hand entlud sich fast ohne sein Dazutun. Fauchend schoß das grelle Energiebündel den Gang entlang. Das Ziel war nicht zu verfehlen.

Innerhalb von zwei Sekunden verwandelte sich die Szene in ein Inferno. Das Dröhnen der Trichterwaffen mischte sich mit dem häßlichen Fauchen der Blaster und dem wütenden, zischenden Geschrei der Generäle.

Roi fühlte nichts mehr. Der ganze Körper schien eine einzige Beule. Er hatte inzwischen fünf oder sechs Treffer erhalten, und irgendwo weit im Hintergrund seines Bewußtseins war die Gewißheit, daß er zusammenbrechen würde, sobald er des lodernden Schmerzes bewußt wurde.

Er schwenkte den Arm und schoß. Er keuchte, hustete. In den Ohren rauschte es und pfiff es. Die Trommelfelle hatten ihm den Dienst aufgesagt. Schweiß rann ihm über das Gesicht und troff ihm in die Augen. Er konnte kaum mehr sehen. Die Zunge lag ihm wie ein fremder, aufgedunsener Klumpen Fleisch trocken im Mund. Er war nicht mehr er selbst. Er kam sich vor, als sei er aus sich selbst herausgetreten und beobachtete den mörderischen

Kampf aus der Ferne.

Vibrierende Bewegung drang plötzlich in sein Bewußtsein. Er kehrte aus der Ferne zurück. Er selbst war es, der sich bewegte. Er schwankte hin und her. Er tat es nicht aus eigenem Antrieb. Etwas bewegte ihn.

Dann plötzlich - ein wilder, gellender Schrei.

»Danton ...!«

Er drehte sich um. Hinter ihm stand Fellmer Lloyd, halb geduckt und starre ihn aus weit geöffneten Augen an.

Roi war der Finger vom Auslöser geglitten. Der Blaster schwieg. Alles schwieg plötzlich. Der Gang war still. Nur das Pfeifen in den Ohren blieb.

Fellmer Lloyd richtete sich auf und grinste.

»Gott sei Dank«, ächzte er. »Ich dachte schon, Sie hörten überhaupt nicht mehr auf!«

Roi registrierte, daß der Kampf vorüber war. In seinem Bewußtsein brach ein Damm, hinter dem die Empfindungen der vergangenen Minuten sich gestaut hatten. Wie eine schäumende Flut stürzten sie auf einmal über Roi herein.

Ihm wurde dunkel vor den Augen. Er spürte nicht mehr, daß er zu Boden stürzte.

*

An Bord der CREST IV herrschte neue Zuversicht.

Die acht Feindschiffe hatten offenbar mehrere Transitionen in rascher Folge durchgeführt. Der Austrittspunkt der letzten konnte einigermaßen genau angemessen werden. Atlan atmete auf. Hätte der Gegner nur einmal transistiert die Spur wäre verloren gewesen.

Die beiden terranischen Schiffe gingen auf Kurs und verschwanden wenige Minuten später im Linearraum. Die letzte feindliche Transition endete rund neuntausend Lichtjahre von der Position entfernt, an der die Verfolger die Birnenschiffe aus den Augen verloren hatten.

Der Flug dauerte drei Stunden. Beide Schiffe befanden sich im höchsten Alarmzustand, und die Geschütze waren feuerbereit, als sich auf den Bildschirmen der bekannte Wechsel vom konturlosen Grau des Linearraums zur tiefen Schwärze des Einstein-Universums vollzog. Jedermann rechnete damit, daß der unbekannte Raumsektor von feindlichen Einheiten wimmelte, und war darauf vorbereitet, daß es unverzüglich zum Kampf kam.

Die Vorsorge, so berechtigt sie war, erwies sich jedoch als überflüssig. Die Ortungsgeräte, die sofort auf Hochtouren zu arbeiten begannen, ermittelten kein einziges feindliches Schiff im Umkreis von fünf Astronomischen Einheiten. Schwache energetische Echos kamen aus einer Entfernung von etwa acht Milliarden Kilometern. Es handelte sich um die acht

Schiffe, denen die CREST IV und die FRANCIS DRAKE auf den Fersen waren. Die drei rasch aufeinanderfolgenden Transitionen hatten den Verband auseinandergerissen. Der Gegner war dabei, sich zu sammeln und den Flug in der gewohnten Formation fortzusetzen.

Über das Ziel bestand kein Zweifel. Man befand sich nahe dem Zentrum der Großen Magellanwolke; aber die Sternendichte war selbst hier kaum höher als in den randnahen Gebieten der Milchstraße. Im Umkreis von rund zehn Lichtjahren gab es nicht mehr als zwölf Himmelskörper der Fixsternklasse. Einer davon, ein G-Typ, lag knapp einhundert Astronomische Einheiten voraus. Er mußte der Zielstern der acht Birnenschiffe sein.

Die CREST begab sich wieder in den Ortungsschutz der FRANCIS DRAKE. In der bewährten Anordnung hielten die beiden Schiffe auf den unbekannten Stern zu. Die Materietastung entdeckte Unregelmäßigkeiten im Schwerefeld der gelben Sonne, die auf das Vorhandensein von zwei größeren Planeten schließen ließen.

Weitere Beobachtungen wurden vorläufig nicht gemacht. Der Gegner schien sich in diesem Raumsektor völlig sicher zu fühlen. Von den feindlichen Flotteneinheiten, die jedermann zu sehen erwartet hatte, zeigte sich keine Spur.

*

Es war ein Schmerz, der Roi Danton wieder zur Besinnung brachte. Er lag auf dem Boden, mit dem Gesicht nach unten und kräftige Hände kneteten ihm den Rücken. Jedesmal, wenn sie zupriffen rann es ihm wie Feuer durch den Leib. Er stöhnte auf und rollte sich auf die Seite. Fellmer Lloyd kniete neben ihm.

»Wieder da?« grinste er.

Roi richtete sich auf und sah sich um. Er lag in einem engen Gang. Ein paar Meter hinter ihm gab es eine Kreuzung. Ein merkwürdiger Geruch hing in der Luft.

»Was ist los?« fragte er verstört. »Wie lange habe ich ...«

»Drei Minuten«, beruhigte ihn Lloyd. »Sie haben mindestens sechs Treffer bekommen. Sehen Sie sich Ihre Jacke an!«

Roi tat es. Der rechte Rockschoß war verschwunden, oberhalb der Hüfte einfach abgerissen. Die Jacke endete in einem zerknüllten Gewirr aus trockenen brüchigen Fasern, die sich in Staub verwandelten, wenn man sie anfaßte.

»Darunter haben Sie einen schönen Bluterguß«, erklärte Lloyd. »Aber ich glaube, tiefer ist es nicht gegangen. Können Sie aufstehen?«

Roi versuchte es. Er hätte am liebsten geschrien, so

mörderisch war der Schmerz, den die Bewegung ihm bereitete. Aber er biß die Zähne aufeinander und kam auf die Beine.

»Ich glaube, ich weiß, nach welchem Prinzip die Trichterwaffen funktionieren«, sagte Lloyd. »Muß was mit Ultraschall zu tun haben. Die Wirkung ist so ähnlich.«

Roi hatte im Augenblick andere Sorgen. Die Tatsache, daß der Mutant ihn in aller Ruhe unweit der Kampfstätte auf den Boden betten und massieren konnte, deutete darauf hin, daß es gelungen war, die Generäle zu vertreiben. Aber er wollte Einzelheiten wissen.

»Du meine Güte«, beschwerte sich Lloyd, »so genau weiß ich es auch nicht. Ich weiß nur, daß die Generäle auf meiner Seite ziemlich zahm waren. Wahrscheinlich noch nicht ganz bei sich, verstehen Sie?« Er tippte sich gegen die Stirn. »Sie brachten zwei Schüsse aus dem Lauf, und einer davon ging daneben. Dann hatte ich sie in die Flucht gejagt. Auf Ihrer Seite dagegen lagen die wirklich zähen Burschen. Sie bekamen eine Menge Treffer ab, aber schließlich wurde es den Generalen zuviel.«

Roi sah ihn fragend an.

»Und seitdem?«

Lloyd schüttelte den Kopf.

»Seitdem nichts mehr. Ich glaube nicht daß wir von den Generälen noch etwas zu befürchten haben. Die haben die Nase voll - nach drei Niederlagen.«

»Und die anderen?«

Lloyds Miene wurde nachdenklich.

»Ich wollte, ich wüßte es. Sie sind immer noch dort vor uns, nicht mehr weit, vielleicht fünfzig, sechzig Meter. Sie rühren sich nicht.«

»Sie warten auf uns?«

Lloyd zuckte mit den Schultern.

»Kann sein. Sie sind völlig unbeweglich.«

Roi versuchte eine Kniebeuge. Falls es noch einmal zum Kampf kam, mußte er beweglich sein. Die Bewegung schmerzte ihn so sehr, daß ihm Tränen in die Augen traten. Aber er zwang sich dazu, die Übung auszuführen und zu wiederholen. Beim zweitenmal ging es besser.

Lloyd sah ihm zu.

»Tapfer«, staunte er. »Ich dachte nach dem ersten Treffer schon, ich könnte mich mein Leben lang nicht mehr rühren.«

Roi grinste. Für einen Augenblick fiel er in die Rolle zurück, die er sich im Umgang mit Perry Rhodan und Atlan selbst zugelegt hatte.

»Es ist der Wille des Menschen, Monsieur«, erklärte er mit deutlichem französischem Akzent, »der den Körper befehligt.«

Lloyd schmunzelte.

Roi streckte sich und schüttelte die Beine.

»Alles in Ordnung«, stellte er fest. »Ich werde

vierzig Stunden Schlaf brauchen, sobald wir in Sicherheit sind. Aber ein paar Stunden lang läuft die Maschine schon noch.«

Er fühlte sich merkwürdig erfrischt, als sie ihren Weg fortsetzten. Der Sieg über die Generäle, die Gewißheit, daß sie dem Ziel nahe waren, die Minuten, die er nach Lloyds Massage im Gang verbracht hatte, ohne an etwas anderes denken zu müssen, als daran, wie er seine Muskeln wieder in Schwung bringen könnte - das alles hatte ihn entspannt und das drängende Gefühl, er müsse sich ständig auf die drohende Gefahr konzentrieren, das wie ein psychologischer Komplex auf ihm gelastet hatte, beseitigt. Er fühlte sich im vollen Besitz seiner üblichen geistigen Beweglichkeit und betrachtete die Gefahren, die ihnen auf dem letzten Abschnitt ihres Vorstoßes noch drohten, als eine Herausforderung an seine Begabung als Taktiker.

Der Gang, durch den sie schritten, kreuzte nach rund zwanzig Metern einen weiteren Quergang. Dieser glich demjenigen, in dem der Kampf stattgefunden hatte, bis ins letzte Detail, nur erschien er etwas stärker gekrümmmt. Er war leer. Lloyd schien recht zu behalten. Die Generäle hatten die Jagd aufgegeben.

Roi blieb stehen.

»Mir dämmert was«, sagte er mehr zu sich selbst als zu dem Mutanten. »Ich habe ähnliche Anlagen auf fremden Raumschiffen gesehen. Die Quergänge verlaufen in konzentrischen Kreisen. Im Mittelpunkt des Kreises liegt der Kommandostand.« Er schlug Lloyd auf die Schulter. »Wir sind so gut wie am Ziel!«

Sie drangen weiter vor. Nach abermals rund zwanzig Metern stießen sie auf etwas, das zunächst so aussah wie ein weiterer Quergang, sich bei näherem Zusehen jedoch als eine Räumlichkeit von völlig neuem Format entpuppte. Das ganze war ohne Zweifel ein kreisförmiger Raum von etwa achtzig Metern Durchmesser. Der Blick auf die gegenüberliegende Wand wurde jedoch verdeckt von einer weiteren Wand, die sich nahe der Mitte des Raums erhob und, in regelmäßigen Abständen, von Schottöffnungen durchbrochen, das Zentrum des Kreises umschloß. Auf diese Weise wurde aus der ursprünglichen Halle ein Rundgang von etwa zwanzig Metern Breite.

Die Decke wölbte sich leicht nach oben und schien über den Räumlichkeiten, die die kreisförmige Wand umschloß, eine Kuppel zu bilden. Die Wand reichte jedoch bis zum Rand der Kuppel hinauf und verbarg, was dahinter lag, den Blicken der Terraner.

In die Decke eingelassen waren Dutzende der großen, mit gewölbten Glassichtscheiben verkleideten Lampen, die charakteristisch für die Beleuchtungstechnik dieses Schiffes zu sein

schienen. Der Rundgang war hell erleuchtet. Roi erkannte auf den ersten Augenblick, daß er völlig leer war.

Er sah Lloyd an. Lloyd hob die Hand und machte eine Geste, die nahezu den gesamten Raumwinkel erfaßte.

»Bedaure, keine ausführlichere Auskunft geben zu können«, sagte er trocken. »Aber im Augenblick kommt die Strahlung so ziemlich von allen Seiten. Sehr nahe. Als ob ein Teil der - der na, was sie auch immer sein mögen - hinter dieser Wänden steckte.«

Er legte die Hand auf die Seitenwand des Ganges, durch den sie gekommen waren. Roi nickte. Er hatte nichts anderes erwartet. Wenn der Gegner sich vorgenommen hatte, ihnen hier den letzten Widerstand zu bieten, dann hatte er der Kreisgang umringt. Hinter der Wand, die sich in der Mitte des Raums erhob, lag der Kommandant. Die Frage war, ob sie durch eines der Schotte gelangen konnten, bevor der Gegner den Kreis um sie schloß und sie auf der deckungslosen Fläche des Kreisgangs in der Falle saßen.

Es gab nur eine einzige Möglichkeit, das herauszufinden, entschied Roi.

Er schickte sich an, auf den Kreisgang hinauszutreten, als Lloyd plötzlich sagte:

»Sir ...?«

Roi drehte sich um und betrachtete ihn mit einem verwunderten Blick. Es war das erstmal, daß Fellmer Lloyd ihm gegenüber die formelle Anrede gebrauchte.

»Ja ...?«

»Sie hatten recht«, sagte der Mutant halblaut und deutete auf die Wand des Kommandoraums. »Dort drinnen befindet sich ein Kristall. Seine Ausstrahlungen sind ungewöhnlich schwach, aber ich kann sie jetzt wahrnehmen.«

Er wirkte schuldbewußt. Roi erinnerte sich, daß er vor einer Stunde seine Hypothese, es müsse auf diesem Schiff unweigerlich einen Großkristall geben, angezweifelt hatte. Trotzdem verwunderte ihn das Benehmen des Mutanten. Er hatte nicht gewußt, daß Fellmer Lloyd so feinfühlig war.

»Ich hatte es mir gedacht«, antwortete er und bemühte sich, seiner Stimme einen beiläufigen Klang zu geben, als messe er der Sache wenig Bedeutung bei.

Dann verließ er den schmalen Gang und trat auf die freie Fläche des Rundgangs hinaus. Lloyd folgte ihm ohne Aufforderung. Roi hielt auf das nächstliegende Schott zu. Im Gehen sah er sich um. Es gab eine Reihe von Gängen, die von allen Seiten her auf den Rundgang mündeten. Wenn sie von irgendwoher Schwierigkeiten zu erwarten hatten, dann von den Gangmündungen her.

Sie legten die zwanzig Meter Rundgang

unangefochten zurück. Roi, der selbst eine gewisse Fähigkeit dafür besaß, die Ausstrahlungen eines Großkristalls wahrzunehmen, spürte ein undeutliches Rumoren in seinem Gehirn. Der Kristall hatte seine Annäherung gespürt und versuchte, ihn unter seinen Einfluß zu zwingen.

Das Schott war verriegelt, und auf Anhieb sah Roi keine Möglichkeit, die Verriegelung zu entfernen. Sie durften keine Sekunde verlieren. Er streckte den Arm aus und schob Lloyd, der dicht neben ihm stand, wortlos zurück. Er selbst trat einen Schritt beiseite und richtete den Blaster, den er, seitdem er aus der Bewußtlosigkeit erwacht war, ständig in der Hand trug, auf die rechte Kante des Schotts, wo er den Riegelmechanismus vermutete.

Er wollte abdrücken, als Lloyd warnend aufschrie. Er selbst spürte, wie das Rumoren in seinem Bewußtsein sprungartig anschwoll, und fuhr herum.

Das Bild hatte sich geändert. Der Rundgang war nicht mehr leer. Der Feind setzte zur letzten Offensive an.

Fassungslos starnte Roi die Gestalten an, die in den Mündungen der Zubringergänge erschienen waren und ihre Trichterwaffen vor sich hertrugen, als wären sie geweihte Gegenstände für eine religiöse Zeremonie.

Sie waren Terraner - Menschen wie er und Lloyd und Tako und die beiden Bewußtlosen unten in der Lagerhalle.

*

Er brauchte nur eine Sekunde, um seine Fassung wiederzugewinnen.

»Kümmern Sie sich darum!« schrie er Lloyd zu. »Ich öffne das Schott!«

Eine Trichterwaffe dröhnte auf. In der Wand neben dem Schott fing es an zu knistern. Roi drückte auf den Auslöser des Blasters. Ein nadelscharfer Strahlschuß aus der Öffnung und spielte über die Wandung des Schotts. Eine zweite Trichterwaffe entlud sich mit dröhnendem Krach. Fellmer Lloyd schrie auf und taumelte hilflos gegen die Wand.

Die Wand des Schotts blähte sich auf. Geschmolzenes Metall rann an den Seiten herab. Roi stemmte sich gegen die Schottwandung, versuchte, sie auf die Seite zu schieben, und verbrannte sich die Hand. Der Versuch war erfolglos. Noch saß der Riegel fest.

Das Donnern der Trichterwaffen übertönte nun alles andere Geräusch. Roi erhielt einen Treffer am Bein und hatte Mühe, auf den Füßen zu bleiben. Der Schmerz war so teuflisch, daß er laut aufschrie. Aber seine Stimme drang nicht über den Lärm hinweg.

Ohne den Blaster vom Schott zu wenden, sah er sich blitzschnell um. Der Gegner war vorgerückt und

hatte den Rundgang zur Hälfte überquert. Roi schätzte seine Stärke auf etwa ein Dutzend Mann. Sie bewegten sich langsam, als müßten sie jeden ihrer Schritte genau überdenken, und ihr Ziel schien ungenau. Aber er konnte nur noch ein paar Augenblicke dauern, bis sie vollends heran waren, und dann würde das Zielen ihnen keine Mühe mehr machen.

Fellmer Lloyd kauerte mit verzerrtem Gesicht an der Wand neben dem Schott. Roi wechselte den Blaster in die andere Hand, beugte sich zur Seite und zog ihn am Kragen in die Höhe.

»Was ist los?« schrie er ihn an und zog ihn so dicht zu sich heran, daß er Lloyds keuchenden Atem im Gesicht spürte. »Warum schießen Sie nicht?«

Der Mutant starnte aus großen, schreckerfüllten Augen.

»Kann nicht«, krächzte er. »Das sind ... unsere Leute ... Terraner!«

»Unter dem Kommando des Kristalls!« brüllte Roi und ließ ihn los.

Er wandte sich um. Acht Meter vor ihm standen zwei Männer und starnten ihn aus müden, ausdruckslosen Augen an. Langsam und bedächtig hoben sie die Läufe ihrer Waffen und richteten sie auf Roi. Roi begriff, daß er keine Wahl hatte. Es war entweder er oder sie. Es gab keine Zeit mehr für Ausweichmaßnahmen.

Er schoß. Die beiden Terraner vergingen in einer Gluteruption. Eine Zehntelsekunde später schon bearbeitete Rois nadelfeiner Blasterstrahl das Schott.

Dem Gegner schien der Verlust von zwei Männern nichts auszumachen. Stur, unbeirrbar rückte er weiter vor. Die Trichterwaffen fuhren fort zu donnern und zu dröhnen. Fellmer Lloyd erhielt einen Treffer. Eine spontane Reaktion der Muskeln schleuderte ihn in die Höhe und ließ ihn unmittelbar vor Rois Füßen zu Boden stürzen.

Roi war verzweifelt. Er mußte das Schott in den nächsten Sekunden aufbekommen, oder sie waren verloren. Er hatte inzwischen zwei weitere Treffer erhalten und spürte, wie ihm die Kräfte ausgingen.

Er wirbelte ein zweites Mal herum und beseitigte einen weiteren Gegner, der ihm bis auf vier oder fünf Schritte näher gekommen war. Ganz deutlich spürte er jetzt das Poltern und Rumoren des Großkristalls, der den Rest seiner Streitmacht zu rascherem Vorgehen drängte.

Als er sich umdrehte, um von neuem das Schott zu bearbeiten, war das Wunder geschehen. Der Riegel hatte sich gelöst. Das Schott war zur Seite geglipten. Dahinter lag der Kommandostand - das Ziel seines Ehrgeizes.

Drei Terraner, behender als die, die von hinten auf ihn eindrangen, stürzten ihm entgegen. Eine Trichterwaffe bellte auf. Er warf sich zur Seite und

schoß im Fallen. Die Wucht des Schusses schleuderte den vordersten Angreifer rückwärts und warf ihn gegen die beiden Nachdrängenden. Blitzschnell war Roi hinter ihnen her. Mit geübter Bewegung drehte er die Waffe in der Hand, schlug mit dem Kolben zu und hatte Sekunden später drei Bewußtlose vor sich liegen.

Er bückte sich und zog den wimmernden Fellmer Lloyd durch die Schottöffnung. Er schleuderte ihn zur Seite, so daß er in die Deckung der Wand zu liegen kam. Er feuerte einen Warnschuß durch das offene Schott und verletzte einen der langsam nachdrängenden Gegner.

Erst dann nahm er sich Zeit, sich mit einem schnellen Rundblick zu orientieren. Alle Geräte und Schaltpulte waren an der Peripherie des kreisförmigen Raumes untergebracht. Die Pulte waren nicht besetzt. Wahrscheinlich waren die Terraner die eigentliche Bedienungsmannschaft des Schiffes gewesen. Über den Pulten lief rings um die Wand ein zwei Meter hoher Panorama-Bildschirm. Flüchtig gewahrte Roi ein mäßig dichtes Gewimmel von Sternen und mitten drin einen besonders hellen Lichtpunkt, den er für den Zielstern hielt.

Die Mitte des Raums war leer bis auf eine einfache, runde Schale von knapp drei Metern Durchmesser, die sich wie der Behälter eines abgeschalteten Springbrunnens unmittelbar aus dem Boden erhob. Die Schale war aus künstlichem Material gearbeitet, das von innen heraus grünlich zu leuchten schien.

Roi trat mit ein paar raschen Schritten näher, um auf den Grund des Behälters sehen zu können.

Er hatte sich nicht getäuscht. Im Zentrum der Schale, grünlich leuchtend, als sei er es, der den Schalenwänden die Leuchtkraft mitteilte, lag eine Kristallkugel. Ihre zahllosen, fehlerfrei glatten Facetten sogen das gelbe Licht, das von den Deckenlampen fiel, hungrig in sich auf und strahlten es als grüne Radianz wider.

Der Anblick war wundervoll genug um Roi einen Augenblick lang zu faszinieren. Das donnernde Dröhnen einer Trichterwaffe, der hastige, stechende Schmerz in der Schulter, den der Streifschuß hervorrief, brachten ihn wieder in die Wirklichkeit zurück.

Er wirbelte herum. Der Mann, der unter der Schottöffnung stand und eben zum zweitenmal abdrücken wollte, starb unter seiner Salve. Langsam drehte Roi sich wieder um und richtete die Mündung des Blasters auf die grünschimmernde Kristallkugel.

Er fragte sich, was der Kristall in diesem Augenblick dachte - wenn er überhaupt die Fähigkeit des Denkens besaß. Er zögerte eine oder zwei Sekunden dann drückte er ab.

Er ließ den Finger nicht eher vom Auslöser, als bis

außer dem Kristall auch die Hälfte der Schale verschwunden war.

5.

Aus rund dreißig Astronomischen Einheiten Entfernung wurde klar, daß der zweite Planet des unbekannten Sonnensystems das Ziel der acht Feindschiffe sein müsse. Der erste war eine sonnennahe Gluthölle, auf deren Oberfläche die Temperaturen sich zwischen dreihundert und achthundert Grad Celsius bewegten.

Die zweite Welt besaß eine atembare Atmosphäre, wenn auch eine vorläufige Spektralanalyse darauf schließen ließ, daß bei weitem der größte Teil der Oberfläche trocken und frei von Planzenwuchs war. Der Planet hatte einen Äquatorialdurchmesser von mehr als vierzehntausend Kilometern und war damit um etliches größer als die Erde.

Ein Rätsel blieb vorerst die Albedo der merkwürdigen Welt. Eine in aller Eile durchgeführte Messung hatte das Resultat geliefert, der Planet reflektierte etwa neunzig Prozent des einfallenden Sonnenlichts. Ein so hohes Reflexionsvermögen war unerhört und unerklärlich. Eine zweite Messung wurde angestellt und brachte ein Resultat von einundvierzig Prozent. Die Diskrepanz zwischen den beiden Meßergebnissen veranlaßte eine dritte Messung, die die Albedo der fremden Welt zu achtundsechzig Prozent ermittelte.

Seitdem war die optische Abteilung der technisch-wissenschaftlichen Sektion der CREST IV ununterbrochen mit weiteren Messungen beschäftigt. Die Geräte waren inzwischen überprüft und als fehlerfrei befunden worden. Die Ergebnisse wurden dadurch nicht glaubhafter. Es gab vorläufig, nach insgesamt achtzig Versuchen, noch keine zwei Messungen, die dasselbe Resultat lieferten. Die Ergebnisse schwankten zwischen achtunddreißig und einundneunzig Prozent und besaßen untereinander ebensoviel Zusammenhang, als wären sie über achtzig wahllos herausgegriffenen Himmelskörpern angestellt worden.

Niemand konnte mehr daran zweifeln: Der unbekannte Planet schillerte. Atlans Begierde, die Ursache des Schillerns zu erkunden, wuchs von Augenblick zu Augenblick.

Die acht birnenförmigen Schiffe hatten sich der fremden Welt inzwischen bis auf knapp drei Astronomische Einheiten genähert. Die Landung, wenn eine solche vorgesehen war, wurde im Verlauf der nächsten zwei Stunden erfolgen. Atlan war beruhigt. Noch besaß er nicht den leisensten Hinweis, auf welchem der Schiffe sich die Vermißten befanden. Ein Angriff auf alle acht Schiffe gleichzeitig, den er schon in dem weitaus sichereren

Keeg-Sektor aus verständlichen Gründen für nicht durchführbar gehalten hatte, verbot sich hier, in unmittelbarer Nähe eines feindlichen Stützpunktes, von selbst.

Er stand vor dem Problem, daß er nicht helfen konnte, wenn er nicht zuvor den Beistand derjenigen erhielt, denen geholfen werden sollte. Sie mußten irgendein Zeichen von sich geben, aus dem er erkennen konnte, in welchem der acht Schiffe sie sich befanden. Es war keine Zeit mehr zu verlieren. Wenn sie nicht von selbst handelten, mußte er sie dazu drängen.

Ein geraffter Funkspruch von zwei Mikrosekunden Dauer wurde abgestrahlt.

Der Text des Spruches, an Roi Danton gerichtet, lautete:

»Ich folge, Sire.« Mehr konnte nicht riskiert werden.

*

Roi inspizierte die Lage.

Draußen, im Rundgang, lagen sieben bewußtlose Terraner, zwei von ihnen verletzt. Der Tod des Kristalls mußte in ihren Gehirnen eine Veränderung hervorgerufen haben, die die Ohnmacht auslöste. Roi packte die drei Männer, die er innerhalb des Kommandoraums niedergeschlagen hatte, und schleifte sie hinaus, damit sie nicht im Wege waren.

Fellmer Lloyd erwachte allmählich aus seiner Starre. Er erhob sich mühsam und kam auf Roi zu. Er wirkte müde und niedergeschlagen, und sein Gesicht hatte einen flehenden Ausdruck.

»Ich habe versagt«, sagte er mit dumpfer Stimme. »Sie glauben nicht, wie leid es mir tut. Aber ich kann nicht auf unsere eigenen Leute schießen ... nicht nach dem, was sie durchgemacht haben!«

Roi legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Das ist nicht gerade der schlechteste Charakterzug, wissen Sie?« antwortete er und gab seiner Stimme einen leichten, beiläufigen Klang. »Wir haben den Schlamassel hinter uns, also vergessen wir die Sache, abgemacht?«

Lloyd nickte.

»Sagen Sie mir lieber, ob Sie noch was hören«, schlug Roi vor.

»Ich horche schon die ganze Zeit über«, antwortete Lloyd voller Eifer. »Aber es ist alles still.«

»Die Generäle?«

Lloyd zuckte mit den Schultern.

»Nichts mehr. Ich verstehe es nicht aber es hört sich an, als wären sie plötzlich nicht mehr da.«

Roi überlegte. Es konnte sein, daß die Zerstörung des Kristalls auf das Bewußtsein eines Generals in derselben Weise einwirkte wie auf das eines Terraners, nämlich mit einer Art Kurzschluß, der

Ohnmacht hervorrief. Soviel Glück, fand Roi, war kaum zu ertragen.

Er begann die Schaltpulte zu untersuchen. Die Technologie, die den Geräten zugrunde lag, war völlig fremdartig. Aber die wichtigsten Kontrollen erwiesen sich bei näherem Hinsehen als beschriftet - unordentlich und provisorisch zwar, aber in leicht verständlichem Interkosmo. Rois Vermutung, die Terraner stellten die eigentliche Bedienungsmannschaft des Schiffes, erwies sich als richtig. Mit Hilfe der kleinen Täfelchen, die unter rund einem Dutzend Schaltern, Hebeln und Skalen befestigt waren, gelang es ihm ohne sonderliche Mühe, die Grundprinzipien der fremden Astrogation zu verstehen.

Das Bild auf dem großen Panoramaschirm hatte sich inzwischen nicht wesentlich geändert. Das Schiff bewegte sich offenbar nur mit geringer Geschwindigkeit. Roi studierte den fremden Sternenhimmel und versuchte, die Entfernung von dem gelben Stern zu schätzen, der im Zentrum des Bug-Schirmsektors glänzte. Das Ergebnis, zu dem er schließlich kam, war vage und hing davon ab, wie groß und von welcher Leuchtstärke der unbekannte Himmelskörper war. Roi glaubte jedoch, mit Sicherheit sagen zu können, daß die Distanz nicht mehr als dreißig und nicht weniger als fünfzehn Astronomische Einheiten betrug.

Während er noch den Bildschirm studierte, machte Roi eine interessante Entdeckung. Im Steuerbordsektor entdeckte er ein winziges, lichtschwaches Gebilde, das von ungewöhnlicher Form zu sein schien. Es wirkte länglich, fast wie ein Strich mit einer etwas lichtstärkeren Stelle an einem Ende. Bei Objekten von so geringer Leuchtstärke bestand die Möglichkeit, daß die Aufnahmegeräte oder das Bildübertragungssystem Effekte erzeugten und hinzufügten, die es in Wirklichkeit nicht gab. Roi überflog die Sektoren des großen Panoramaschirms, um zu ermitteln, ob es ein ähnliches Objekt auch an anderer Stelle gab.

Innerhalb von wenigen Sekunden fand er drei. Sie hatten alle das gleiche Aussehen - ein Strich mit einer leuchtkräftigen Stelle am Ende. Die Möglichkeit, daß es sich um einen vom Bildsystem erzeugten Scheineffekt handelte, war damit ausgeschlossen.

Roi suchte weiter. Er fand insgesamt sieben der merkwürdigen Objekte, drei davon Steuerbord, drei Backbord und eines im Bug-Sektor.

Es fiel ihm nicht schwer zu begreifen, was sie waren. Als sie sich in den unterirdischen Anlagen von Keeg in höchster Not an Bord dieses Schiffes gerettet hatten, standen dort sieben weitere Schiffe derselben Größe und Bauart, ebenso startbereit. Alle acht Schiffe mußten nahezu gleichzeitig gestartet und im Verband losgeflogen sein. Aus einer Entfernung

von mehreren tausend Kilometern würde ein birnenförmiges Schiff aussehen wie ein lichtschwacher Strich mit einem vergleichsweise hellen Ende.

Roi sah sich gezwungen, seine Pläne zu ändern. Er hatte vorgehabt, das Schiff aus dem Kurs zu reißen, sobald er die Steuerung verstanden hatte, und sich auf den Rückflug zu begeben. In Hinsicht auf die FRANCIS DRAKE und die CREST IV machte er sich kaum mehr Hoffnungen. Die beiden Schiffe mußten seine Spur nach den drei rasch aufeinanderfolgenden Transitionen unweigerlich verloren haben. Sein ursprünglicher Plan fußte auf der Annahme, daß das Ziel des Fluges vorläufig noch so weit entfernt war, daß man die Annäherung des Schiffes dort noch nicht bemerkte. Er hielt diese Annahme zumindest solange für berechtigt, als die Funkempfänger schwiegen und es offenbar niemand gab, der sich um das herannahende Fahrzeug kümmerte. Er konnte, hatte er geglaubt, umdrehen und sich davonmachen, ohne daß jemand etwas davon merkte.

Die Hypothese war falsch. In geringem Abstand von seinem Fahrzeug bewegten sich sieben weitere Schiffe, die jede Kursänderung sofort bemerkten mußten. Eines oder mehrere würde unverzüglich die Verfolgung aufnehmen, damit mußte er rechnen. Es mochte ihm bis dahin gelungen sein, die Steuerung seines Schiffes so zu erlernen, daß er einigermaßen mit ihr umgehen konnte; aber auf einen Wettstreit mit einem wesentlich erfahreneren Piloten konnte er sich nicht einlassen.

Es gab nur einen Ausweg. Er mußte warten. Er mußte im Verband weiterfliegen, bis die Schiffe zur Landung ansetzten. Dann, wenn sie mit den Landemanövern beschäftigt waren, war es Zeit auszubrechen.

Er schickte sich an, die Steuerpulte ein zweites Mal, diesmal sorgfältiger zu untersuchen und sich ein Bild von der Gesamtanlage und den Funktionen ihrer Bestandteile zu machen. Er war völlig in seine Beschäftigung vertieft, als Fellmer Lloyd plötzlich rief:

»Vorsicht! Ich höre fremde Schwingungen!«

Roi fuhr auf. Automatisch glitt ihm der Blaster in die Hand. Lloyd stand in der Nähe des Schotts und starre in den Kreisgang hinaus. Roi bemerkte verwundert, daß sein Gesicht sich plötzlich aufhellte. Grinsend drehte er sich herum und wollte etwas sagen, als im Rahmen des Schotts plötzlich drei Gestalten erschienen.

Roi Danton hatte Mühe, sich seiner Rolle zu erinnern, so erleichtert war er, die drei Männer zu sehen. Er schob den Blaster wieder in die Tasche und ließ sich dazu Zeit, um die augenblickliche Verwirrung zu überbrücken.

Dann verneigte er sich tief und erklärte:

»Stets Ihr untertänigster Diener, Grandseigneur. Es gereicht mir zur Ehre, Ihnen das Schiff des Feindes unversehrt und unter unbestrittener Kontrolle Ihrer Getreuen zu Füßen legen zu können.«

Er wischte mit der Hand über den Boden, ganz so, als hielte er noch seinen Dreispitz, und richtete sich nur langsam wieder auf.

Perry Rhodan blitzte ihn aus stahl grauen Augen spöttisch an und antwortete:

»Man weiß Ihre Tapferkeit zu schätzen, Monsieur, und hält Sie in allerhöchster Gunst.«

Er musterte den Raum mit einem kurzen Rundblick und fuhr fort:

»Mit anderen Worten: Sie müssen da oben einen besonderen Schutzengel haben. Ein normaler Mensch hat nicht soviel Glück.«

Roi verstand die Anspielung und erwiderte mit freundlichem Lächeln:

»Grandseigneur wollen mir zugute halten, daß Verstand und Geschick auch eine gewisse Rolle in diesem Unternehmen gespielt haben könnten.«

Perry Rhodan überflog den Panoramaschirm und nickte beiläufig.

»O ja, natürlich. Zehn Prozent Verstand und neunzig Prozent Glück, das ist die günstigste Mischung.«

Roi hielt den Mund. Eine der lehrreichsten Erfahrungen, die er im Lauf der vergangenen Monate gemacht hatte, war die, daß er in Rededuellen gegen Perry Rhodan, seinen Vater, nur selten aufkam. Die augenblickliche Situation war völlig hoffnungslos. Er war müde und zerschlagen, Perry Rhodan ausgeruht und frisch. Er hatte nicht die geringste Chance.

Er erstattete Bericht über das Vorgefallene und legte seine Maske dabei für ein paar Minuten ab. Er sprach knapp und präzise, ohne Floskeln, und setzte den Großadministrator innerhalb weniger Minuten über alles Wesentliche in Kenntnis, was sich seit der Anwendung des Nervengases auf Keeg ereignet hatte.

Er erfuhr seinerseits, daß Tako Kakuta unten im Lagerraum die fiebrhafte Gedankentätigkeit des Großkristalls und ihr plötzliches Nachlassen gespürt und sich daraufhin mit allen Mitteln bemüht hatte, die beiden Ohnmächtigen wieder zum Bewußtsein zurückzurufen. Er hatte die Lage richtig gedeutet. Als Perry Rhodan und Pandar Runete zu sich kamen, war von einem Versuch des Kristalls, sie unter seinen Bann zu legen, nichts zu spüren. Sie verließen daraufhin den Lagerraum und stießen in Richtung Kommandoraum vor.

Runete war ein eigenartiger Mann, groß, hager, mit ernstem Gesicht und einem Turban. Als Mitglied der Sikh-Sekte hatte er, als er der Flotte beitrat, verlangt und durchgesetzt, daß er seine Kopfbedeckung nicht

abzusetzen brauchte. Es sprach für seine einzigartigen Fähigkeiten als Soldat und Offizier, daß man diesem Ersuchen ohne weiteres nachgegeben hatte.

Die nächste Stunde verging damit, daß Perry Rhodan, Roi Danton und Runete sich mit dem Steuersystem des Schiffes vertraut machten, wobei Roi, der gegenüber den beiden anderen einen nennenswerten Vorsprung hatte, hauptsächlich als Erklärer fungierte. Die beiden Mutanten untersuchten inzwischen die dem Kommandostand benachbarten Teile des Schiffes und überzeugten sich, daß weder von den Generälen, noch von übernommenen Terranern irgendwelche Gefahr drohte. Die Terraner waren weiterhin bewußtlos. Von den Generälen war einfach keine Spur zu finden.

Perry Rhodan hatte Rois Plan wortlos akzeptiert. Sie würden geduldig im Verband weiterfliegen, bis die übrigen sieben Schiffe zur Landung ansetzten. Dann würden sie ausscheren und so rasch wie möglich auf Gegenkurs gehen.

Es war Pandar Runete, der schließlich entdeckte, daß es über der Kuppeldecke des Kommandostands, die Roi für die eigentliche Bugspitze des Schiffes gehalten hatte, noch andere Räumlichkeiten gab. Runete hatte aus Neugierde einen Hebel bewegt, den er für harmlos hielt. Daraufhin hatte sich, senkrecht über den Resten der Schale, in der der Kristall geruht hatte, ein Teil der Decke beiseitegeschoben. Perry Rhodan stellte fest, daß seitwärts der Schale ein künstliches Schwerefeld entstanden war, das vom Boden des Kommandostands nach oben führte.

Tako Kakuta wurde beauftragt zu untersuchen, was sich hinter dem merkwürdigen Zugang befand. Er schwebte durch das Antigravfeld hinauf, stieg durch das Loch und kam erst zwanzig Minuten später wieder zum Vorschein. Nach seiner Schilderung war der Raum oberhalb des Kommandostands von beträchtlicher Höhe, besaß jedoch einen kreisförmigen Querschnitt von nur zehn Metern Durchmesser. An der Peripherie angeordnet befanden sich verschiedenartige Geräte, die mit provisorischen Aufschriften in Interkosmo versehen waren und offenbar Einzelteile der Ortungsanlage darstellten. Eine Metalleiter führte vom Boden des Raumes nach oben - eine merkwürdige Einrichtung in einem Raumschiff, in dem sonst alle vertikale Bewegung von Antigravfeldern besorgt wurde. Weitere Geräte, schilderte der Japaner, waren auf schmalen, rings um die Wand laufenden Vorsprüngen etagenweise übereinander angebracht. Der Querschnitt des Raums verringerte sich, je weiter man nach oben stieg. Er mußte, von außen betrachtet, die Form eines Kegels haben und in der Art eines Rammsporns aus dem Bug des Schiffes hervorragen.

Perry Rhodan entschied sich, die merkwürdige

Anlage vorerst unbeachtet zu lassen. Tako Kakutas Bericht zufolge gab es dort oben nichts, was ihnen im Verlauf der bevorstehenden Stunden von Nutzen sein konnte. Wenn sie den Kurswechsel vollzogen und sich aus der Reichweite feindlicher Verfolger entfernt hatten, war immer noch genug Zeit, sich um solche Dinge zu kümmern.

Eine weitere Stunde verging, und die Entfernung von dem gelben Stern, der nun unmißverständlich ins Zentrum des Bug-Schirmsektors gewandert war, verringerte sich zusehends. Die Spannung wuchs. Es wurde kaum ein Wort mehr gesprochen, und die beiden Mutanten hatten ihre Rundgänge vorläufig aufgegeben.

Pandar Runete behauptete plötzlich, er könne unmittelbar neben der fremden Sonne den winzigen Lichtpunkt eines Planeten erkennen. Wenige Minuten später wurde seine Aussage von Tako Kakuta bestätigt. Die anderen, mit weniger phänomenalem Gesichtssinn bedacht, mußten eine Viertelstunde länger warten, bevor sie den kaum wahrnehmbaren Lichtfleck zum erstenmal erkannten.

Perry Rhodan zog aus Runetes Beobachtung den Schluß, das Schiff sei nicht mehr als fünf Astronomische Einheiten vom Ziel entfernt, und Roi war drauf und dran, ihm zu widersprechen und seine Schlußfolgerungen in Zweifel zu ziehen, als sich das ereignete, womit niemand mehr gerechnet hatte.

Das kleine Funkgerät, das Tako Kakuta getreu mit sich herumgeschleppt hatte, sprach plötzlich an. Der Empfänger pfiff und krächzte ein paar Sekunden lang, bis der Dekoder sich ausreichend aufgewärmt hatte. Danach meldete sich eine mechanische Stimme und verkündete:

»Ich folge, Sire!«

*

Über den Urheber der Sendung konnte kein Zweifel bestehen. Der Wortlaut war charakteristisch. »Sire« war der Titel, mit dem Roi Danton den Arkoniden zu belegen pflegte.

Der Spruch konnte nur eines bedeuten: Es war die CREST IV trotz der drei Transitionen gelungen, auf der Spur der acht Schiffe zu bleiben. Jedermann verstand Atlans Lage. Er war bereit zu helfen, konnte jedoch nichts unternehmen, da er acht gleichartige Schiffe vor sich hatte und nicht wußte, auf welchem sich die fünf Vermißten befanden.

Roi Danton war völlig klar, was jetzt getan werden mußte. Sie brauchten auf die übrigen sieben Schiffe keine Rücksicht mehr zu nehmen. Die CREST IV allein war einem Dutzend ihrer Sorte überlegen, und wenn, wie er vermutete, die FRANCIS DRAKE mit von der Partie war, hatte der Gegner nicht die geringste Chance.

Er hatte plötzlich das Gefühl, jemand starre ihn an, und sah auf. Er begegnete Rhodans Blick.

»Nein«, sagte Rhodan. Nur dieses eine Wort.

Roi spürte, wie der Zorn in ihm aufstieg. Er selbst hatte das Schiff erobert, während Perry Rhodan unter Tako Kakutas Obhut bewußtlos lag und sich ausruhte. Wenn er es fertiggebracht hatte, dem Feind ein Raumschiff zu entreißen, warum sollte er dann nicht in der Lage sein, eine vernünftige Entscheidung darüber zu treffen, was getan werden mußte um die Rettung zu vollenden? Und wie kam der Mann, der nicht wußte, daß er sein Vater war, dazu, ihn mit einem einzigen Wort abzuspeisen, anstatt eine Erklärung zu geben, so, als redete er zu einem Kind?

Rhodan lächelte plötzlich.

»Ich verstehe Ihre Erregung, Monsieur«, versicherte er freundlich. »Wir haben es Ihnen zu verdanken, daß wir uns in einer vergleichsweise aussichtsreichen Lage befinden. Wir sollten Ihrem Genie, das uns bisher alle Schwierigkeiten vom Leibe gehalten hat, auch weiterhin vertrauen. Jetzt, da wir wissen, daß die CREST - und wahrscheinlich auch die FRANCIS DRAKE - uns dicht auf den Fersen sind, sollten wir aus dem Verband ausbrechen und etwaige Verfolger unseren Freunden überlassen.« Sein Lächeln verschwand. »Das scheint mir Ihr Gedankengang zu sein, teurer Freund. Ich besitze die Verwegenheit, anderer Ansicht zu sein. Ich bin Ihnen, das gebe ich zu, eine Erklärung schuldig.«

Roi Dantons gerechter Zorn verwandelte sich in hilflosen Ärger. Er beliebte, sich für einen Mann zu halten, der seine Emotionen und seine Gedanken verbergen konnte. Er hatte sich einer Gehirnoperation unterzogen, um den Inhalt seines Bewußtseins auch vor dem berufsmäßigen Spürsinn telepathisch begabter Mutanten verborgen zu halten. Wie konnte der Mann, der für sich in Anspruch nahm, ein ganz und gar durchschnittlicher Terraner zu sein, seine Gedanken so deutlich lesen, als stünden sie, mit großen Lettern gedruckt, auf der Frontseite einer Zeitung?

»Solange wir auch nur die geringste Aussicht haben«, fuhr Perry Rhodan fort, »uns in Sicherheit zu bringen, ohne daß die CREST und die FRANCIS DRAKE uns zu Hilfe kommen müssen, solange werden wir versuchen, diese Aussicht wahrzunehmen. Der Gegner muß in Sicherheit gewiegt werden. Er mag annehmen, daß die Steuerung des Schiffes versagt hat - oder sonst etwas. Aber er soll nach Möglichkeit nicht erfahren, daß sich zwei unserer Einheiten in diesem Raumsektor befinden und daß sein Stützpunkt entdeckt sei. Ganz abgesehen davon, daß wir nicht wissen, welche Reserven der Feind auf dem Planeten vor uns bereithält. Seine Schiffe sind den unseren unterlegen; aber fünfhundert oder tausend von ihnen sind selbst

für die CREST zuviel. Wir haben nichts, worauf wir zurückgreifen können. Der nächste terranische Flottenverband steht knapp einhundertfünfzigtausend Lichtjahre von hier entfernt. Wenn wir die CREST und die FRANCIS DRAKE verlieren, sind wir verloren.«

Er bedachte Roi mit einem freundlichen Blick und schloß

»Deswegen bleiben wir bei unserem ursprünglichen Plan.«

6.

Der Große Gewaltige befand sich im Stadium wachsender Apathie. Er hatte aufgehört, sich zu sorgen, zu fürchten, zu planen und zu befehlen. Nur ein winziger Teil seines Verstandes arbeitete gerade noch genug, so daß er über seine Lage nachdenken konnte.

Er hatte den Kampf gegen die Unheimlichen verloren. Er konnte sich an Augenblicke erinnern, in denen er angesichts einer solchen Niederlage vor Angst den Verstand verloren hätte. Weil er dem Mächtigen Rechenschaft schuldig war und der Mächtige keine Versager duldet.

Der Mächtige war nicht mehr. Mit seinem Tod erlosch die Angst, die den Großen Gewaltigen stets in Bann gehalten hatte - und durch ihn auch die Kleinen Gewaltigen, die unter seinem Befehl standen.

Jetzt war alles vorüber. Er konnte sich entspannen und zu der Lebensweise zurückkehren, an die er einst gewöhnt war und die so weit zurücklag, daß er sich kaum mehr an sie erinnern konnte. Er wußte nicht mehr wie herrlich und wohltuend es war, einen Gedanken nach dem andern abzuschalten und für lange Zeit ins Nichts zu versinken, in die warme Finsternis, in der sich nichts regte, nichts hören und nichts sehen ließ.

Der Große Gewaltige zog sich zurück. Wenn es an der Zeit war - wenn der Mechanismus, der seiner Rasse angeboren war, zu arbeiten und ihn aus dem Nichts hervorzutreiben begann, dann genoß er die Ruhe, die er so lange entbehrt hatte.

*

»Das gefällt mir nicht«, sagte Perry Rhodan und deutete auf den Bildschirm.

Der fremde Planet war nur noch eine halbe Million Kilometer entfernt. Da sie, noch keine Zeit gefunden hatten, sich mit der Orteranlage oben in der Bugspitze vertraut zu machen, schätzten sie die Entfernung, indem sie beobachteten, wie rasch die Scheibe der unbekannten Welt größer wurde.

Die Farbe der Planetenoberfläche war schwer zu

definieren. Der Grundton schien ein gelbliches Braun zu sein, was darauf hindeutete, daß es sich um eine größtenteils trockene Welt handelte. Von Zeit zu Zeit jedoch flog ein grünlicher Schimmer über das Bild - viel zu schnell, als daß es sich um eine echte Farbänderung der Planetenoberfläche hätte handeln können.

Jetzt, aus fünfhunderttausend Kilometern Entfernung, wurde zum erstenmal ein seltsames Funkeln wahrnehmbar das aus der atmosphärischen Hülle des Planeten zu kommen schien. Mitunter war es so intensiv, daß die ganze Welt wie ein riesiger Brillant erschien, den jemand auf den samtschwarzen Hintergrund des Weltraums gesetzt hatte.

Roi beobachtete Fellmer Lloyd. Der Mutant stand in der Mitte des Kommandoraums und sah aus, als wollte er jeden Augenblick einschlafen. Er horchte. Roi beschloß, ihn in Ruhe zu lassen.

Die sieben Schiffe waren nähergerückt. Ihr eigenes Fahrzeug hatte bislang keine einzige Kursänderung ausgeführt. Die anderen Einheiten erschienen jetzt wesentlich deutlicher als zuvor auf dem Bildschirm, ihre birnenähnliche Form klar umrissen.

Pandar Runete stand an den Kontrollen des Triebwerks, Roi hielt sich bereit, die Folgen jedes Manövers auf dem Bildschirm zu beobachten und Runete neue Richtlinien zu geben. Tako Kakuta war angewiesen, ihn dabei zu unterstützen. Fellmer Lloyd hatte keine eigentliche Aufgabe, und Perry Rhodan behielt sich vor, das Unternehmen zu koordinieren.

An sieben Stellen des Bildschirms erschienen plötzlich grelle, blauweiße Funken. Roi hielt eine Sekunde lang den Atem an. Einer der vielen entscheidenden Augenblicke, die ihnen bevorstanden, war gekommen.

»Der Gegner zündet Bremstriebwerke«, sagte er laut.

Perry Rhodan drehte sich halb zur Seite und schenkte dem Bildschirm einen kurzen, scheinbar beiläufigen Blick.

Roi betrachtete eine der grellen Flammen, in deren Helligkeit die Umrisse des Feindschiffs, jetzt mit dem verdickten Heck der Fahrtrichtung zeigend, fast völlig verschwanden.

»Gegner bleibt rasch zurück!« verkündete er.

Perry Rhodan nickte grimmig.

»In fünf Minuten haben sie 'raus, daß mit uns etwas nicht stimmt«, sagte er.

Fünf Minuten vergingen, aber nichts geschah. Die schillernde Kugel des Planeten wuchs mit unverminderter Geschwindigkeit auf den Bildschirm zu. Einzelheiten der Planetenoberfläche wurden erkennbar. Aber jedesmal, wenn der Blick sich darauf einstellte, kam ihm glitzerndes Gefunkel in den Weg.

»Kurs ist dicht über den Pol gerichtet«, sagte Tako

Kakuta.

»Runete - bereiten Sie sich vor, ein oder zwei Grad nach positiv Theta zu steuern«, befahl Perry Rhodan.

»Warten Sie auf mein Kommando.«

»Verstanden, Sir«, antwortete Runete.

Die Scheibe wuchs. Ihre Leuchtkraft nahm ab, aber das Funkeln blieb. Pandar Runete meldete sich.

»Sir, das Blitzen kommt von Gegenständen, die sich entweder in oder dicht oberhalb der planetarischen Atmosphäre befinden.«

»Positiv, Sir«, warf Tako Kakuta ein.

»Runete, Sie sollen Ihre Augen an den Geräten behalten«, knurrte Perry Rhodan. »Tako, beobachten Sie weiter und versuchen Sie herauszufinden, was für Objekte es sind.«

»Verstanden, Sir.«

Aus purem Zufall warf Roi gerade einen Blick zur Seite, als Fellmer Lloyd aus seinem tranceähnlichen Zustand erwachte. Er machte den Eindruck eines Mannes, der aus einem Alptraum aufschreckt. Seine Augen waren unnatürlich groß.

»Kristalle!« stieß er hervor. »Der ganze Planet ist voller Kristalle! Ich kann sie spuren!«

Perry Rhodan wandte sich um, langsam und schwerfällig. Sein Blick fiel auf Roi.

»Sie sind unempfindlich«, sagte er mit dumpfer Stimme. »Falls es soweit kommen sollte - Sie kennen Ihre Pflicht.«

Roi erwiderete den Blick offen.

»Meine Verpflichtung«, verbesserte er »Selbstverständlich.«

Der Planet war jetzt so groß, daß er über den unteren Rand des Bildschirms hinausragte. Das Glitzern und Funkeln war schwächer geworden, aber selbst Rois ungetrübtes Auge konnte jetzt die grünleuchtenden Gebilde erkennen, die dicht über der Atmosphäre der fremden Welt schwebten.

»Beginnen Sie Ihr Manöver in zehn Sekunden, Runete«, befahl Perry Rhodan.

Der Inder nickte stumm. Roi zählte langsam mit ... acht ... neun ... zehn!

Pandar Runete schob einen Hebel nach vorne. Roi starre auf den Bildschirm, um das Ergebnis des Manövers zu sehen. Die Scheibe des Planeten mußte nach unten sinken, als das Schiff sich anschickte, hoch über den Pol der fremden Welt hinwegzufliegen.

Aber das Bild auf dem Schirm bewegte sich nicht. Die Planetenscheibe blieb, wo sie war. Sie wurde von Sekunde zu Sekunde größer und reichte fast bis zum oberen Schirmrand.

»Ergebnis negativ!« meldete sich Tako Kakuta. »Kurs ist unverändert!«

Roi lag die Zunge wie ein Stück trockenen Holzes im Mund. Einen Augenblick lang raubte ihm die furchterliche Enttäuschung alle Kraft. Das Schiff

gehorchte ihnen nicht!

»Bestätigt«, bekräftigte er Tako Kakutas Beobachtung.

Dann begannen die Dinge sich zu überstürzen. Roi beobachtete, wie die Geschwindigkeit, mit der die sieben anderen Schiffe zurückfielen, sich plötzlich verringerte. Das konnte eines von zwei Dingen bedeuten: Entweder die anderen hatten von neuem zu beschleunigen begonnen, oder ihr eigenes Fahrzeug bremste ab. Da der fremde Planet unmittelbar vor ihnen lag, konnte Roi unschwer entscheiden, welche der beiden Möglichkeiten die wahrscheinlichere war.

Er wollte Meldung erstatten, aber Tako Kakuta kam ihm zuvor. Mit ungewöhnlich erregter Stimme stieß er hervor:

»Das Schiff führt ein Manöver nach negativ Theta aus, Sir!«

Roi wirbelte herum und starre auf den Bugschirm. Die Scheibe des Planeten hatte sich zu heben begonnen. Die berührte fast den oberen Bildrand. Der Kurs des Schiffes schien jetzt auf einen Punkt dicht unterhalb des Pols gerichtet.

»Geschwindigkeit sinkt!« krächzte Roi.

Es gab keinen Zweifel - ein unbekannter Mechanismus hatte die Steuerung des Schiffs übernommen. Automatisch oder aus der Ferne beeinflußt, ging es auf Landekurs, verringerte seine Geschwindigkeit und neigte sich dem Punkt entgegen, an dem es aufsetzen sollte.

Roi hatte eine verzweifelte Idee. Er hatte keine Zeit mehr, um Erlaubnis zu bitten oder auch nur zu erklären, was er vorhatte. Er mußte handeln - oder es war für immer zu spät.

Perry Rhodan stand ihm im Weg. Er stieß ihn mit der Schulter beiseite.

»Major - weg vom Pult!« schrie er Runete an.

Der Inder gehorchte automatisch. Er hatte kaum Zeit, einen Schritt zur Seite zu treten, da flammte Rois Blaster auf. Das grelle Energiebündel fraß sich durch die Plastikverkleidung des Pults ins Innere des Geräts. Brauner, stinkender Qualm wallte auf. Es gab eine Explosion, und eine Stichflamme schoß durch das gezackte Loch. Die Kontrolllampen auf der Schaltplatte des Pults erloschen.

Roi trat zurück. Er sah sich um. Er verließ sich darauf, daß jeder verstand, was er getan hatte. Es war auch jetzt noch keine Zeit für Erklärungen.

Es schien ihm, als hätte der obere Rand der Planetenscheibe aufgehört zu wandern. Der Punkt, auf den die Nase des Schiffes gerichtet war, schien ein paar Zentimeter weiter zum Pol hin gerutscht zu sein.

»Feindschiffe fallen mit konstanter Geschwindigkeit zurück!« meldete Tako Kakuta.

Roi atmete auf. Er hatte es geschafft! Er hatte das Hauptsteuergerät zerstört und den

Fernlenkmechanismus lahmgelegt. Das Schiff würde auf diesem Kurs und mit dieser Geschwindigkeit weitersasen, bis es auf ein Hindernis stieß oder in ein Kraftfeld geriet.

Er wandte sich um. Er war jetzt bereit, seine Handlungsweise zu erklären und sich dafür zu verantworten. Er sah in Perry Rhodans Richtung und sagte:

»Ich hoffe ...«

Weiter kam er nicht. Sein Blick fiel auf den Großadministrator. Er sah ihn wanken, das Gesicht wie unter fürchterlichen Schmerzen verzerrt, beide Hände gegen die Schläfen gepreßt.

Mit zwei raschen Schritten stand Roi neben ihm. Er verlor keine Sekunde. Mit blitzschneller Bewegung holte er zum Schlag aus und setzte Rhodan die Handkante mit genau berechneter Wucht gegen die Halsschlagader.

Rhodan starrte ihn aus großen, vor Schmerz hervorquellenden Augen einen Atemzug lang an. Dann ging er in die Knie und brach zusammen. Roi wirbelte herum, aber Tako Kakuta hatte die Gefahr der Kristalle ebenso rasch erkannt wie er. Pandar. Runete lag bewußtlos am Boden.

Roi kam sich vor, als hätte er selber nicht mehr genug Kraft, sich auf den Beinen zu halten. Eine Sekunde lang war er versucht, dem Gefühl abgrundtiefer Müdigkeit und haltloser Schwäche einfach nachzugeben. Dann riß er sich zusammen. Sie hatten noch nicht gewonnen. Man hätte sagen können, das Schlimmste stände ihnen noch bevor.

Das Schiff würde, wenn nichts mehr dazwischenkam, in fünf- bis sechshundert Kilometern Höhe über den Pol des fremden Planeten hinwegrasen und mit der Atmosphäre so gut wie nicht in Berührung kommen.

Und nachdem die Hürde genommen war, würde es weiterfliegen. Steuerlos, weil Roi das Schaltpult zerschossen hatte.

Hinter dem Planeten stand die Sonne.

Und die Nase des Schiffes war genau auf den flammenden Glutball gerichtet.

*

Atlans Laune wandelte sich von einem Augenblick zum andern. Als er auf seinen Funkspruch keine Antwort bekam, hatte er zu befürchten begonnen, den Vermißten sei etwas zugestoßen. Immerhin befanden sie sich an Bord eines feindlichen Schiffes.

Die CREST IV und die FRANCIS DRAKE waren nach einem kurzen Bremsmanöver etwa eine halbe Astronomische Einheit vor dem fremden Planeten zum Stehen gekommen. Kein Anzeichen deutete darauf hin, daß der Gegner die beiden Schiffe bemerkt hatte und etwas gegen die Eindringlinge zu

unternehmen gedachte. Wenigstens insofern war die Lage beruhigend.

Der Verband von acht Birnenschiffen war inzwischen weiter auf die fremde Welt zugestoßen. Als er nur noch eine halbe Million Kilometer von seinem Ziel entfernt war, ohne daß er eine Antwort erhalten hatte, war Atlan bereit, alle Hoffnung aufzugeben.

Dann geschah das Unglaubliche. Als die Schiffe zum Bremsmanöver ansetzten, machte eines von ihnen nicht mit. Es schoß den anderen weit voraus und schien die Absicht zu haben, dicht über die Polkuppe des Planeten hinwegzuschießen.

Die astronautische Sektion verfolgte den Kurs des Schiffes mit Hilfe von eilends ausgesandten Sonden. Die Lage schien kritisch zu werden, als eine Station auf der Oberfläche des Planeten das Schiff in Fernsteuerung nahm, es abbremste und auf einen neuen Kurs brachte.

Die Gefahr war innerhalb von Sekunden vorüber. Niemand konnte sich erklären, was geschehen war, aber das Schiff befand sich plötzlich wieder auf stetigem Kurs und hatte gleichbleibende Geschwindigkeit.

Da begann Atlan zu handeln.

Von der Annahme ausgehend, daß der Gegner seine beiden Einheiten bislang noch nicht geortet hatte, ließ er die CREST IV und die FRANCIS DRAKE mit Höchstgeschwindigkeit einen weiten Bogen um die Sonne und ihre beiden Planeten fliegen. Er riskierte es, für ein paar Sekunden in den Linearraum überzuwechseln, um rascher ans Ziel zu kommen.

Als die CREST, auf die dem feindlichen Stützpunkt abgewandten Seite der gelben Sonne zustößend, sich dem Zentrum des Systems bis auf zehn Millionen Kilometer genähert hatte, wurde eine Space-Jet ausgeschleust. Das kleine Fahrzeug, unter dem Kommando eines erfahrenen Piloten, ging sofort auf Fahrt, umrundete die Sonne dicht oberhalb der Chromosphäre und nahm Kurs auf den Raumsektor, in dem das über sein Ziel hinausgeschossene Birnenschiff sich jetzt befinden mußte.

*

Sie schafften es.

An der Steile geringster Distanz waren sie nicht weiter als fünfhundert und ein paar Kilometer von der Oberfläche des Planeten entfernt - aber sie schafften es. Dünne atmosphärische Gasreste bremsten die Geschwindigkeit des Schiffes um ein paar Meter pro Sekunde ab, und die Temperatur der Außenhülle mußte zeitweise bei zweitausend Grad gelegen haben, aber die fremde Welt blieb schließlich unter und hinter ihnen zurück, und sie schossen in

den freien Raum hinaus auf die gelbe Sonne zu, die sich vor ihnen blähte.

Bei der Geschwindigkeit, mit der sich das Schiff bewegte, schätzte Roi, hatten sie noch drei oder vier Stunden Zeit, bevor sie in ernsthafte Gefahr gerieten. Er rechnete fest damit, daß die CREST IV oder die FRANCIS DRAKE sich inzwischen röhren würden. Nach dem Manöver, das ihr Schiff geflogen hatte, mußten sie klar erkannt haben, auf welchem der acht feindlichen Fahrzeuge sich die Gesuchten befanden.

Er hatte sich nicht verrechnet. Zwei Stunden waren noch nicht vergangen, und Perry Rhodan begann soeben, aus der Bewußtlosigkeit zu erwachen, als auf dem Bildschirm ein winziger, beweglicher Lichtfleck erschien. Der Administrator war noch nicht ganz zu sich gekommen, da glitt der Fleck heran und nahm die schlanke Form einer Space Jet an. Er ging längsseits und verschwand zeitweise aus dem Blickfeld der Aufnahmegeräte.

Der Kommandant des Kleinraumschiffs hatte genaue Anweisungen. Unfähig, die Schleusenschotte des fremden Raumschiffs zu öffnen, sich darauf verlassend, daß die atmosphärischen Verhältnisse an Bord des fremden Fahrzeugs denen an Bord der Space-Jet zumindest ähnlich waren, bugsierte er sein Schiff so dicht wie möglich an eines der großen Schleusenschotte heran, umgab den schmalen Spalt zwischen der Space-Jet und der Hülle des Birnenschiffs mit einem Schirmfeld und schoß mit Hilfe eines Desintegrators ein etwa mannshohes Loch in das Schott. Das Schirmfeld hinderte die ausströmende Luft am Entweichen.

Perry Rhodan und Pandar Runete waren inzwischen vollends zu sich gekommen. Mit Roi und den beiden Mutanten zusammen glitten sie durch den scheinbar endlosen Liftschacht, der auf dem Herweg mit so viel Mühe hatte erklimmen werden müssen, hinunter in die Verteilerhalle, in der die große Schlacht Stattgefunden hatte. Keine Spur davon war mehr zu sehen. Die Generäle hatten aufgeräumt.

Tako Kakuta trug den kleinen Sender. Bei der geringsten Distanz war die Verständigung mit dem Piloten der Space-Jet mit geringster Sendestärke möglich. Sie öffneten das Schott der Schleuse, vor der die Space-Jet angelegt hatte, und begaben sich unter dem Schutz des Schirmfelds an Bord des kleinen Raumschiffs. Das innere Schleusenschott schloß sich hinter ihnen von selbst.

Eine weitere Stunde später befanden sie sich an Bord der CREST.

Roi, dem schließlich zum Bewußtsein kam, daß die Dinge schon seit geraumer Zeit ohne sein Dazutun abliefen und daß er um nichts mehr Sorge zu haben, sich für nichts mehr verantwortlich zu fühlen brauchte, sank in der Hangarschleuse des riesigen Flaggschiffs bewußtlos zu Boden.

*

Als er wieder zu sich kam, waren nahezu vierzig Stunden vergangen. Er war immer noch an Bord der CREST und das Flaggschiff, von der FRANCIS DRAKE begleitet, befand sich auf dem Rückweg zum Rand der Großen Magellanwolke.

Vor dem Aufbruch zum Rückflug hatten sich die beiden Schiffe lange genug im gegnerischen Stützpunktsystem aufgehalten, um, meistens mit Hilfe von Sonden, die folgenden Beobachtungen zu machen.

Der fremde Planet wurde von Hunderten von Großkristallen umkreist. In stabilen Umlaufbahnen bewegten sie sich in Höhen zwischen fünfhundert und eintausend Kilometern, jeder von ihnen halb würfel-, halb kugelförmig, auf jeden Fall von überraschend regelmäßiger Gestalt, mit Längstabmessungen von rund vierhundert Metern und in jedem Zug dem Gebilde ähnlich, das der Schlachtkreuzer OMASO vor einigen Wochen an den Südgrenzen der Milchstraße entdeckt hatte.

Von Zeit zu Zeit schossen weitere Großkristalle derselben Abmessung von der Oberfläche des Planeten herauf und reihten sich in den Reigen ein. Es war klar, daß es dort unten irgendwo eine Kristall-Brutstätte gewaltigen Ausmaßes geben mußte. Da die Oberfläche des Planeten fast zu hundert Prozent aus Wüste und flachen Felshügeln bestand, mußte angenommen werden, daß die eigentlichen Fabrikationsanlagen unter der Erde verborgen waren.

Die sieben birnenförmigen Schiffe waren nicht gelandet, sondern hatten über dem Planeten eine Parkbahn eingeschlagen. Die Sonden beobachteten, wie sich Kristalle, die sich in der Nähe der Schiffe befanden, zu nebelförmigen Gebilden auflösten, die von den weit geöffneten Schleusenmündungen der Birnenschiffe aufgesogen wurden. Jedes der Fahrzeuge nahm die Masse eines vierhundert Meter großen Kristalls auf.

Als der eigenartige Verladevorgang abgeschlossen war, nahmen die Schiffe wieder Fahrt auf. Niemand war überrascht zu sehen, daß sie sich auf denselben Kurs wieder entfernten, auf dem sie gekommen waren. Ihr Ziel war Keeg, daran bestand nicht der geringste Zweifel. Perry Rhodan entschied, daß es besser war, dem Gegner zuvorzukommen. Die letzten Messungen wurden angestellt. Ausmaße und Rotationsdauer, mittlere Oberflächentemperatur, atmosphärische Zusammensetzung und Bodengestaltung des fremden Planeten registriert - dann gingen die beiden Schiffe auf Kurs. Der eigentümlichen Situation entsprechend, hatte Perry Rhodan es der FRANCIS DRAKE freigestellt, sich

der CREST anzuschließen oder ansonsten zu tun, was ihr beliebte. Die FRANCIS DRAKE hatte entschieden, sie wolle mit der CREST zurückfliegen. Der fremde Planet erhielt den Namen Danger I. Die gelbe Sonne wurde Brutstern getauft. Der Vorschlag stammte von Oberst Akran, dem Kommandanten der CREST, der für seinen praktischen Sinn und seinen Mangel an Phantasie bekannt war.

Die beiden Schiffe waren unterwegs und soeben im Linearraum untergetaucht, als Roi Danton im Bordlazarett der CREST zu sich kam und darauf bestand, daß man ihm seine Bekleidung aushändigte und ihn sofort aus der Obhut der Sanitäter und Ärzte entließ. Er verstand es, sich durchzusetzen.

Er brachte es auch fertig, auf dem raschesten Wege unmittelbar bis zu Perry Rhodan vorzudringen. Er trug noch immer die alte, von den Ultraschallwaffen der Generäle halb zerfetzte Jacke, aber an seiner Würde fehlte kein Jota, als er sich umständlich verneigte und erklärte.

»Ich muß darauf bestehen, Grandseigneur, daß man umgehend den Bordschneider damit beauftragt, mir einen neuen Habitus anzufertigen. Ich komme mir nachgerade schäbig vor.«

Die Erfüllung seiner Bitte mußte einstweilen verschoben werden. Es stellte sich heraus, daß die CREST keinen Bordschneider besaß.

Roi Dantons Haltung während der kritischen Stunden an Bord des feindlichen Schiffes wurde mit Bewunderung zur Kenntnis genommen. Die Einstellung selbst der konservativsten Offiziere, in deren Kreis die Bezeichnung »schnoddriger Freihändler« die sanfteste war, mit der man Danton bislang bedacht hatte, wandelte sich von einer Stunde zur anderen. Der Mann hatte gezeigt, daß er etwas leisten konnte. Mehr noch - er hatte in den Stunden

der Entscheidung mehr Verantwortungsbewußtsein gezeigt, als selbst der Anspruchsvollste von einem Außenstehenden erwarten konnte.

Die meisten begnügten sich damit, dies zur Kenntnis zu nehmen. Nicht so Perry Rhodan.

Er wußte, daß Roi Danton weitaus mehr geleistet hatte, als seine Pflicht war. Mehr als irgend jemand gerechterweise von ihm hatte erwarten können. Mehr als ein unvoreingenommener Beobachter für möglich gehalten hätte.

Die vergangenen Stunden hatten Perry Rhodan Rätsel aufgegeben. Das Birnenschiff war in der gelben Sonne, die sie Brutstern getauft hatten, verglüht. Alle Rettungsversuche waren zu spät gekommen, denn sie durften nicht zu offen betrieben werden, weil der Feind auf Danger I sonst doch noch die Anwesenheit gegnerischer Schiffe in seinem Bereich bemerkt hätte. Die Chance, auf dem schnellsten Wege mehr über die eigenartige Rasse der Generäle, die mit merkwürdigen, orangefarbenen Gebilden in Symbiose lebte, zu erfahren, war vorerst verloren.

Ein anderes Rätsel waren die Absichten des unbekannten Gegners; der Kristalle von Danger I nach Keeg und von dort zur Milchstraße verschickte. Was hatte er vor? Wer war er?

Aber das große Rätsel war Roi Danton.

Der Mann, der das plötzlich erwachte Zuvorkommen seiner Umgebung genoß und von sich aus nicht das Geringste dazu tat, das Geheimnis, das ihn umgab, zu entschleiern.

ENDE

Perry Rhodan und seine Begleiter sind wieder in Sicherheit! Die Terraner müssen sich jedoch hüten, dem Planeten DANGER I näherzukommen, der erwiesenermaßen eine Produktionsstätte der Kristallagenten darstellt.

Die CREST IV und die FRANCIS DRAKE nehmen daher wieder Fahrt auf und fliegen zurück nach Keegans System. Dort sollen einige entschlossene Männer DAS GEHEIMNIS DER REGENWELT enträtseln!

DAS GEHEIMNIS DER REGENWELT